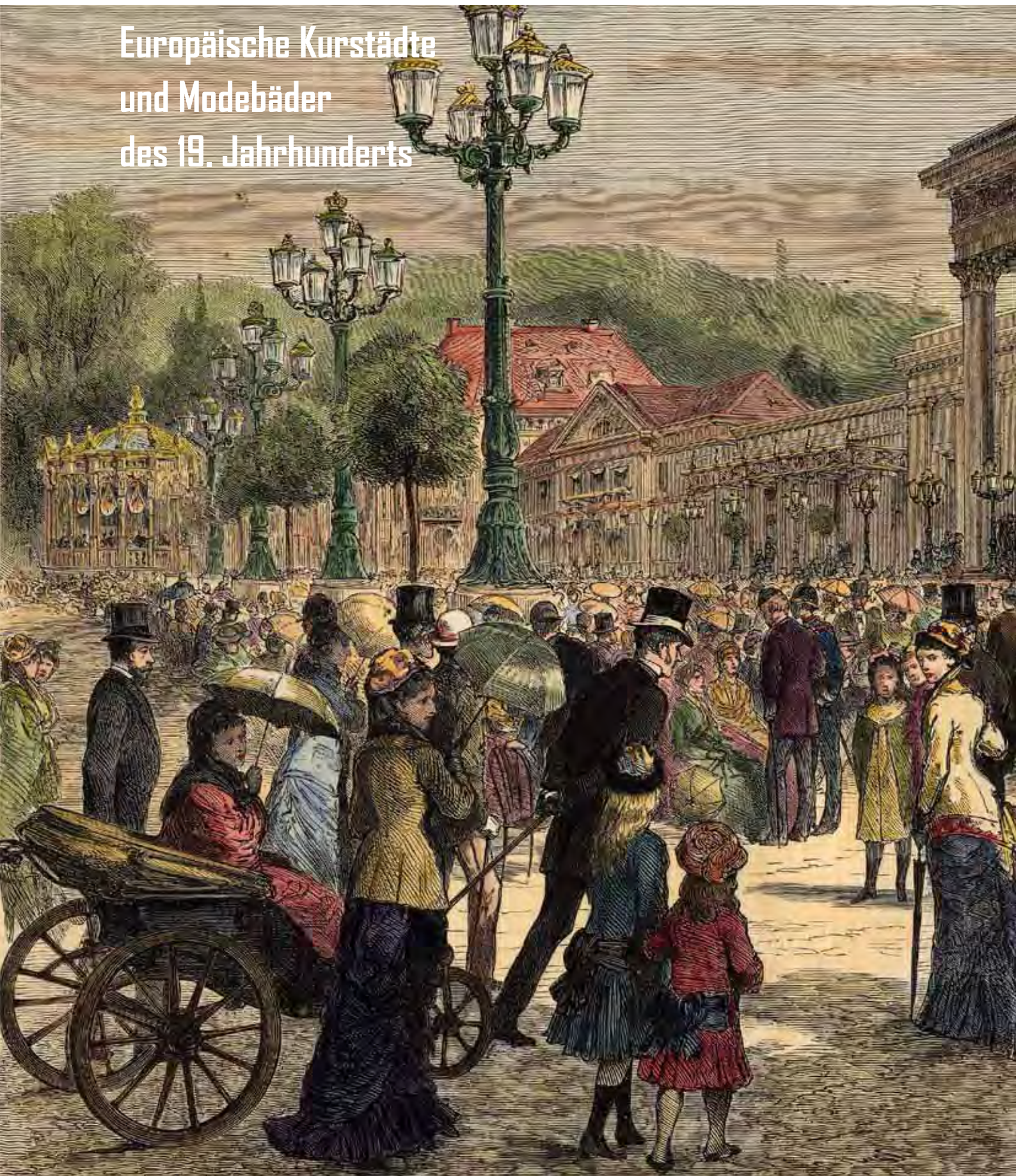


Andreas Förderer

PLAYGROUNDS OF EUROPE

Vergleichsstudie

Europäische Kurstädte
und Modebäder
des 19. Jahrhunderts



PLAYGROUNDS OF EUROPE

**Europäische Kurstädte
und Modebäder
des 19. Jahrhunderts**

Impressum

Baden-Baden 2010

Titelabbildung: *The Queen's Visit to Baden-Baden - outside the Conversation Haus*,
Holzstich, koloriert, um 1880, Stadtmuseum/-archiv Baden-Baden.

Rückseite: Geroldsauer Wasserfall (2007).

Konzept und Umsetzung

Dr. Andreas Förderer, Industrie- und Handelskammer Karlsruhe (IHK) –
im Auftrag der Stadt Baden-Baden und mit freundlicher Unterstützung der
Baden-Baden Kur- und Tourismus GmbH (BBT) und des
Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD).

Dank

Begleitet wurde diese Studie seitens des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg
von Herrn Volkmar Eidloth und bei der Stadt Baden-Baden von Frau Lisa Poetschki-Meyer und
Michael Baumer.



Andreas Förderer

PLAYGROUNDS OF EUROPE

**Europäische Kurstädte
und Modebäder
des 19. Jahrhunderts**

Vergleichsstudie im Auftrag der Stadt Baden-Baden

INHALT

- > Vorworte
- > Einleitung

Historischer Abriss

S. 17

- > Herrschaftsgeschichte
- > Freizeitgeschichte
- > Tourismusgeschichte
- > Medizingeschichte
- > Siedlungsgeschichte
- > Architekturgeschichte

Charakteristika des Typus „Kurstadt“

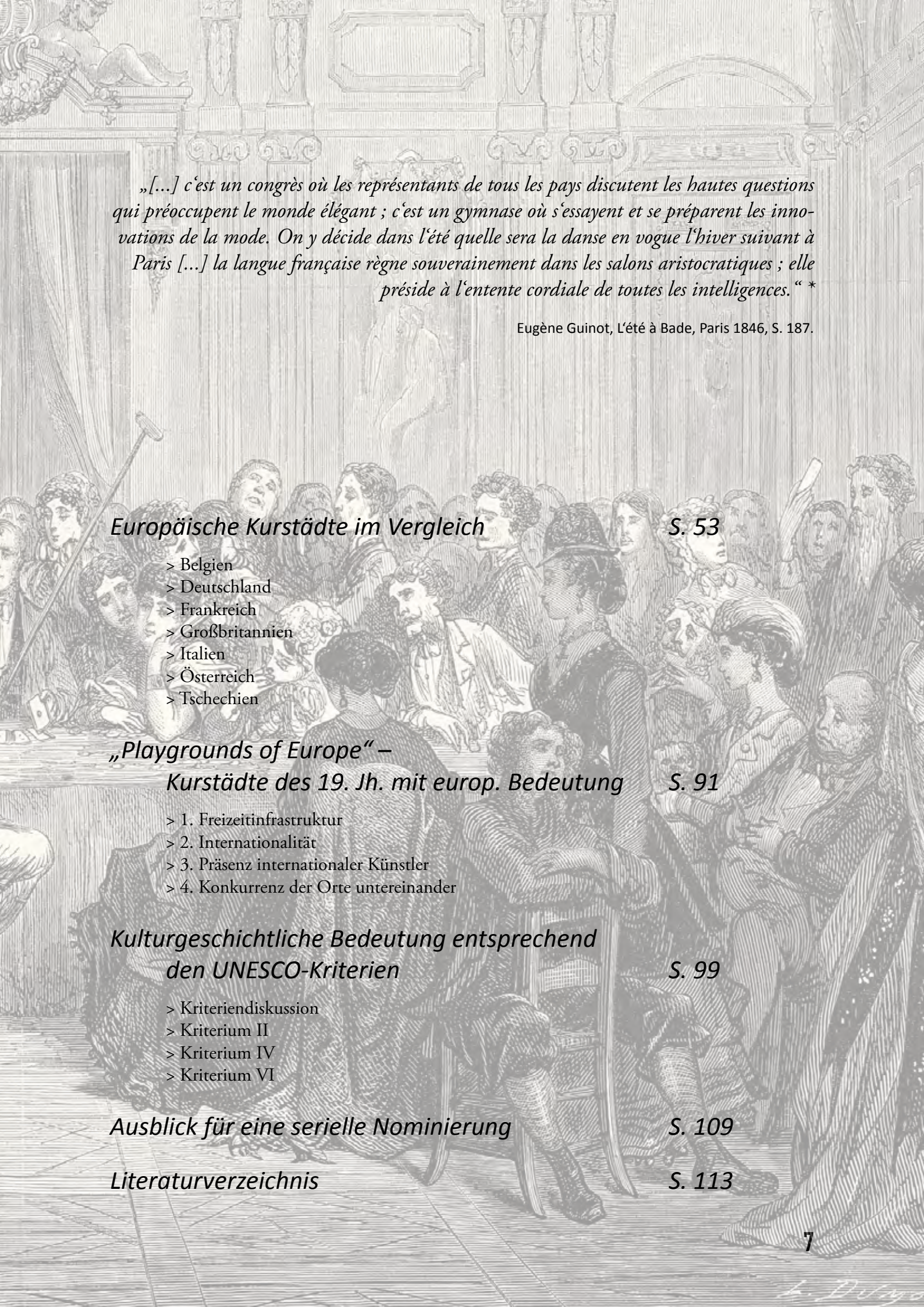
S. 33

- > Urbanität auf dem Lande
- > Wirtschaftsstandort
- > Mikrokosmos
- > Politische Bühne
- > Inspirationsort

Kulturerbe der Kurstädte des 19. Jh.

S. 43

- > Dokumentenerbe und Sachkultur
- > Bauliches Erbe



*„[...] c’est un congrès où les représentants de tous les pays discutent les hautes questions qui préoccupent le monde élégant ; c’est un gymnase où s’essayent et se préparent les innovations de la mode. On y décide dans l’été quelle sera la danse en vogue l’hiver suivant à Paris [...] la langue française règne souverainement dans les salons aristocratiques ; elle préside à l’entente cordiale de toutes les intelligences.“ **

Eugène Guinot, L’été à Bade, Paris 1846, S. 187.

Europäische Kurstädte im Vergleich

S. 53

- > Belgien
- > Deutschland
- > Frankreich
- > Großbritannien
- > Italien
- > Österreich
- > Tschechien

„Playgrounds of Europe“ – Kurstädte des 19. Jh. mit europ. Bedeutung

S. 91

- > 1. Freizeitinfrastruktur
- > 2. Internationalität
- > 3. Präsenz internationaler Künstler
- > 4. Konkurrenz der Orte untereinander

Kulturgeschichtliche Bedeutung entsprechend den UNESCO-Kriterien

S. 99

- > Kriteriendiskussion
- > Kriterium II
- > Kriterium IV
- > Kriterium VI

Ausblick für eine serielle Nominierung

S. 109

Literaturverzeichnis

S. 113



Wolfgang Gerstner

Oberbürgermeister der Stadt Baden-Baden

Die Einträge im Goldenen Buch unserer Stadt lesen sich bis heute wie ein internationales „who is who“ der Gesellschaft. Baden-Baden zieht seit langem Menschen an, die auf hohem Niveau am Puls der Zeit leben. Was die vergangenen Generationen hinterlassen haben, prägt nicht nur das Bild und die Identität unserer Stadt – es übersteigt an Wert vielfach das, was wir aus eigener Kraft schaffen können. Die unverwechselbare „Baden-Badener Mischung“ aus Natur, Architektur und Kultur ist eine Verpflichtung für die Zukunft. Insofern ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Wurzeln gleichzeitig eine der wichtigsten Aufgaben für die Stadtentwicklung.

Wir sind überzeugt davon, dass es in Europa nur wenige Kurstädte gibt, die einen

außergewöhnlichen universellen Wert im Sinne des UNESCO-Welterbes besitzen. Um festzustellen, welche Kurorte diesen universellen Wert besitzen, hat der Gemeinderat im Jahr 2009 die nun vorliegende Vergleichsstudie beauftragt. Sie ist die Grundlage für eine Internationale Fachtagung, die wir im November 2010 zusammen mit ICOMOS Deutschland und dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg ausrichten. In dieser Veranstaltung soll geklärt werden, welche weiteren Schritte zu einem seriellen, transnationalen UNESCO-Welterbeantrag zu unternehmen sind. Dabei werden Fachleute aus unterschiedlichen Ländern sich mit der Bädergeschichte Europas auseinandersetzen. Wir wünschen uns, dass wir auf diese Weise dem Ziel einer seriellen Bewerbung näher kommen.



Hans-Peter Mengele

Hauptgeschäftsführer der IHK Karlsruhe

März 2009 – NATO-Gipfel in Baden-Baden: mit einem Schlag wird der Öffentlichkeit wieder bewusst, dass Baden-Baden, die geschichtsträchtige Stadt an der Oos, den idealen Rahmen für große Ereignisse bereithält: Natur und Abgeschiedenheit, zugleich aber eine großstädtische, höchsten Ansprüchen genügende Infrastruktur. Dass Baden-Baden ganz selbstverständlich diese internationale Rolle einnehmen kann, ist das Ergebnis einer nunmehr gut 200 Jahre dauernden Entwicklung, einer gewachsenen, immer wieder behutsam aktualisierten Infrastruktur, die bis heute das große Kapital der Stadt darstellt.

Im 19. Jahrhundert entstanden fernab der Großstädte und der Industrialisierung gesellschaftliche Treffpunkte, an denen

die führenden Persönlichkeiten aus Adel, Politik, Wirtschaft und Kunst zusammentrafen. „Playgrounds of Europe“, so hat der englische Historiker John Pimlott die Orte charakterisiert, an denen sich im 19. Jahrhundert zwanglose Freizeitgestaltung mit der spielerischen Erprobung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung vermischte. Dynamische Zentren, die ein internationales Publikum anzogen und in denen sich – lange vor den tragischen Nationalismen des 20. Jahrhunderts – ein weltoffenes, tolerantes Milieu formierte.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts erscheint es wichtig, dieses europäische Kulturerbe genauer zu untersuchen. Dabei wird deutlich, wie sehr unsere heutige Gesellschaft noch durch die im 19. Jahrhundert erfolgten Veränderungen geprägt ist.

EINLEITUNG

Vorbemerkungen

Im Jahr 2002 hat das Welterbekomitee der UNESCO eine globale Strategie verabschiedet mit dem langfristigen Ziel einer „repräsentativen, ausgewogenen und glaubwürdigen“ Welterbeliste (= Budapester Erklärung zum Welterbe, verfügbar unter <http://whc.unesco.org/en/budapestdeclaration>).

Die UNESCO ermutigte in diesem Zusammenhang die Vertragsstaaten der Welterbekonvention und die beratenden Gremien, sich an der Umsetzung der Globalen Strategie unter anderem durch „vergleichende und thematische Studien“ zu beteiligen.

Die vorliegende Studie sieht sich als Zuarbeit für die bereits an verschiedenen Orten gestellte Frage, inwieweit neben der bereits in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommenen englischen Stadt Bath noch weitere europäische Kurorte „außergewöhnlichen universellen Wert“ besitzen. Auf der 32. Sitzung des Welterbekomitees in Quebec im Juli 2008 war ein Antrag der Tschechischen Republik für den Kurort Luhacovice vertagt worden: „Das Welterbekomitee [...] verschiebt die Untersuchung des Welterbeantrags für den Kurort Luhačovice – eine Region mit his-

torischen Kurbäuden und mit ihnen in Verbindung stehenden Einrichtungen, in der Republik Tschechien, um dem Staat eine gewissenhaftere Untersuchung des beantragten Objekts zu ermöglichen, insbesondere im Zusammenhang mit einer thematischen Studie zum Thermal- /Kurwesen weltweit.“

Die im Jahr 2008 vom nationalen tschechischen Denkmalamt publizierte Studie *West Bohemian Spa Triangle II. - West Bohemian Spas in the Context of the European Spa Heritage* (ZEMAN 2008), ist als direkte Antwort auf diesen Vorschlag einer thematischen Studie zu werten – nun aber für die westböhmischen Bäder Karlsbad, Franzensbad und Marienbad. Dabei wurde deutlich, dass schon die Beschränkung auf Europa eine unüberschaubare Fülle von Material liefert und dass dieses Material nicht alleine über die Quantität oder Qualität des architektonischen Erbes geordnet und bewertet werden kann.

Mit der folgenden Studie soll der Versuch unternommen werden, den „außergewöhnlichen universellen Wert“ für eine Gruppe von Kurorten weniger über die architekturgeschichtliche, als über die kulturgeschichtliche Bedeutung nachzuweisen. Die Argumentation läuft insofern primär auf die UNESCO-Auf-

nahmekriterien (ii) und (iii) hinaus, nachdem diese Orte „für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen“ und „ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen“, darüberhinaus aber auch auf das Aufnahmekriterium (iv), nach dem eine bestimmte Gruppe von Kurorten auch „ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Geschichte der Menschheit versinnbildlichen“. Eine weitere Komponente der Bedeutung von Kurstädten liegt darin, dass sie „in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher, universeller Bedeutung verknüpft sind“ (Aufnahmekriterium (vi) der UNESCO). Die nachfolgende Studie geht hervor aus einer intensiven Auseinandersetzung mit der

Stadtgeschichte Baden-Badens. Dabei wurde deutlich, dass die Kulturgeschichte der Kurorte äußerst komplexe Bedeutungsebenen hat und diese oft nur durch interdisziplinäre Arbeiten erschlossen werden können:

So waren beispielsweise langjährige Recherchen notwendig, um die kulturgeschichtliche Bedeutung einer eindrucksvollen, aber kunsthistorisch eher unauffälligen Villa wie dem Palais Biron in Baden-Baden aufzuarbeiten (s. MENGELE 2009). Das genannte Beispiel zeigt aber, dass es für die Einschätzung eines Baus von größter Wichtigkeit sein kann, die Umstände der Errichtung und die Nutzungsgeschichte einzubeziehen. Nur so lassen sich Funktion und Stellenwert eines architekturtypologisch weniger bedeutenden Gebäudes innerhalb des Stadtgefüges rekonstruieren. Auch die Bedeutung einer kleinen, neogotischen Kapelle in Baden-Baden erschließt sich erst aus dem Entstehungs- und Nutzungskontext: es handelt sich dabei um eine von der ansässigen englischen Gemeinde Ende des 19. Jahrhunderts mit Unterstützung der deutschen Kaiserin Augusta errichtete anglikanische Kirche (PERKOW 1990). Gleiches gilt für die Vergegenwärtigung des gesellschaftlichen Lebens, für das die in den



Baden-Baden: Oosbrücke beim Palais Biron, 2008.

Kurorten bis heute erfahrbaren öffentlichen Räume wie Kurpark, Kurhaus und Gesellschaftsbäder eine zentrale Funktion hatten: In ihrem Artikel „Une saison à Vichy en 1935“ hat Josette Alviset vorexerziert, was man für andere Zeiten und Orte genauso akribisch recherchieren müsste: Alviset analysiert für dieses Jahr die Gästestruktur, beschreibt den Tagesablauf eines Gastes und was der Kurort an Freizeitmöglichkeiten zu bieten hatte. Dabei wird die zentrale Rolle Vichys im gesellschaftlichen Leben Frankreichs und in Europa deutlich (2000 ANS DE THERMALISME 1996, 263-294).

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Kurstädte des 19. Jahrhunderts kann also kaum über eine rein architekturgeschichtliche Betrachtung und schon gar nicht über einzelne Gebäudetypen und Bauten erhellt werden. Vielmehr ist stets die gesamte Siedlungstopographie eines Orts als Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse zu untersuchen.

Will man für die Kurstädte des 19. Jahrhunderts den außergewöhnlichen, universellen Wert adäquat beurteilen, gilt es deshalb zunächst, interdisziplinäre Forschungsdesiderate dem Phänomen entsprechend international aufzuarbeiten. Mit der Vorlage dieser Studie soll lediglich deutlich gemacht werden, dass eine weitere Bearbeitung des Themas mehr als vielversprechend ist.

Eingrenzung des Themas

Die Zahl der Kurstädte und Modebäder explodiert im 19. Jahrhundert regelrecht. Eine klare Kategorisierung wird zwar immer wieder versucht, scheitert aber an der Komplexität des Phänomens: Das Vorhandensein heilender Quellen ist zwar eine Art gemeinsamer Nenner, eine Art Grundvoraussetzung für die Entstehung dessen, was hier beschrieben werden soll. Bei einer Kategorisierung

müssen aber auch ganz andere Aspekte in Erwägung gezogen werden.

Über „Die Welt der Bäder und Kurorte“ (so der Titel eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgegebenen Führers) wurde bereits viel geschrieben. Die Typologie erschöpfte sich bislang zumeist entweder auf eine topographische Unterscheidung („Seebäder“; „klimatische Kurorte des Hochgebirges“; etc.) oder auf eine die medizinische Indikation des Quellwassers fokussierende Kategorisierung („Thermalquellen“; „Bitterwässer“; „Radioaktive Quellen“; etc.).

Dass für einen kranken Menschen bei der Wahl eines Kurorts insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wohl tatsächlich die medizinischen Indikationen im Vordergrund standen ist daran zu erkennen, dass es bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nach Krankheiten geordnete Repertorien gibt. So ordnet der zuvor genannte Führer im Jahr 1925 beispielsweise nach: „Kinderkrankheiten, Knochen- und Gelenkaffektionen, Knochen- und Gelenktuberkulose, Konstitutionskrankheiten, Leberkrankheiten, Luftröhrenkrankheiten, Lungenkrankheiten, [etc.]“. Bei schwierigen oder chronischen Krankheiten war der Leidensdruck mit Sicherheit hoch – weshalb jede Möglichkeit zu Heilung und Linderung genutzt wurde. Den finanziellen Möglichkeiten nach suchte man folglich auch weit entfernte Orte auf, die Linderung und Heilung versprachen.

Aber der heutige Blick auf das Phänomen der Kur als einer Therapie für klar definierte Krankheitsbilder ist irreführend, was Jean Pierre Félicien Mallefille bereits 1852 in seinem Theaterstück „Le coeur et la dot“ in amüsanter Weise anspricht: » Sind Thermalbäder nicht gut für alles? Herr Doktor, sie wissen es besser als irgendwer sonst. In die Thermalbäder schicken sie doch alle, die sie nicht anders loswerden können. In die Ther-



Baden-Baden: russische Gäste an der Milchkuranstalt.

malbäder mit der Gicht, dem Rheuma, dem Ischias, der Gastritis, den Blutwallungen, allen Krankheiten, die sie nicht heilen können, ohne von denen zu sprechen, bei denen sie sich nicht auskennen. Die ihrem Nichtstun überdrüssigen Müßiggänger; die bankrotten Spieler, die den Zufall verbessern möchten; abgesetzte Minister, die sich schlecht von ihrer Degradierung erholt haben; von ihrem Geld gehemmte Reiche; Abenteurer auf der Suche nach Vermögen; Junggesellen auf der Jagd nach Mitgift; Mütter auf der Suche nach Schwiegersöhnen; heiratsfähige Fräulein; Frauen, die unfruchtbar sind und müde davon unfruchtbar zu sein; Ehemänner die gerne Vater werden möchten – alle kommen gleichzeitig ...“

In diesem Zitat wird einerseits verdeutlicht, dass an den Grenzen der Medizin Kurorte von heimischen Ärzten oft als *ultima ratio* angewandt wurden, andererseits wird eine weitere Funktion der Kurorte als Asyl für Menschen in vielerlei Lebenslagen umschrieben, die mit ihrer gegenwärtigen Situation unzufrieden waren und für die die streng strukturierte Gesellschaft zu Hause keine Perspektive bot.

Aber so sehr in den vergangenen Jahren mit der „SPA-“ und „Wellness-Bewegung“

wieder dieser ganzheitliche Ansatz des Kurverständnisses im 19. Jahrhundert gewürdigt wird: Der Blick auf die historischen Kurorte verfängt sich immer noch in der Vorstellung, dass Kurorte nur aus wie auch immer gearteten Therapiegründen aufgesucht wurden.

In ihrer Masterarbeit „Le Grand Casino de Vichy de 1870 à 1939“ hat Isabelle Pouzadoux bereits 1989 deutlich gemacht, wie sehr eine genaue Untersuchung der Gästestruktur notwendig ist, um Profil und Bedeutung eines „Kurortes“ richtig einschätzen zu können (POUZADOUX 1989). Dabei sind die von ihr verwendeten Kategorien „Curiste“ (= Kurgast) und „Touriste“ (= Freizeitgast) hilfreich, obwohl ja einerseits Gesunde eine Kur als dem allgemeinen Wohlbefinden zuträglich absolvierten und umgekehrt natürlich auch Kranke vom Freizeitprogramm der Kurorte profitieren wollten. Gerade in einer Zeit, in der Freizeit noch als adeliges Privileg galt, boten Kurorte einen idealen Vorwand, um das Angenehme als „notwendig“ zu maskieren.

Um die Anziehungskraft der Kurstädte des 19. Jahrhunderts besser zu verstehen, erscheint es deshalb wichtig, zunächst die vielgestaltigen Reisemotivationen zu analysieren.

Ähnlich den als Pilgerfahrt etikettierten Reisen, bei denen bis ins 19. Jahrhundert hinein unterschiedlichste Reisemotivationen zusammen kamen, war der medizinische Aspekt der „Kur“ in vielen Fällen allenfalls ein Vorwand, um für einige Zeit aus dem Alltag herauszutreten. Dies zeigt sich nicht zuletzt an den Kurorten selbst, die je nach Profil zahlreiche unterschiedliche Funktionen übernehmen konnten: Therapie- und Heilungsort, Freizeitziel, Sommerfrische, Ruhe- und Alterssitz, Exilort, politischer und sozialer Begegnungsort, Ort für diplomatische Verhandlungen, Heiratsmarkt, Vergnügungs- und Kulturort, Glücksspielzentrum, Einkaufsort, internationaler Treffpunkt. Natürlich gab es diese Funktionen separiert oder weniger gebündelt auch an anderen Orten, aber der Reiz und die Bedeutung eines Kurortes entstanden durch die Überschneidung möglichst vieler unterschiedlicher Funktionen und durch die optimale Ausrichtung der örtlichen Infrastruktur auf eine gesellschaftliche Zielgruppe.

International bedeutende Orte

Der Schwerpunkt der folgenden Studie soll auf den Kurorten liegen, die europaweit wahrgenommen wurden, auf Orten, die im 19. Jahrhundert auch auf die Entscheidungsträger der Gesellschaft eine starke, politische Grenzen überschreitende Anziehungskraft ausübten. Dass es diese Orte schon in den Frühzeiten des Bädertourismus gab, ist eindeutig: So schreibt Jean Philippe de Limbourg in der zweiten Ausgabe des Führers „Les Amusements de Spa“ im Jahr 1782: „Wenn dieser Ort seiner Bestimmung

„Wenn dieser Ort seiner Bestimmung nach mit einem Krankenhaus für tatsächlich Kranke und für Kranke der Langeweile und des Müßiggangs verglichen werden kann, so ist er nicht weniger ein Ort der Genüsse und eine Art Landhaus der feinen Gesellschaft des Erdkreises.“

Les Amusements de Spa, 1782.

nach mit einem Krankenhaus für tatsächlich Kranke und für Kranke der Langeweile und des Müßiggangs verglichen werden kann, so ist er nicht weniger ein Ort der Genüsse und eine Art Landhaus der feinen Gesellschaft des Erdkreises.“ In dieser Charakterisierung der Stadt Spa als „Landhaus der feinen Gesellschaft des Erdkreises“ klingt an, dass spätestens im 19. Jahrhundert die Kurorte alle wesentlichen Funktionen der fürstlichen Sommerresidenz übernommen hatten. Gotthard Frühsorge hat darauf hingewiesen, dass die „Zwanglosigkeit“ fürstlicher Vergnü-

gungen als Vorboten der Verbürgerlichung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert zu lesen sind und dass „die Leitbegriffe der Französischen Revolution [i. e. liberté, égalité, fraternité] in auffälliger Dichte in den Lagebeschreibungen des gesellschaftlichen Klimas der Bäder“ an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erscheinen (FRÜHSORGE 1993). Dieses gesellschaftliche Klima prägte natürlich nicht alle Kurorte gleichermaßen, es ist aber – nachdem ein durchschlagender medizinischer Nutzen der Kuranwendungen wohl immer die Ausnahme bildete – für die Menschen des 19. Jahrhunderts ähnlich anziehend gewesen wie das meteorologische Klima südlicher Länder in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Eine gewissenhafte Analyse der unterschiedlichen Formen und Funktionen von Kurorten des 19. Jahrhunderts ist also längst überfällig. Es liegt an der Fülle des zu einem Großteil unbearbeiteten Materials, wenn in der vorliegenden Studie relativ schnell eine Eingrenzung auf die bedeutendsten Beispiele in Europa erfolgt. An dieser „Spitze des Eisbergs“ soll aber exemplarisch deutlich werden, welch

bedeutende Rolle das Gesamtphänomen im 19. Jahrhundert hatte.

Wenn also im folgenden Text von „Europäischen Kurstädten und Modebädern des 19. Jahrhunderts“ - oder verkürzt einfach von „Kurstädten“ die Rede ist, so ist damit der Versuch unternommen, aus der unüberschaubaren Fülle von Kurorten des 19. Jahrhunderts in Europa eine kleine Gruppe auszuwählen, die eine transnationale, europäische Bedeutung vereint. Mit dem der grundlegenden Studie von John Pimlott *The Englishman's Holiday* für den Titel entlehnte Begriff PLAYGROUNDS OF EUROPE soll die Aufmerksamkeit auf die kreative, innovative Atmosphäre dieser „Treffpunkte Europas“ gelenkt werden, in der im 19. Jahrhundert vieles von dem erprobt wurde, was die Gesellschaft Europas bis heute prägt: Freizeitbewusstsein, Internationalität, Körperbewusstsein, Sport, etc. Wichtig ist es in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass in den ephemeren, sich jede Saison neu in den Kurstädten konstituierenden Gesellschaften tatsächlich ein spielerisches Element vorherrschend war.

Zeitliche Abgrenzung

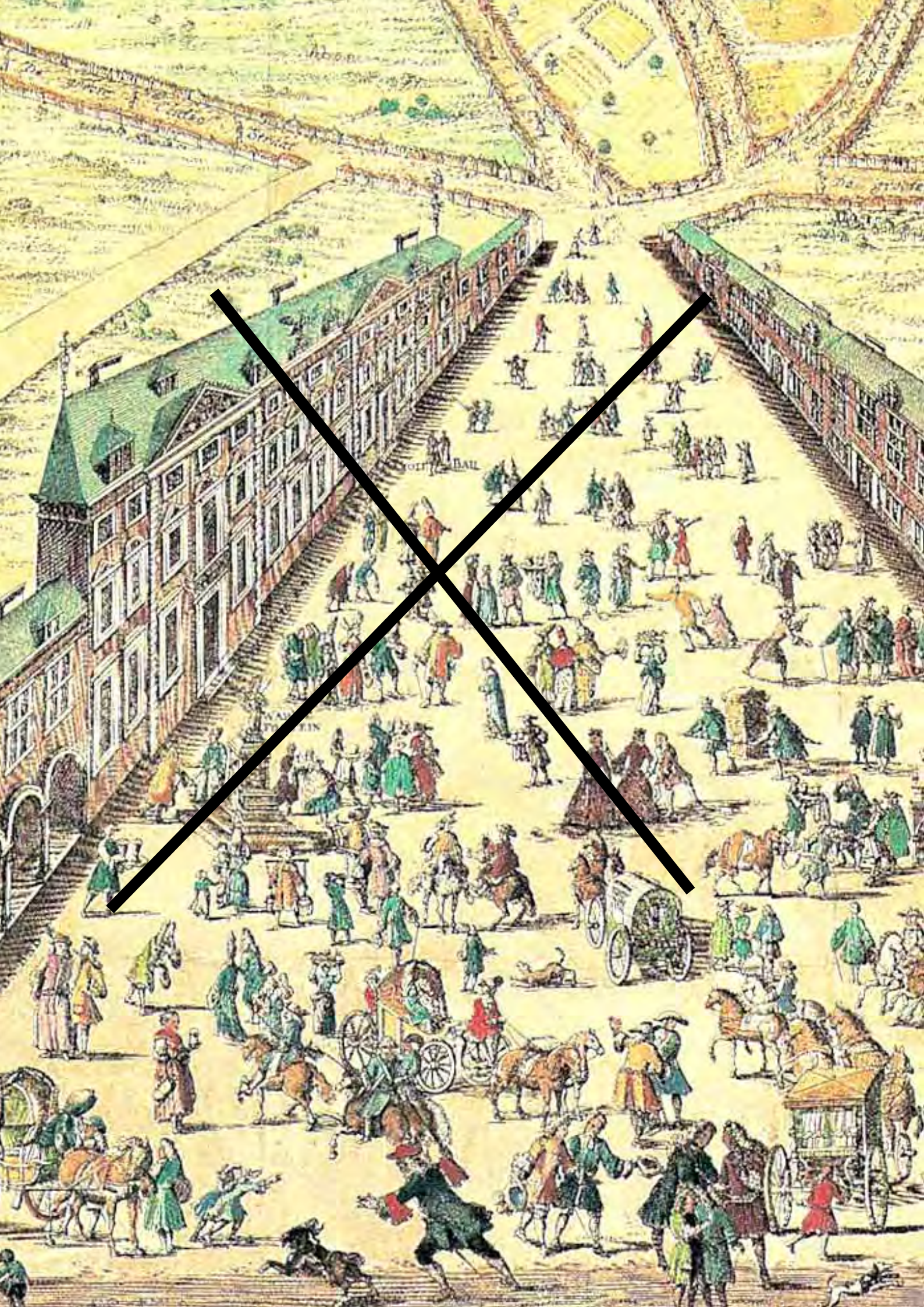
Wichtig ist es an dieser Stelle auch, im Vorfeld den Begriff des „19. Jahrhunderts“ klarer zu definieren: Spätestens mit der Französischen Revolution 1789 beginnt in Westeuropa eine Verbürgerlichung der Gesellschaft, die ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts alle Lebensbereiche grundlegend verändert. Wenn also im folgenden Text vom 19. Jahrhundert die Rede ist, so ist immer von einem nach vorne und nach hinten um gut 20 Jahre verlängerten Zeitraum auszugehen. Diese Epoche, die in den Kurstädten einen markanten Ausdruck gefunden hat, wird von den Historikern mit der sog. Doppelrevolution in Verbindung gebracht. Die industrielle

Revolution macht den Wohlstand und die damit einhergehende Bevölkerungsexplosion erst möglich – gleichzeitig bleibt sie in den von Fabriken bewusst freigehaltenen Kurstädten gleichsam außen vor.

Anders ist es mit der zweiten großen Revolution: Denn in knapp 130 Jahren ändern sich nicht nur die Macht- und Besitzverhältnisse, sondern auch die Interessen und Ausdrucksformen der Menschen in Westeuropa. Wo in den absolutistisch geprägten Staaten am Beginn dieser Bewegung noch die meist schon durch Geburt vorgegebene, kaum verrückbare Separation verschiedener Lebensbereiche stand, kommt es spätestens mit dem Ende des zweiten Weltkrieges zu einem Aufeinandertreffen unterschiedlichster Sozialisierungen und Weltanschauungen. Diese Umwälzung des seit dem Mittelalter zunehmend ausdifferenzierten Ständesystems zeichnet sich bereits durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch ab. Die Kurorte spielen dabei eine wichtige Rolle, ermöglichen sie doch die kurzfristige Zusammenstellung einer „völlig neuen“ Gesellschaft, in der Herkunft und Zukunft weniger wichtig sind als Bildung, finanzielle Möglichkeiten und die Fähigkeit, sich sinnvoll in eine Gruppe einzubringen. Hier spielen Geburt, Sozialisation, Sprache und Weltanschauung keine Rolle.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass in den international geprägten Kurstädten des 19. Jahrhunderts bereits das erprobt wurde, was 1972 als ein zentrales Anliegen der UNESCO-Welterbekonvention formuliert wurde: ein friedliches Miteinander unterschiedlicher Volksgruppen und die Beschäftigung mit und Aneignung von „fremden“ Kulturleistungen. Die vorliegende Vergleichsstudie soll zeigen, dass eine relativ kleine Gruppe von Kurstädten das Gesamtphänomen besonders eindrücklich repräsentiert und anhand des materiellen Kulturerbes erlebbar macht.





HISTORISCHER ABRISS

In den bedeutenden Kurorten des 19. Jahrhunderts finden unterschiedliche Entwicklungsstränge zusammen. Schlichtweg falsch wäre es deshalb, die vergleichende Geschichte der Kurstädte als bloße Geschichte der mit Wasser in Verbindung stehenden Therapieformen zu beschreiben, oder als Geschichte der Entwicklung von Architekturtypen. Um die Bedeutung der internationalen Kurorte des 19. Jahrhunderts zu verstehen, braucht es eine kulturgeschichtliche, interdisziplinäre Betrachtung.

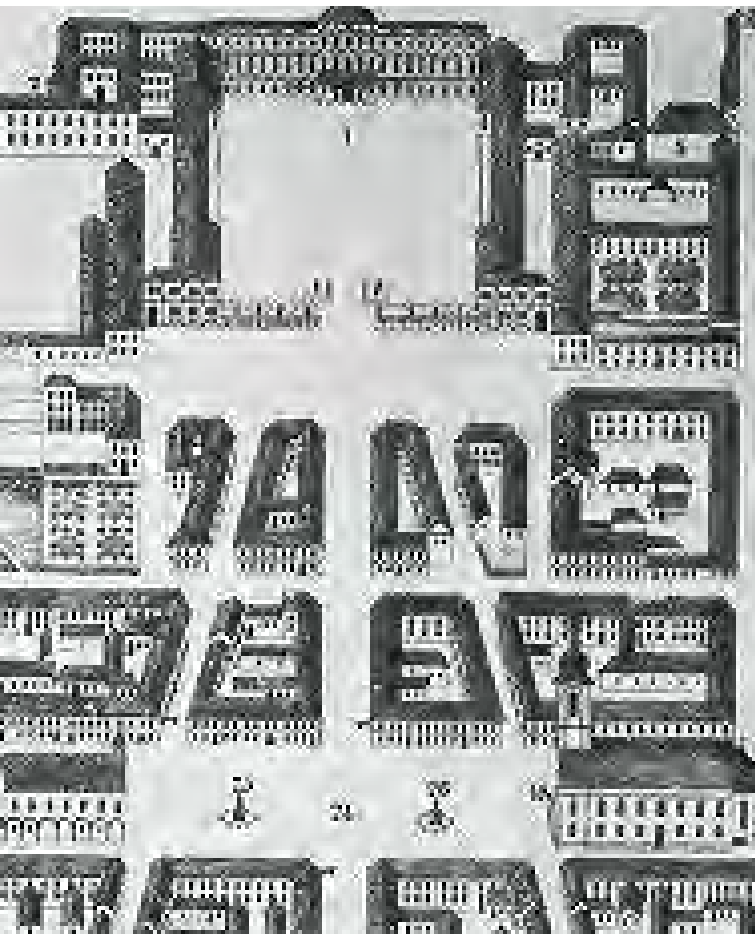
Es ist die in einem späteren Kapitel dieser Studie noch genauer zu untersuchende Multifunktionalität, die im ausgehenden 18. Jahrhundert, spätestens aber im gesamten 19. Jahrhundert eine besondere Faszination aus-

geübt haben muss. Dabei wird deutlich, dass der Erfolg einzelner Orte nicht in einzelnen Komponenten wie etwa dem Vorhandensein einer besonders heilkräftigen Quelle begründet war, sondern durch die Kombination verschiedener Elemente erzielt wurde. Die geographisch und strategisch günstige Lage spielten dabei eine ebenso große Rolle wie die Fähigkeit der örtlichen Entscheidungsträger, adelige Traditionen der Freizeitgestaltung für Bürger und Gäste zu aktualisieren und zugänglich zu machen. Die Stadtentwicklung verlief teilweise aufgrund von Planung, teilweise aufgrund von unvorhersehbaren Faktoren recht unterschiedlich. So kam es, dass Städte regionale, nationale oder eben internationale Bedeutung erlangten und unterschiedliche soziale Gruppen bestimmte Orte bevorzugten. Jede Kurstadt „à la mode“ bot so einen Mix aus Tradition und Innovation, aus ländlichen und städtischen Elementen, aus Abgeschlossenheit und Weltoffenheit, der sich von anderen Siedlungsformen deutlich unterschied. Aufgrund der bislang nur ansatzweise erforschten Komplexität der Kurstädte, kann im folgenden Abschnitt nur kurz skizziert werden, welche Fragen bei einer zukünftigen Bearbeitung der Geschichte der Kurstädte zu beachten sind:

Herrschaftsgeschichte

Wie kommt es zu den revolutionären Verhältnissen, die über das 19. Jahrhundert hinweg die Abschaffung des Ständesystems vorbereiten? Welche Funktion haben im 19. Jahrhundert die Kurstädte in den seit dem Mittelalter herausgebildeten Herrschaftstopographien? Wie verlagern sich in dieser Zeit politische und wirtschaftliche Herrschaftsverhältnisse in Europa?

Bereits mit der Kulturkritik Jean-Jacques Rousseaus ist das gesellschaftliche Programm des 19. Jahrhunderts vorgegeben: weg von der vom Menschen geschaffenen Künstlichkeit des 18. Jahrhunderts hin zur Natur, zu einer naturnahen Lebensweise.



Ausschnitt des barocken Grundrisses der Stadt Rastatt, der auf die Residenz des Markgrafen (oben) ausgerichtet ist (um 1750).

Über Jahrhunderte hinweg war es die adelige, also durch Geburt zur Herrschaft legitimierte Gesellschaftsschicht, die in Politik und Gesellschaft bestimmend war. Zwar konnten sich die Machtverhältnisse vergrößern und verkleinern, konnte es zu Auseinandersetzungen darüber kommen, wem die Macht zustand, aber es führte kein Weg an einer hierarchisch geordneten Gesellschaft vorbei. Natürlich gab es unabhängig davon immer auch eigendynamische, wiederum auf die Gesellschaft ausstrahlende Prozesse: Die kirchliche Macht, die Macht durch Wirtschaftsentwicklungen, die Macht der Moden, die Macht der Ideen ...

Es erscheint wichtig, diesen Sachverhalt in Erinnerung zu rufen, weil er auch die folgenden Forschungsdisziplinen betrifft: Mit der Macht verbunden war das Privileg der Freizeitgestaltung, des Reisens und nicht zuletzt auch das Privileg der Siedlungs- und Landschaftsformung: Louis XIV ist einer der ersten, der seinen Herrschaftsbereich radikal auf sich selbst hin ordnet. Und es ist interessant, dass – nachdem unzählige Fürsten in Europa seine Vorstellung eines alles und alle beherrschenden Staatswesens nachahmen – spätestens seit der Französischen Revolution europaweit Widerstand gegen solcherlei totalitäre Vereinnahmung entsteht. Den barocken, klar strukturierten Planstädten werden nun wieder unübersichtliche Strukturen entgegengesetzt.

Deutlich hervorzuheben ist dabei, dass sich im 19. Jahrhundert das herausbildete, was Thorstein Veblen in seiner erstmals 1899 erschienenen *Theory of the Leisure Class* zu erklären versuchte (VEBLEN 1958): Eine große, nicht von ihrer Hände Arbeit lebende Gesellschaftsschicht, die sich mehr und weniger nicht dem Broterwerb dienenden Beschäftigungen widmet. Veblens teilweise abstruse Ableitungen dieses Phänomens aus der Geschichte werden hier beiseite gelassen, aber es ist sein Verdienst, viele Mechanismen



Baden-Baden: Situationsplan der Stadt im Jahr 1889. Die Stadt entwickelt sich im 19. Jahrhundert explosionsartig, aber unregelmäßig und ohne direkten Bezug auf die Residenz des Markgrafen.

seiner Zeit aus soziologischer Sicht zu analysieren. Treffend zeigt er, dass das Verlangen nach Prestige in dieser Zeit nicht nur ein Merkmal der finanziell unabhängigen Gesellschaftsschichten ist. Ein „ruheloses Streben nach Auszeichnung und höherem Ansehen“ kann er als allgemeines gesellschaftliches Phänomen feststellen. Dabei folgen der Konsum und die Entwicklung prestigeträchtiger Beschäftigungen nicht logischen Mustern, sondern orientieren sich an Vorgaben, die durch „demonstrative Verschwendung“ einer normgebenden Gruppe – der „leisure class“ (deutsch mit „müßige Klasse“ übersetzt) – definiert werden (VEBLEN 1954, S. 21).

War diese „leisure class“ bis ins 18. Jahrhundert fest über Adel, Kirche, Militär und Wissenschaft definiert, so entsteht im 19. Jahrhundert ein offeneres, insbesondere durch Finanzverhältnisse definiertes System. Die Verortung dieser Herrschaftsstrukturen verlagert sich aus den fürstlichen Residenzen hinaus in Handelskontore, Bankhäuser, Fabriken und dorthin, wo sich die entsprechenden Entscheidungsträger gerade aufhalten. Veblen streift bei seiner Untersuchung viele Themen, die in den Kurstädten des 19. Jahrhunderts zentrale Bedeutung haben: „demonstrativer Müßiggang“, „demonstrativer

Konsum“, „Glücksspiel“, „Religion“, „Sport“, „aufwändige Lebenshaltung“, „Geschmacksnormen“, etc. Alle diese Themen sind – wie der befestigte Turm einer Burg im Mittelalter – Indizien auf vorhandene Herrschaftsstrukturen.

Wenn es um die Bedeutung der Kurstädte geht, geht es demnach immer auch um Herrschaftsgeschichte, um die konzentrierte Verortung von Verhaltensweisen und Ausdrucksformen derer, die die gesellschaftlichen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts geprägt haben.

Sicher spielen dabei nicht nur (wie Veblen vermutete) Prestige Gründe eine Rolle. Aber die im Kulturerbe der Kurstädte des 19. Jahrhunderts überlieferten Verhältnisse lassen sich nur dann begreifen, wenn man davon ausgeht, dass gerade in der sich auflösenden Ständegesellschaft soziale Abgrenzung durch Besitz, Repräsentation und Verhaltensweisen eine zentrale Rolle hatte. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich erklären, dass die Kurstädte des 19. Jahrhunderts mit ihrer toleranten, weitgehend allen sozialen, ethnischen und religiösen Gruppen offenstehenden Strukturen den idealen Nährboden bilden konnten für eine neue, dynamische „leisure

class“. Über der Feststellung, dass die feudalen Herrschaftssysteme im 19. Jahrhundert durch über Besitz und Einfluss definierte Strukturen abgelöst werden, darf die generelle Bewegung einer Verbürgerlichung der Gesellschaft nicht vergessen werden. Diese Bewegung hat mit der generellen Verbesserung der Lebensverhältnisse in Europa zu tun und mit dem durch die Aufklärung vermittelten Bildungsideal. Im Transformationsprozess vom Ständesystem zur bürgerlichen Gesellschaft ist eines auffällig: Durch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch zieht sich die Vorbildfunktion des Adels, dessen Verhaltensformen von den Bürgern nachgeahmt, aber in der Aneignung und in bewusster Distanzierung auch verändert werden.

Gleichzeitig gewinnen neue Vorbilder an Bedeutung (z. B. die fortschrittliche englische Gesellschaft), etablieren sich neue Verhaltensmuster, die wiederum den Adel verändern. Wie der Sammelband *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert* deutlich gemacht hat, findet die sich wandelnde Herrschaftsstruktur, die „Verbürgerlichung der Gesellschaft“ ihren Ausdruck nicht nur in sozialen Phänomenen wie dem Vereinswesen, der bürgerlichen Reise und dem Denkmalskult, sondern auch in handfesten städtebaulichen Situationen: In dem Aufsatz „Die Verbürgerlichung des städtischen Raumes“ hat Ralf Zerback anhand der deutschen Residenzstädte deutlich gemacht, welche Rolle die Inbesitznahme der öffentlichen Einrichtungen und des öffentlichen Raumes für die Emanzipation der Bürger im 19. Jahrhundert spielt. Schlossplätze, Theaterbauten, Rathäuser und öffentliche Parks markieren demnach die Inbesitznahme des öffentlichen, also bislang dem Fürsten unterstellten Raums durch die Bürger. Die Kurstädte, abgesehen von fürstlich geprägten Orten wie zum Beispiel Bad Kissingen scheinen idealtypisch dieser neuen Entwicklung hin zum „öffentlichen Raum“ Rechnung zu tragen.

Freizeitgeschichte

Was passiert, wenn Menschen ohne direkten Anlass zusammentreffen? Was unterscheidet Arbeit und Freizeit? Welche Faktoren begünstigen die physische und psychische Gesundheit des Menschen? Wie können körperliche Beschwerden und Krankheiten vermieden, gelindert oder geheilt werden? Was ist der Sinn des Lebens? Wie wird man glücklich? – komplexe Fragen die uns auch noch im beginnenden 21. Jahrhundert beschäftigen. Was heute einen entscheidenden Anteil an unserer Lebensqualität hat, das Recht auf Freizeit und bezahlte Urlaubstage, erscheint uns heute selbstverständlich. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war die freie Zeitgestaltung aber ein Privileg von Adel, Klerus und Wissenschaft. In den Gesellschaftsveranstaltungen der Höfe und in den fürstlichen Sommerresidenzen entstanden Modelle einer weltlichen „Freizeitkultur“, an der aber nur teilnehmen konnte, wer durch Herkunft, Funktion oder Gunst in den höfischen Kontext eingebunden war. Die restliche Gesellschaft nahm an den fürstlichen Vergnügungen allenfalls zuschauend teil und orientierte sich im eigenen Verhalten an den kirchlichen Sonn- und Feiertagen und an volkstümlichen Traditionen.

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich an der Peripherie der Städte eine Freizeitinfrastruktur, die zahlenden Gästen gleich welcher Herkunft offenstand. Es ist kaum verwunderlich, dass dabei auf bestehende kleinere Gesundbrunnen zurückgegriffen wurde, die schon länger von der Bevölkerung aufgesucht wurden. Bis ca. 1800 wurden diese um Lustgärten, Theater und Glücksspiel erweitert (CURL 2010; ROSSEAUX 2007).

Diese stadtnahen Einrichtungen hatten bis ca. 1850 großen Erfolg und wurden erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch



Vichy: Spieltische im Casino, Postkarte um 1910.

große, staatlich-öffentliche Einrichtungen ersetzt. Für Personen, die sich eine längere Abwesenheit erlauben konnten, wurden nicht zuletzt der Anonymität und der Abgeschiedenheit wegen nun auch kleinere Kurorte interessant, die ganz bewusst nach dem Vorbild der stadtnahen Freizeiteinrichtungen und in Anlehnung an fürstliche Sommerresidenzen und Badeorte nun eine neue Bestimmung erhielten. Meist waren dabei Einzelpersonen maßgebend, die sich gewinnversprechende Privilegien wie ein Glücksspielmonopol sicherten und dann in eine zeitgemäße Infrastruktur investierten. Es war zunächst die im vorangehenden Kapitel beschriebene Gruppe der „leisure class“, die sich Ortswechsel und eine längere Abwesenheit leisten konnte.

Erst mit der Industrialisierung entwickelte sich für einen Großteil der Bevölkerung eine mehr oder weniger strikte Trennung von Arbeit und Freizeit. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass der Begriff „Freizeit“ wohl erst im 19. Jahrhundert Verbreitung fand. Mit der zunehmenden Einbindung des Arbeiters in standardisierte Arbeits-

abläufe, seine Unterbringung in fabriknahen Wohnungen und die Entfremdung von natürlichen Abläufen wie der Dunkelheit und der körperlichen Entlastung im Winter steigt das Bedürfnis einer großen Bevölkerungsschicht nach Erholung und Abstand von der Arbeit. Aber erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ist eine Veränderung hin zu mehrtägigen Freizeitaktivitäten und Urlaub zu beobachten.

Die Kurstädte blieben von dieser Entwicklung zunächst weitgehend ausgeschlossen, abgesehen von Therapieeinrichtungen für kranke Arbeiter. „Bis zum Ersten Weltkrieg haben lediglich rund acht Prozent aller Arbeiter einen tariflich abgesicherten Urlaubsanspruch. [...] Die Gewährung des Urlaubs ist in jedem Fall an Bedingungen, wie das Lebensalter und die Beschäftigungsdauer, gekoppelt und gilt als freiwillige soziale Wohltat des jeweiligen Unternehmers. Diese Urlaubsregelung beruht auf der Ansicht, dass körperlich arbeitende Menschen im Gegensatz zu den geistig Tätigen nicht so erholungsbedürftig seien [...]“ (ENDLICH URLAUB 1996, S. 20).

In den Kurstädten sammelt sich somit ein sehr spezielles, keineswegs die Gesamtbevölkerung repräsentierendes Publikum: Adelige, Geschäftsleute, Rentiers, Künstler, etc. Nur wer über den entsprechenden privaten Freiraum und die nötigen finanziellen Mittel verfügte, konnte sich demnach in die Welt der Kurstädte begeben.

Auf der von Gotthard Frühsorge vorgeschlagene Entwicklungslinie „Vom Landschloss zum Campingplatz“ bleiben die Kurstädte somit ein Zwischenstadium der Aneignung und Transformation adeligen Freizeitverhaltens und der Vorbereitung der weitgehend über Angebot und Nachfrage gesteuerten Freizeitwirtschaft unserer Tage und dem damit verbundenen „Massentourismus“. Zu untersuchen wäre deshalb nicht zuletzt, welche Gesellschaftsformen sich über das 19. Jahrhundert hinweg wie entwickelt haben. Das Vorbild der englischen Gesellschaft scheint dabei eine wichtige Rolle gespielt zu

haben, auch wenn das Freizeitverhalten und die damit zusammenhängende Infrastruktur nicht nur in Bath und Spa, sondern auch in Aachen, Bad Pyrmont und Karlsbad wohl ähnliche Züge gehabt hat. Aber die Funktion Englands als Vorreiter in der Freizeitgestaltung ist ja auch im Bereich Vereinswesen, Alpinismus und Sport nachgewiesen.

Mit dieser Geschichte der Freizeitgestaltung verbunden ist in den Kurstädten eine stark ausgeprägte Freizeitinfrastruktur in den größeren Kurstädten, die teilweise bis heute in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt wird: Wanderwege und Schutzhütten, Pferde- und Hunderennbahnen, Golf- und Tennisplätze, Clubheime und Ausflugslokale sind so sprechende Zeugnisse eines heute weiter ausdifferenzierten, allgegenwärtigen Phänomens.



Baden-Baden: Der 1881 gegründete „Lawn Tennis-Club“ auf einer Postkarte von 1920.

Tourismusgeschichte

Die Reisemotivation ist noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein an konkrete Beweggründe und Anlässe geknüpft: Handelsreisen, Transportreisen, Pilgerfahrten, Forschungsreisen und politische Missionen legitimieren im gewöhnlichen Lebensumfeld die Abwesenheit und weisen unterwegs aus, weshalb jemand unterwegs ist. Aus den mit der Aufklärung aufkommenden Bildungsreisen entwickelt sich der Tourist, den Grimms Wörterbuch erstmals 1830 folgendermaßen definiert: „der zu seinem Vergnügen, ohne festes Ziel, zu längerem Aufenthalt sich in fremde Länder begibt, meist mit dem Nebensinn des reichen, vornehmen, unabhängigen Mannes“ (SPODE 1996, S. 13).

Zweckfreies Reisen war insofern immer ein Privileg, als man nur mit einer entsprechenden finanziellen Grundlage eine Reise antreten konnte. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass der Inbegriff des Touristen im 19. Jahrhundert ein Engländer ist, war doch England durch Industrialisierung und die Kolonien in diesem Jahrhundert die „Supermacht“ Europas schlechthin (s. auch PIMLOTT 1947). Douglas Mackaman hat darauf hingewiesen, dass die Geschichte der Kurstädte im 20. Jahrhundert (insbesondere die durch die Krankenkassen bewirkte Reduzierung des Kurwesens auf Gesundheitsprophylaxe und Rehabilitation) dazu geführt hat, dass wir kaum noch einen Zusammenhang zwischen Tourismus und Kurstädten sehen (MACKAMAN 1998, S. 1 u. 2). Diese Entwicklung ist eigenartig, waren es doch die Kurstädte, die neben den Großstädten mit ihrer fremdenfreundlichen Infrastruktur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts für Touristen die wichtigsten Anlaufstellen in Europa. Die Kurstädte waren erprobte, durch entsprechende Reiseliteratur dem Fremden empfohlene und erklärte Anlaufpunkte und damit ideal

geeignet, um den „grenzüberschreitenden Reiseverkehr“ in einem größeren Umfang zu implementieren. Mit den Kurstädten erschloss sich dem Reisenden des 19. Jahrhunderts Europa. Hier konnte er auf bestimmte Standards vertrauen (oder zumindest hoffen), insbesondere was die Unterkunft betraf. Hier fand er mit seiner Sprache vertraute Personen vor, oder zumindest auf internationale Gäste ausgerichtete Gastgeber.

In der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage entwickelten sich die Kurstädte zu Fixpunkten auf der europäischen Landkarte und formierte sich gleichzeitig eine weltoffene, reisefreudige Klientel. Der schwedische Erfinder des Dynamitsprengstoffs Alfred Nobel etwa besuchte nicht nur 1875 Kissingen, sondern bis zu seinem Tod 1896 „nicht weniger als 17 verschiedene Kurorte in Deutschland, Frankreich, Schweiz, Italien und Österreich“.

Manche Touristen zog es periodisch in dieselben Orte, andere reisten systematisch von Ort zu Ort – die fast krankhafte Reiselust der österreichischen Kaiserin Elisabeth scheint da symptomatisch zu sein. Man war auf der Suche nach immer neuen Eindrücken und Erlebnissen, nach der Heilung unheilbarer Befindlichkeiten, auf der Suche nach einem „idealen“ Ort. Die Kurstädte buhlten um die Aufmerksamkeit dieser Reisenden und standen deshalb in teils harter Konkurrenz zueinander. Die ausländischen Kolonien in den größeren Kurstädten zeigen, dass einige Orte dem Ideal so nahe kamen, dass aus Touristen sog. Gastbürger wurden: ausländische Gäste, die ihren Wohnort bewusst und unter hohem finanziellen Einsatz im Ausland wählten. Mit der Erschließung Europas durch die Eisenbahn, das Automobil und das Flugzeug gewann diese Entwicklung an Dynamik.

Medizingeschichte

Betrachtet man den heutigen Wissensstand, so ist davon auszugehen, dass nur wenige ernsthafte Krankheiten mithilfe von Kuranwendungen zu heilen sind. Unbestritten hat das Wasser lindernde Wirkung auf chronische Krankheitsbilder und trägt in Verbindung mit einer ausgewogenen Ernährung, viel Bewegung und einem Klimawechsel zum allgemeinen Wohlbefinden bei. Aber erklärt dies alleine die Attraktivität der großen Kurstädte des 19. Jahrhunderts? Welche Rolle hatten die Kurstädte in der Medizingeschichte?

Die Medizin entwickelte sich im 19. Jahrhundert rasend schnell. Um 1800 waren viele Krankheiten und deren Ursachen noch völlig unbekannt. Dementsprechend kamen inadäquate, zu einem Großteil seit dem Mittelalter angewandte ‚Arzneien‘ und ‚Therapieformen‘ wie Aderlass und Schröpfkuren zum Einsatz. Die dann einsetzenden und teils bis heute gültigen neuen Erkenntnisse und Errungenschaften der Medizin (wie z. B. Zelltheorie, Antisepsis, Bakteriologie, Virologie, Narkose und Chirurgie) waren verbunden

mit einer Professionalisierung und Spezialisierung der Ärzte. Gleichzeitig entwickelte sich eine Art experimentelle Medizin, bei der allgemein auf den Körper wirkende Heilmittel im Vordergrund standen.

Eine große Bedeutung als Heilmittel wurde in den Kurstädten selbstredend dem Mineral- bzw. Thermalwasser zugeschrieben. Dabei wurden teils sehr spezifische Anwendungsvorschriften entwickelt, bei denen das Wasser innerlich (über Trinken) oder äußerlich (über Baden und Duschen) verabreicht wurde. Welchen Boom die Anwendung von Mineral-/ Thermalwasser im 19. Jahrhundert erlebte, lässt sich am folgenden Beispiel verdeutlichen:

So geht der vergleichsweise kurze Eintrag „Bäder“ im 1837 in Köln erschienenen „Rheinisches Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände“ noch weitgehend auf die Geschichte des Badens seit der Antike und auf die unterschiedlichen Badepraktiken in Europa ein. Unter den Überschriften „in Deutschland“; „die Russen“; „die Türken“; „die Juden“; „bei den Indiern“; „in China“ wird berichtet, welche Funktion das Bad in den jeweiligen Kulturkreisen hat. Nach langen Ausführungen zur Hygiene und zum Wohlbefinden schließt ein ganz kurzer Absatz an: „Die Arzneikunde hat die heilsamen Wirkungen des Bades durch vielfache Erfindung neuer Mischungen und Anwendungsarten zu mehren gesucht. Im Allgemeinen werden die Bäder durch die Stoffe, aus denen sie bestehen, durch den Grad der Wärme und durch die Einwirkungsart auf den Körper bestimmt. [...]“. Man war also noch weit von einer professionellen Balneologie entfernt. Schon der Titel „Neues Konversations-Lexikon für alle Stände“, des 1857 von Hermann Julius Meyer herausgegebenen „Wörterbuch des menschlichen Wissens“ ist Programm, da es sich nicht mehr nur an die „gebildeten“ sondern an „alle Stände“



Badeszene aus: Lorenz Fries, Eyn neue Badenart, Straßburg 1537.

wendet: im Artikel „Bad“. Hier geht es kaum noch um das Baden als Reinigung sondern nach einem kurzen Beschrieb der Geschichte werden über mehr als 20 Spalten die unterschiedlichen mit Wasser in Zusammenhang gebrachten Therapieformen dargestellt. Interessant ist hier auch eine ganze Terminologie der Wasseranwendungen („das Tauchbad, die bloße Eintauchung, das andauernde Bad, die Begießung, das Sturzbad, das Douche- oder Spritzbad, das Tropfbad, Regenbad, Staubbad, Rauchbäder, Dunst- und Dampfbäder, Licht- und Sonnenbäder, Kräuterbäder, elektrische Bäder, Schlamm-, Sand- und Aschenbad, [etc.]“

Auf Seite 680 heißt es dann unter dem Begriff „Wasserbäder“: „Kaum gibt es irgend ein Heilmittel oder eine Anwendungsform von Heilmitteln, welche an wohlthätiger Wirksamkeit den Wasserbädern gleichkäme. [...]“. Obschon diese differenzierte Anwendung und die ganzheitliche Betrachtungsweise der Gesundheit eine Reputation erlangte – gerade auch bei chronischen und nicht durch die Schulmedizin heilbaren Krankheiten – wurde der Abstand zur Schulmedizin immer größer. Dies hatte letztendlich eine Aufspaltung des Gesundheitswesens zur Folge: Durch die

Aufhebung der „Kurierverbote“ im deutschen Reich (zwischen 1869-72) kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem sprunghaften Anstieg alternativer, ganzheitlicher Lebens- und Therapieformen (Homöopathie, Vegetarismus, Lebensreformbewegung, etc.). Gab es 1887 ca. 1700 nicht approbierte Laienheilkundige, so waren es 1909 schon ca. 4400. Auch hier etablierten sich die Kurstädte als Zentren aller verheißungsvollen Neuerungen. Patienten mit nicht diagnostizierbaren oder chronischen Leiden fanden hier eine größere Aufmerksamkeit als andernorts. Gleichzeitig hatten Ärzte und Therapeuten die Gelegenheit Krankheitsbilder und die Effekte bestimmter Anwendungen eingehend zu studieren – was in Verbindung mit der kollegialen Konkurrenz dazu führte, dass einzelne Ärzte eine legendäre Reputation erlangten, ja oft eine eigene Klinik aufbauen konnten. Insofern müssen die Kurstädte des 19. Jahrhunderts als medizinische Kompetenzzentren angesehen werden. Es ist die weitere Entwicklung der Medizin, die zu einer für die Kurstädte ungunstigen Entwicklung geführt hat. Die Spezialisierung in Fachdisziplinen hat zu Spezialkliniken geführt. Thermal- und Mineralwasser werden nur noch zu prophylaktischen oder zu



Vichy: Luxuriöser Einzelbaderaum um 1930.

rehabilitatorischen Zwecken genutzt. Das gesetzliche Krankenversicherungswesen (1883 von Bismarck eingeführt) entwickelte sich derartig, dass eigenverantwortete und eigenfinanzierte Kuraufenthalte bis in die 1990er Jahre die Ausnahme bildeten. Es ist an der Zeit, die medizingeschichtliche Bedeutung der Kurstädte im 19. Jahrhundert aufzuarbeiten – nicht zuletzt deshalb, weil sich inzwischen auf höchstem Niveau ein „Gesundheitstourismus“ entwickelt, der mit der Idee von fachspezifischen Kompetenzzentren und ganzheitlicher Herangehensweise an die große Tradition der Bäderstädte anknüpft.

Siedlungsgeschichte

„Die Phasen der Stadtentwicklung spiegeln [...] die grundlegenden Veränderungen der Kultur und Technik, der Ökonomie sowie der Gesellschafts- und Staatsordnungen. Keine andere Kulturerscheinung führt uns die Etappen der Bau- und Architekturgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte so sichtbar vor Augen [...]“ so schreibt Bernhard Schäfers 2006 im Vorwort zu seiner Publikation „Stadtsoziologie“ (SCHÄFERS 2006). Es überrascht, dass der Autor bei seinem Abriss der Stadtentwicklungsgeschichte Kurorte mit keinem Wort erwähnt. Sind Kurstädte also siedlungsgeschichtlich uninteressant? Ist das einzige entwicklungsgeschichtlich interessante Phänomen des 19. Jahrhunderts der von Schäfers so treffend beschriebene Prozess der „Vergroßstädterung“?

Bei der Beschäftigung mit der rasanten Entwicklung der Kurstädte im 19. Jahrhundert wird deutlich, dass die Verstädterung in Europa und die rasante Entwicklung der Kurorte eng zusammenhängen. Von knapp 25 Millionen Einwohnern in Deutschland im Jahr 1816 wächst die Bevölkerung in

hundert Jahren auf knapp 61 Millionen im Jahr 1905. Bezeichnend ist dabei insbesondere, dass diese Entwicklung sich vor allem in den Großstädten abspielt: lebten 1816 ca. 300.000 Menschen in Großstädten, so waren es 1905 gut 11 Millionen Menschen (GROTE 1974). Allein aus dieser Perspektive wird deutlich, dass Städtebau im 19. Jahrhundert nicht mehr so sehr herrschaftlicher Repräsentation dienen konnte wie im 19. Jahrhundert, sondern dass die großen städtischen Veränderungen mit der bloßen Organisation des Wachstums vorgegeben waren.

Das insbesondere durch die Industrialisierung bedingte, explosionsartige Anwachsen europäischer Städte (so z. B. Manchester von 1801 mit 70.000 zu 1911 mit 2.350.000 Einwohner oder Berlin von 1800 mit 172.000 zu 1900 mit 2.424.000 Einwohner; Quelle: SCHÄFERS 2006), brachte auch Unannehmlichkeiten mit sich. Der zunehmende Wohlstand der Bürger ermöglichte eine temporäre Stadtflucht, wobei man außerhalb der Großstädte nicht auf den Komfort der Städte verzichten wollte. In der Konkurrenz der Kurstädte hatten also diejenigen Erfolg, die fern der Großstädte bei der rasanten Verbesserung der Lebensumstände Schritt halten konnten. Bei der Erforschung der Stadtentwicklungsgeschichte im 19. Jahrhundert hat die „Kurstadt“ bislang kaum Beachtung gefunden – dies verwundert nicht, weil die Geschichte des 19. Jahrhunderts insbesondere in Deutschland vornehmlich als Geschichte des technischen Fortschritts gelesen wird. Trotzdem scheint es wichtig, das Phänomen der Kurstädte in die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der Städte des 19. Jahrhunderts mit einzubeziehen, handelt es sich doch bei den Kurstädten um entwicklungsgeschichtlich höchst interessante Orte, wie erst 2009 Jürgen Osterhammel in seiner großangelegten Übersicht *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* bemerkt hat:

„Solche Kurorte, an denen sich zugleich die feine Gesellschaft öffentlich inszenierte, gewannen im Laufe des Jahrhunderts an Bedeutung: Karlsbad in Böhmen, Spa in Belgien, Wiesbaden, Baden-Baden. Sie waren auch westliche Außenposten osteuropäischer Aristokratien und zunehmend, nach Graden der Exklusivität und Erschwinglichkeit gestaffelt, Ziele bürgerlicher Bankiers- und Geheimratsfamilien, dabei des Glücksspiels wegen leicht anrühlich [...].“ Osterhammel behandelt die Kurstädte unter der Rubrik „spezielle Städte“, wobei er sein Interesse auf die für das 19. Jahrhundert typischen „monofunktionale“ Stadtformen legt, wie beispielsweise Eisenbahnknotenpunkte, Bergbaustädte und Seebäder. Aber obwohl die Kurstädte tatsächlich eine sehr spezifische Struktur haben (keine Industrie, keine Verwaltungszentren, etc.) nehmen gerade die größeren Kurstädte mit ihrer Multifunktionalität eine wichtige Funktion zwischen den historischen Zentren und den zunehmend spezialisierten neuen Siedlungen ein (OSTERHAMMEL 2009, 387-391).

Die Bewohner der Kurstädte bestehen einerseits aus der lokalen Bevölkerung, andererseits aus Zugezogenen, die mit ihren Bauten der Stadt eine besondere Gestalt geben: Was mit dem Rückzug der Römer aus ihrem Alltag in Vorstadtvillen begann (*villa suburbana*) muss siedlungsgeschichtlich als privilegiertes Bauen in weitgehend unberührter Natur angesehen werden. Dazu gehörte in barocker Zeit die raumgreifende Anlage von Sommerresidenzen mit zugehörigen Parkanlagen, aber eben auch im 19. Jahrhundert die Parzellierung von im Vergleich zu städtischen Verhältnissen großzügig bemessenen Grundstücken in den Kurstädten. Natur und Siedlung, öffentlicher Raum und private Rückzugsorte durchdringen sich deshalb in den Kurstädten und verwischen die Grenzen zwischen Stadt und Land. In den Kurstädten kommt das Alleinstellungsmerkmal einer oder mehre-

rer Quellen hinzu: Thermalquellen, die wie im Fall von Wiesbaden, Aachen, Karlsbad oder Baden-Baden bereits intensiv von den Römern genutzt wurden, oder aber Mineralquellen, die wie im Fall von Spa bereits seit Jahrhunderten weithin exportiert wurden.

Eine im Jahr 1733 gedruckte Karte mit dem Grundriss der Stadt Karlsbad (s. S. 28) zeigt sehr deutlich, wie sich die Siedlung um die Quellen gruppiert („M. Der Brudel od. Quelle des sehr heissen Bads“; „N. Das gemeine Bad“; „S. Das laue Mühl bad“; etc.). Angesichts der Schwierigkeit, sauberes Wasser zur Verfügung zu stellen sind Quellen schon sehr früh Standortfaktoren, die Siedlungsstrukturen begünstigen. Diese Sonderstellung führte zu einem Zustrom Fremder, die das Wasser nutzen wollen, was wiederum zu einer spezifischen Infrastruktur führt. Es ist schwierig, für einen Siedlungskontext über einen längeren Zeitraum hinweg zu untersuchen, welche Standortfaktoren in welchem Zeitraum welche Wirkung hatten. Sicher ist jedoch, dass bei dem teils pilzartigen Aufschießen der Kurstädte im 19. Jahrhundert die jahrhundertelange Geschichte als Quellort nur eine Art Grundvoraussetzung war. Fred Kaspar hat am Beispiel von Westfalen dargestellt, wie dort zahlreiche „Gesundbrunnen“ über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg nur von der lokalen Bevölkerung zu Bade- und Therapie-zwecken genutzt wurden und nicht zu einem regulären Kurbetrieb führten.

Für den Erfolg oder Misserfolg einer Kurstadt war das Vorhandensein von Quellen also keinesfalls alleine maßgeblich. Mit der in der Romantik forcierten Hinwendung zur Natur spielten auch Standortfaktoren wie eine landschaftlich reizvolle Lage (bevorzugt in Flusstälern) eine Rolle. Auch eine besonders verkehrsgünstige Lage konnte dazu führen, dass sich ein Ort schneller entwickelte als andere.



Grundriß der Stadt Karlsbad, um 1733.

Architekturgeschichte

Die Architekturgeschichtsschreibung hat sich zumeist und zurecht mit konkreten Bauaufgaben beschäftigt: Schlossbau, Kirchenbau, Museumsbau – alle diese Gebäudetypen haben ihre Geschichte und dokumentieren in ihren Einzelausprägungen den Wandel der bautechnischen Möglichkeiten, des Geschmacks und der Nutzung. Dieser Ausgangssituation ist es zuzuschreiben, dass die Architekturgeschichte sich monographisch bislang vor allem mit den für die Kurstädte des 19. Jahrhunderts typischen Bauten, wie Kurhaus, Trinkhalle und Wandelgang beschäftigt hat. Geht es um die Baugeschichte einer Kurstadt, so wird diese in den meisten Fällen als mehr oder weniger willkürliche Abfolge von mehr und weniger gelungenen Bauten beschrieben. Insbesondere Bautypen, die auch in anderem Kontext vorkommen (Villen, Theater, Musikpavillons, etc.) wurden als Begleiterscheinungen des Kurbetriebs oft nur am Rande betrachtet, bzw. finden aufgrund geringer baukünstlerischer Qualität kaum Beachtung. Angesichts der schieren Masse an gebauter

Architektur sind die Kurstädte im Vergleich zu Metropolen wie Wien, München, Paris, Berlin, etc. architekturgeschichtlich sicher zu vernachlässigen. Hinzu kommt, dass die Kurstädte sich am zeittypischen Geschmack orientieren („Modebäder“) und nur selten echte avantgarde-Bauten gewagt werden.

Es wird im Laufe dieser Studie zu beweisen sein, dass sich im Laufe des 19. Jahrhunderts ein eigener, charakteristischer Typus „Kurstadt“ bildet, der unterschiedliche Funktionen in sich vereinigt. Insofern sind bei Kurstädten weniger einzelne Bautypen als vielmehr der Stadttypus als Ganzes zu analysieren, will man der kulturhistorischen Bedeutung näherkommen. Insofern ist es interessant, dass erst ein unlängst veröffentlichtes Lexikon der Bautypen diesem Umstand sinnvoll Rechnung trägt - wie aus dem unten zitierten Beitrag „Kuranlage“ deutlich wird. Aber auch dort wird kaum deutlich, dass die kulturgeschichtliche Bedeutung einer Kurstadt nicht allein über den Baubestand definiert werden kann. Vielmehr kann die Bedeutung des materiellen Kulturerbes einer

Kurstadt nur über die Erforschung der gesellschaftlichen Bedeutung zur Zeit der Entstehung beurteilt werden kann. Dies mindert in gewisser Sicht die Bedeutung des Einzeldenkmals, verweist aber auf eine funktionale Struktur und auf eine soziologische Funktion der Kurstädte. Dass aus dieser Entwicklung heraus sich quasi ein eigener, abgesehen von Variationen fester Bautypus „Kurstadt“ mit einem Programm von Bauten definiert, kann an den an der Schwelle des 19. zum 20. Jahrhunderts entstandenen „Instant-Kurstädten“ wie Bad Nauheim, Vichy oder Spa erkennen. Ebenso wie barocke Residenzen das Ergebnis jahrhundertelanger Entwicklungen fürstlichen Wohnens waren, zeigen sich die genannten Orte als Summe einer das ganze 19. Jahrhundert andauernden Entwicklung.

Grundlegend für die Auseinandersetzung mit Bautypen bleibt auch heute noch Nikolaus Pevsners 1976 erschienene „History of Building Types“. Dort wird an einer Auswahl von Bauaufgaben deutlich, wie sich die Architek-

tur im 19. und 20. Jahrhundert diversifiziert und wie in dieser Zeit funktionale Aspekte des Bauens in den Vordergrund treten. Aber selbst in dem 2006 publizierten „Lexikon der Bautypen“ werden die für Kurstädte charakteristischen Bautypen lediglich gestreift. Sinnvoll ist dort eine aufschlussreiche Zusammenfassung unterschiedlicher Bautypen unter dem Begriff „Kuranlagen“ (s. Kasten, S. 30). Damit wird deutlich, dass diese Bautypen ähnlich der aus unterschiedlichen Gebäuden bestehenden Residenz eines Fürsten eine funktionale Einheit bilden.

Um die Bedeutung der Kurstädte zu begreifen ist es also zwingend notwendig, ihre städtische Struktur als funktionalen Zusammenhang zu begreifen und zu analysieren. Wie bereits mehrfach ausgeführt ist dabei zu beobachten, dass die Kurstadt einerseits eine großstädtische Infrastruktur „en miniature“ abbildet – mithilfe von Behelfsbauten geschieht dies teilweise sogar nur saisonal. Das besondere dabei ist, dass diese Infrastruktur



Bad Ems: Kurhaus, erbaut 1836-39; 1912/13 (2009)

ganz auf den Gast und dessen Bedürfnisse und Ansprüche zugeschnitten ist: Im Vordergrund stehen deshalb Bauten, bei denen Vergnügen, Dienstleistung, Gesundheit und Freizeitgestaltung im Vordergrund stehen.

Bautypologisch ist insofern das hessische Bad Nauheim interessant, da dort zu Beginn des 20. Jahrhunderts die kurstädtische Infrastruktur fast vollständig erneuert wird. Entgegen der sonstigen Genese der Kurstädte über Jahrzehnte hinweg werden in Bad Nauheim in nur 10 Jahren (1902-1912) zahlreiche öffentliche Bautypen unter Leitung des Großherzoglichen Regierungsbauinspektors Wilhelm Jost neu errichtet und in einer Art Gesamtkunstwerk synthetisiert. Diese modellhafte Kurstadt ist eine eindrucksvolle Dokumentation der Entwicklung, die in der Architektur-

geschichte des 19. Jahrhunderts stattgefunden hat: Aus mehreren einzelnen Bautypen wird ein Siedlungstyp mit einem variablen, aber doch schematisierten Bauprogramm, das auf eine bestimmte Art der Freizeitgestaltung und damit auf eine bestimmte Zielgruppe abgestimmt ist.

In Bad Nauheim gehören zu diesem Bauprogramm: das „Inhalatorium“ (1902) und ein „Sprudelhof“ (1905-1912) genannter Badekomplex im Quellbereich mit knapp 400 (!) Badezellen. Außerdem errichtet Jost eine Anlage für Trinkkuren, die gleichzeitig auch als Wandelhalle fungiert und in direkter Nähe eine Konzertmuschel. Im selben Elan wird auch das 1862-1864 erbaute Kurhaus modernisiert und erweitert. Hinzu kommt in entsprechender Entfernung eine Elektrizitäts-

„Kuranlage, *f* (lat. ‚cura‘ Sorge, Pflege; mhd. ‚anelegen‘ vorbereiten; auch Kurhaus), Baukomplex in Kurstädten für Therapie, Vergnügen und Repräsentation. Nach dem Verschwinden der ma. Badestube und der Verbreitung der Trinkkur entwickelte sich Anf. d. 18. Jh. der Typus barocker K. nach dem Vorbild fürstl. Sommerresidenzen für ein adeliges, an Repräsentation und Vergnügen interessiertes Publikum. Darauf wurde mit der Neugründung von Badeorten und der Umgestaltung bestehender Wildbäder reagiert. Dort entstanden für die sommerliche Badesaison nicht-medizinische Gesellschaftsbauten wie Wandelhallen, Brunnenhäuser, Kolonnaden, Verkaufsboutiquen, Spielbanken und Theater in repräsentativer Steinarchitektur; therapeutische Anlagen traten in den Hintergrund. Barocke Kuranlagen verfügten über die typischen Merkmale eines Schlosses mit dem Sitz des Fürsten als Zentrum. [...] Anfang des 19. Jh. fand sich mit dem gehobenen Bürgertum ein neues Publikum in den Kurorten ein. Folge war eine gewandelte Architektur mit dem „Gesellschaftsgebäude“ oder dem „Conversationssaal“ als wichtigstem neuen Bautypus. Aus diesem entwickelte sich das eigentliche Kurhaus als kulturelles Zentrum jedes Kurortes. [...] Im Laufe des 19. Jh. führte die zunehmende Akzeptanz der Kur auf medizinischem und gesellschaftlichem Gebiet zu differenzierten Bauaufgaben. [...]“

LEXIKON DER BAUTYPEN 2006, 319-321.



Bad Nauheim: Sprudelhof, Wilhelm Jost, 1905-1912.

täts- und Fernheizanlage mit diversen technischen Einrichtungen. In dieser räumlichen und optischen Verschmelzung der einzelnen Bautypen wird der enge funktionale Zusammenhang der kurstädtischen Infrastruktur deutlich.





Charakteristika des Typus „Kurstadt“

Therapie- und Heilungsort, Freizeitziel, Sommerfrische, Ruhe- und Alterssitz, Exilort, Politischer und sozialer Begegnungsort, politische Bühne, Ort für diplomatische Verhandlungen, Heiratsmarkt, Vergnügungs- und Kulturort, Einkaufsort, internationaler Treffpunkt, Treffpunkt ausländischer und sozialer Minderheiten, Umschlagplatz für Luxusgüter, Inspirationsort für Künstler, Experimentierfeld für neue gesellschaftliche Ordnungen, Sport- und Freizeitzentren, ... die Kurstädte konzentrieren im 19. Jahrhundert unzählige gesellschaftliche Funktionen – bei der Ortswahl ist die Mischung entscheidend.

Die Kurstädte sind spezifisch aufgrund ihrer Lage (zumeist in idyllischer, fruchtbarer Abgeschiedenheit, aber trotzdem verkehrstechnisch gut zu erreichen, Thermalwasser bzw. Mineralwasser in ausreichender Menge, etc.), aufgrund ihrer Geschichte (zumeist Nutzung der Quellvorkommen seit der Römerzeit, gesundheitsfördernde Wirkung des Klimas und des Wassers seit langem bekannt, dienstleistungsorientierte Infrastruktur, Ruf als „place to see and to be“) aber auch aufgrund dessen, was dort passiert:

Die Kurstädte hatten fast über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg eine Art Trendsetterfunktion: Hier wird auf engem Raum das erprobt, was später die gesamte Gesellschaft erfasst: standesübergreifende Kommunikation in öffentlichen Gebäuden und Grünanlagen, aber auch schnelle indirekte Kommunikation über Briefpost (teilweise mehrfach am Tage), Telefone, etc. Themen wie Mobilität (Bergbahnen, Aufzüge, Fahrräder, Automobile, etc.), Hygiene- und Gesundheitsbewusstsein (Trink- und Badekuren, Molkekuren, Luft- und Lichtbäder, etc.), Freizeitkultur (Wandern, Gymnastik, Sport, etc.), Musik als Massenphänomen (Kurochester, Kurmusik, etc.), Glücksspiel und vieles mehr.

„Orte mit Thermalquellen sind Kurstädte, in denen die Medizin eine wichtige Rolle einnimmt, aber es sind auch touristische Orte mit zahlreichen Freizeit- und Vergnügungseinrichtungen. Um das Phänomen der Kurstädte noch komplexer, aber auch interessanter zu machen, muss seine Vielfalt betont werden: von den großen Kurzentren („Hydropoles“) wie Vichy, Luchon, Aix-les-Bains ... bis hin zu weniger bekannten Mineralwquellen wie La Caille, Velleron oder Cransac ... ; von berühmten Badegästen wie Alphonse Daudet, Marcel Proust, George Sand oder Guy de Maupassant bis hin zu den bescheidenen Einwohnern der Pyrenäen, des Massif Central oder der Alpen; von Kranken auf der Suche nach einer unerhofften Heilung bis hin zu Touristen auf der Suche nach Abwechslung und Zertreuung ... Das Badewesen und seine Akteure sind vielfältig. Aber innerhalb dieser Vielfalt gibt es ein Phänomen, das sich über Zeit und Länder hinweg wiederholt und das vergleichbare Mikrokosmen entstehen lässt, vergleichbare Aktivitäten entfaltet, vergleichbare Gebäude hervorbringt, die eine Art „Bäderlandschaft“ bilden.

PENEZ 2005.

Mit dieser Funktion als gesellschaftliche Experimentierfelder konkurrierten die Kurstädte letztendlich nur mit den großstädtischen Zentren in Europa – ihre große Anziehungskraft wird verständlicher wenn man bedenkt, dass in den Kurstädten gleichzeitig alle unangenehmen Faktoren des Stadtlebens ausgeblendet werden.

Im Folgenden sollen einige positive Faktoren vorgestellt werden, die zur Anziehungskraft der Kurstädte im 19. Jahrhundert beigetragen haben:

Urbanität auf dem Lande

Wie lässt sich der Fortschritt der Städte mit den Annehmlichkeiten des Landlebens verbinden? Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden die Stadtmauern, Kasematten und Verteidigungsanlagen überflüssig, ist eine sich grenzenlos in der Landschaft verlierende Stadt denkbar. Zuvor gibt es die klare Unterscheidung zwischen der beschützenden Stadt und der freien, ungeschützten Landschaft. Es ist die Folge eines zunehmend sicherer werden-

den Europa, dass Städte ihre Befestigungsanlagen schleifen, in Parkanlagen verwandeln und sich die Städte in das Umland erweitern.

Dass sich die Kurstädte gleichzeitig in moderne, an großstädtischen Standards orientierte Dienstleistungszentren verwandeln, ist zumeist „Investoren“ zu verdanken, die mehr und weniger eigennützig in eine touristische Infrastruktur investieren, die auf städtische Ansprüche zugeschnitten ist und die sich nur über Besucher und Gäste amortisieren kann: Um eine Spielbank, ein Luxushotel, ein Theater, ein Gesellschaftsbad gewinnbringend betreiben zu können, braucht es eine potentielle, adäquate Klientel. Diese muss dem vielfachen einer Großstadt entsprechen wenn man bedenkt, dass die Gäste zwar vielleicht treu jedes Jahr für mehrere Wochen wiederkommen, aber eben nur saisonal anwesend sind.

Nimmt man das Beispiel Baden-Baden, so ist es 1807 der Tübinger Verleger Johann Friedrich Cotta, der dieses Wagnis eingeht und den Architekten Friedrich Weinbrenner ein ehemaliges Kapuzinerkloster in ein Luxushotel umbauen lässt, oder der Pariser Spiel-

bankpächter Jacques Bénazet, der nachdem in Frankreich das Glücksspiel verboten worden war ab 1838 das Baden-Badener Kurhaus in ein am Pariser Geschmack orientiertes Multifunktionszentrum umbauen lässt. Aber die großstädtische Infrastruktur besteht nicht nur aus Gebäuden. Auch die touristische Dienstleistungskette vom Beförderungsmittel bis hin zu mehrsprachigen Angestellten musste sicherstellen, dass sich der ausländische Gast zurecht finden konnte.

Anhand von Gästelisten und Fremdenlisten ließe sich um jeden Ort ein Einzugsgebiet kartieren: von nur aus dem nächsten Umfeld benutzten Gesundbrunnen und Bädern, wie sie Fred Kaspar in großer Zahl für Westfalen beschrieben hat (KASPAR 1993) bis hin zu Bädern wie Vichy, die Ende des 19. Jahrhunderts regelmäßig eine große Anzahl von Gästen aus Spanien, Nordafrika und Südamerika anzogen. Je anspruchsvoller das Angebot, desto größer musste auch der Einzugsbereich sein, um genügend zahlungskräftige Besucher für eine bestimmte Zeit vor Ort zu locken. Typisch für diese Form des „zielgruppenorientierten“ Tourismus ist das dazugehörige Marketing, das mit Reiseliteratur, Anzeigen und Werbeaktionen nicht in alle Richtungen geht, sondern zielgerichtet die entsprechende gesellschaftliche Gruppe umwirbt. Im hier behandelten Fall der international geprägten Kurstädte ist dies besonders eindrücklich: So werben die um ein vermögendes internationales Publikum konkurrierenden Orte in den jeweiligen Zeitungen der andern Orte, Reiseführer wie der Eugène Guinots „L'été à Bade“

erscheinen fast zeitgleich in Paris, Berlin und London in französisch, deutsch und englisch.

In den Kurstädten zeigt sich deutlich ein neues Verhältnis zur Natur, entsteht eine Art Gegenwelt zu den planvollen und regelmäßigen, befestigten Barockstädten. Während diese schmutzig und laut werden, sind die Kur- und Bäderorte geprägt durch die bewusste Vermischung von Natur und Stadt. Was 100 Jahre früher noch aufgrund militärisch notwendiger Befestigungsanlagen unmöglich gewesen wäre wird jetzt zum festen Programm und führt später zu Entwicklungen wie etwa der Gartenstadtbewegung. Kurgärten und Promenaden als öffentliche, jedermann zugängliche Begegnungsräume. Ausfahrten und Ausritte in die ländliche Umgebung, Erschließung der Natur durch

Wanderwege, Bergbahnen, Beschilderungen, Karten, Ausblicke, Restaurants, etc.

„Das Pendeln zwischen Kur und Sommerfrische, der Widerspruch von einfachem Leben und Urbanität bestimmen das spezifische Lebensgefühl der Kurstädte, das sich nur in einem Rahmen entwickelte, in dem solche unterschiedliche Richtungen ineinander fließen konnten – dafür war ein vom Alltag abgesonderter Raum notwendig. Innerhalb der Kurstädte und manchmal sogar innerhalb einzelner Kurkliniken entstand so ein Mikrokosmos.“

JARRASSÉ 1992, S. 238.



Baden-Baden: Ansicht um 1810.



Baden-Baden: Das für Jacques Bénazet, den Pächter der Spielbank errichtete Stadttheater, um 1870.

Wirtschaftsstandort

Die Kurorte sind besonders spannende Wirtschaftsstandorte, weil sie weitgehend auf Dienstleistung und Handel mit Luxuswaren beschränkt sind. Dabei entwickelt sich, was wir heute als touristische Dienstleistungskette kennen: von der Ankunft im Hotel oder später am Bahnhof über die Unterbringung bis hin zu den zahlreichen Freizeitangeboten ist die gesamte Wirtschaft auf den Tourismus fokussiert. Was Hotellerie und Gastronomie angeht, kommt es im 19. Jahrhundert in den Kurstädten zu einer Professionalisierung: Die Hotels stellen sich nicht nur auf die durch Großstädte vorgegebenen Standards ein (Badezimmer, Aufzüge, Garagen, etc.), sondern

versuchen, im Hotel ein möglichst umfassendes Angebot für längere Aufenthalte bereit zu stellen (Lesezimmer, Spielzimmer, Ausflüge, etc.).

Ein wichtiger Wirtschaftszweig in Kurstädten war zudem der Handel mit Luxuswaren: Das Sortiment war hier auf den Bedarf der Gäste zugeschnitten und oft nur saisonal verfügbar.

Auch gegen Ende des 19. Jahrhundert bleibt in den erfolgreichen Kurstädten der Tourismus Hauptwirtschaftsfaktor. So gab es beispielsweise in Baden-Baden lediglich einen großen Industriebetrieb: Bei der Firma Batschari wurden Zigaretten produziert, ein Produkt, das durchaus in den gesellschaftlichen Rahmen der Kurorte passte.



Baden-Baden: Anzeigen aus dem „Mercure de Bade“.

Für Kurstädte typisch ist auch eine Produktion von im Zusammenhang mit Gesundheit, Wohlbefinden und Feinkost stehenden Produkten. In erster Linie natürlich die seit dem Mittelalter aufwändig verpackten und in ganz Europa konsumierten Heilwässer, hier seien als Beispiele nur Spa und Karlsbad genannt. Aber auch Emser Pastillen, Vichy-Kosmetik, Karlsbader Oblaten, Liköre wie Becherovka, Elixir de Spa, Kosmetik aus Baden-Baden, etc. Diese bis heute europaweit bekannten Produkte waren beliebte Mitbringsel und deren Produktion war für die Einheimischen ein willkommenes Geschäft. Die Artikel wurden vor Ort verkauft, aber auch exportiert und trugen so zur Bekanntheit des Orts bei.

Ein nicht unerheblicher, aber ungewöhnlicher Wirtschaftsfaktor waren für die Kurstädte das Glücksspiel und die Spielbanken. Nicht umsonst trugen in allen größeren Kurstädten die Spielbanken in erheblichem Maße an der Finanzierung von Stadtverschönerungen und kulturellen Veranstaltungen bei. Und nicht umsonst wurde in Baden-Baden ein großes Gesellschaftsbad errichtet als klar war, dass die preußische Regierung das Glücksspiel verbieten würde.

Es ist eindeutig, dass den Kurstädten des 19. Jahrhunderts eine zentralörtliche Funktion zukommt: je nach Bedeutung der Kurstadt gibt es ein entsprechend weit ausgreifendes, teilweise internationales „Einzugsgebiet“ bzw. eine Strahlkraft des Orts nach außen. Angebot und Nachfrage der Güter und Dienstleistungen orientieren sich dabei weniger am Eigenbedarf der Bewohner als an den Bedürfnissen und Ansprüchen der Besucher.

Nicht außer Acht gelassen werden darf natürlich die Funktion der Kurstädte als Orte für Geschäftsanbahnungen, Vertragsabschlüsse und größere Koordinierungstreffen. In einer Zeit, in der große Geschäfte kaum rückversichert werden konnten, boten die Kurstädte eine ideale Bühne, um potentielle Geschäftspartner kennenzulernen und um über wichtige Geschäfte zu verhandeln.

Mikrokosmos

Anhand von Vichy wird deutlich, wie sehr die Kurorte zudem eine Art Kontaktzone für Bevölkerungsgruppen boten, die zwar eine Verbindung in das jeweilige Land hatten, aus diversen Gründen jedoch nicht dauerhaft dort wohnten. So schreibt beispielsweise Jennings zu Vichy: „Aus soziologischer und anthropologischer Sicht wurde Vichy zum zentralen Kontaktpunkt von Siedlern, Missionaren, Soldaten und Beamten mit der Heimat. Diese Zielgruppen waren durch oft jahrelanges Exil von ihren freundschaftlichen und geschäftlichen Netzwerken abgeschnitten. Nachdem sie meist keinen festen Wohnsitz in Frankreich hatten und zur Ferienzeit nach Frankreich kamen, also in einem Moment, wo die Bürger aus den großen Städten flüchteten, fanden sie in Vichy mehr als Mineralwasser und Heil Anwendungen; sie fanden alle Zerstreungen der Großstädte. Bevor sie sich dann hierher in den Ruhestand zurückzogen, waren sie schon über Jahrzehnte gekommen, um mit dem Heilwasser ihre französische Identität zu trinken und um Saison für Saison fast rituell in einen französischen Mikrokosmos einzutauchen.“ (JENNINGS 2006, S. 185).

Während in den großen Metropolen, Verkehrsknotenpunkten und Handelsumschlagplätzen das Zusammenleben zumeist auf kurzfristige Interaktionen beschränkt blieb, ergaben sich in den Kur- und Bäderorten ähnlich den Residenzen großer Adelshäuser im 18. Jahrhundert Experimentierfelder, in denen unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen und Weltanschauungen koexistieren und sich vermischen konnten und in denen die Freizeitgestaltung einen überproportioniert großen Stellenwert hatte.

Aus der anfänglichen Nachahmung adeliger „Sommerresidenzen“ durch wohlhabende Bürger wurden mit der Zeit neue, selbstbewusste Konzepte. Von einer „temporären Öffnung der Ständegesellschaft“ und von einer „Erprobung bürgerlicher Gesellschaftsformen“ in den Kurorten hat Burkhard Fuhs



Baden-Baden: Internationales Publikum vor dem Kurhaus, um 1880.

in diesem Zusammenhang gesprochen (Burkhard Fuhs in einem Workshop am 22. Oktober 2008). Gerade in internationalen Kurorten kommt es zu einem Systemvergleich, der gleichsam verwandelnde Kraft besitzt. Da in den Kur- und Bäderorten die Gäste aus einem großen Umfeld und weitgehend anonym zusammenkommen, können ohne Aufsicht und ohne Konsequenzen Verhaltensweisen eingeübt werden, die im heimischen Kontext nicht akzeptiert wären. Hier zählen nicht Herkunft und Moral, sondern der Augenblick, der Auftritt. Dass dabei die bislang geltenden gesellschaftlichen Grenzen immer wieder überschritten werden, gehört zwingend zum Reiz der Kur- und Modeorte.

Symptomatisch für diese überdimensionierten Sommerresidenzen sind einerseits öffentliche Versammlungsorte (Parkanlagen, Konzerthäuser, Bibliotheken) und kollektive Einrichtungen zur Freizeitgestaltung, andererseits eine Städteplanung, bei der eben nicht wie in der fürstlichen Sommerresidenz die hierarchischen Verhältnisse schon im Grundriss klargelegt sind (das Schloss in der Mitte der Anlage), sondern bei der wie in Baden-Baden der Kaiser im unscheinbaren Hotel „Maison Messmer“ residiert, während die großen, schlossähnlichen Villen der Stadt von Bürgern errichtet werden.

Medien, Marketing und Investitionen verändern die Wahrnehmung der Landschaft und formen mit den veränderten Verhaltensweisen die Landschaft. Was noch im 18. Jahrhundert dem Landesfürsten vorbehalten war – die bewusste Einflussnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Ortes, wird nun Privatpersonen überlassen. Ein harter Wettkampf um die Gunst der Gäste entbrennt, was zu einer ständigen Modernisierung führt.

Wir beschäftigen uns also mit einer abgeschlossenen, autarken Miniaturwelt, deren Reiz darin besteht, dass sie den Besucher für einen meist mehrwöchigen Aufenthalt aus seinem angestammten Umfeld in einen neuen, vielversprechenden, im Fall der „Weltbäder“ auch kosmopolitischen Kontext versetzen, außerhalb dessen es nur malerische Natur gibt. In diesem Mikrokosmos gelten andere Regeln als in der „normalen“ Welt, sind Veränderungen der Verhaltensweise notwendig und Experimente möglich. Die Durchmischung unterschiedlicher Stände und die Verschleierung der Herkunft führen zu einer neuen Situation.

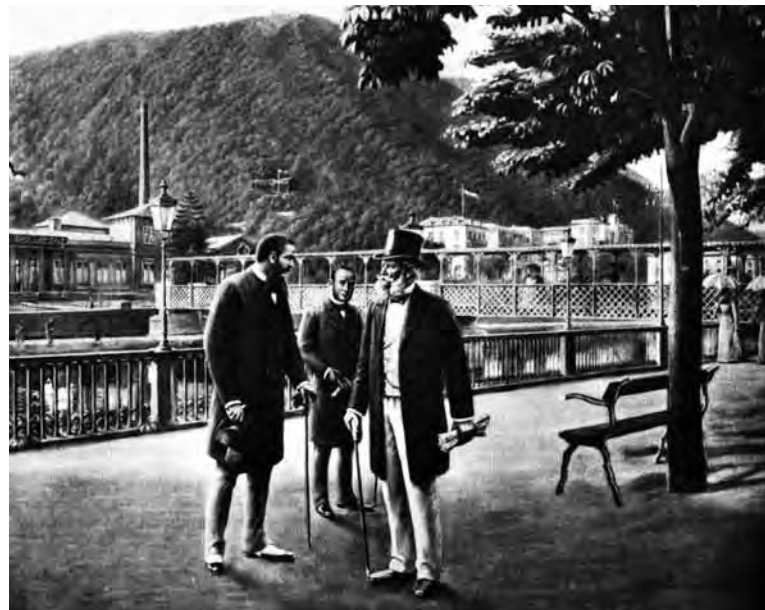
Von einem Mikrokosmos der Bäderorte hat aus den oben genannten Gründen 1992 Dominique Jarrassé gesprochen (JARRASSÉ 1992, S. 238 ff.). Ihm war aufgefallen, dass für den Erfolg der Bäderorte unter anderem

eine Infrastruktur nötig war, die den Besuchern ein autarkes Leben garantierte. Nur so eigneten sie sich als Fluchtorte und Experimentierfelder. Schon entsprechend groß dimensionierte Hotels mit eigenem Park und eigenen Veranstaltungsräumen (wie beispielsweise das Theater des Hotels Pupp in Karlsbad) konnten solche Orte sein, an die man sich aus unterschiedlichen Gründen für eine gewisse Zeit inkognito zurückziehen konnte. Diese Funktion der Kurorte wird durch zahlreiche bekannte Fälle von hochrangigen Adeligen belegt, die sich unter Pseudonymen einmieteten ... wie zum Beispiel die Kaiserin Elisabeth von Österreich insgesamt sechs mal in Bad Kissingen unter dem Pseudonym „Gräfin von Hohenembs“.

Politische Bühne

Verschiedene Entwicklungen bedingen, dass der Einfluss der Fürsten im 19. Jahrhundert schwindet: Verbürgerlichung der Gesellschaft, demokratische Ansätze als Ergebnis der Revolutionsbewegung, Internationalisierung des Handels, Industrialisierung, ... die großen politischen Entscheidungen werden wie die großen Geschäfte nicht mehr in den Residenzen getroffen, sondern da, wo die mit den entsprechenden Vollmachten ausgestatteten Personen zusammenkommen.

Gerade bei heiklen politischen – und insbesondere bei internationalen Themen werden für solche Zusammenkünfte möglichst neutrale, vertrauliche Orte gewählt: der im französischen geläufige Begriff der „diplomatie thermale“ meint diese interessierte, aber unverbindliche Form von Politik, bei der man Allianzen auslotet und versucht, aufkommende Missverständnisse zu bereinigen. So trafen sich beispielsweise im Juni 1860 zehn deutsche Regenten unter Führung des



Bad Ems: Unterredung des Königs Wilhelm von Preußen mit dem franz. Botschafter Benedetti am 19. Juli 1870 „morgens 9 Uhr“.

Prinzregenten Wilhelm von Preußen mit dem französischen Kaiser Napoléon III in Baden-Baden, um Spannungen zwischen Österreich und Frankreich abzubauen. Die Ergebnisse dieser europaweit beachteten „Fürstenzusammenkunft“ blieben ebenso vertraulich wie der Inhalt des „Dreikaisertreffens“, als im Herbst 1872 Kaiser Wilhelm I., Kaiser Franz Joseph I. und Zar Alexander II. in Baden-Baden zusammentrafen. Aber alleine der Ort und die Art der Zusammenkunft zeigen, dass in der Kurstadt anders verhandelt werden konnte, als dies in der Residenz eines der Fürsten möglich gewesen wäre. Manche Kurstädte des 19. Jahrhunderts waren demnach ein weitgehend neutraler Boden.

Ein anderes Ereignis mit weitreichenden politischen Folgen zeigt, wie politische Missionen zunehmend außerhalb der Residenzen durchgeführt wurden und wie zunehmend auch Medien zur Beeinflussung der Gesellschaft benutzt wurden: Der unter dem Begriff „Emser Depesche“ bekannt gewordene Vorfall bezieht sich auf ein Telegramm des in Bad Ems weilenden deutschen Kaisers Wilhelm, der nach einer Unterredung mit dem französischen Botschafter Benedetti im Juli 1870 seinem Ministerpräsidenten Otto von Bis-

„Bismarck kam [nach 1874] noch weitere 14 Male, begleitet von seinem Leibarzt Prof. Dr. Ernst Schweningen, logierte jetzt aber in den ehemals fürstbischöflichen Räumen der „Oberen Saline“ (heute: Bismarck-Museum) und besuchte die Kurstadt im Jahr 1893 das letzte Mal. Er kam nicht nur jeweils für mehrere Wochen zum „Abspecken“, sondern machte hier gleichzeitig „große Weltpolitik“ und empfing regelmäßig Diplomaten und politische Delegationen.

So ließ er hier beispielsweise im Juni 1877 sein programmatisches „Kissinger Diktat“ niederschreiben, 1878 konferierte er mit dem päpstlichen Nuntius Msgr. Gaetano Aloisi Masella, 1882 fand eine Ministerkonferenz zur Beratung der deutschen Zollfrage statt und vom 21. - 25. Juli 1886 besuchte ihn während der Bulgarien-Krise (1885-1887) der österreichische Außenminister Graf Gustav Kálnoky von Köröspatak, der russische Botschafter Arthur Baron von Mohrenheim kam selbst im Juli zur Kur und suchte dabei Bismarck auf. Auch eine chinesische Sonderkommission kam 1886 zu politischen Gesprächen nach Bad Kissingen. Für die Aufenthaltsdauer Bismarcks im Jahr 1886 wurde eine eigene Telegrafestation errichtet und zweimal täglich stellte ihm ein Postbeamter die einlaufende Korrespondenz zu.

Nach seiner Entlassung kam Bismarck von 1890 bis 1893 als Privatmann zur Kur. Doch auch als Privatmann zog er noch immer unzählige Verehrer in die Kurstadt; allein am 24. Juli 1892 kamen rd. 4.500 Personen in Sonderzügen nach Bad Kissingen, um ihrem Idol zuzujubeln. [...]

Quelle: Stadtverwaltung Bad Kissingen.

marck in Berlin Bericht erstattete. Eine Pressemeldung Bismarcks führte dann zu einer empörten französischen Öffentlichkeit und letztendlich zur Kriegserklärung Frankreichs an Preußen. Natürlich war schon der Aufenthalt eines Fürsten ein politisches Signal, dem viele folgten, um in einem günstigen Umfeld dem Machthaber und seinem Umkreis nahe zu sein und um Entscheidungen durch Überzeugungsarbeit zu beeinflussen.

Während sich nichts an der Situation geändert hatte, dass ein Ort für die Zeit der Anwesenheit eines Machthabers direkt an Bedeutung gewann, so änderte sich das Reiseverhalten der Machthaber massiv: anstatt in die eigenen Besitzungen zu reisen und dort

Gäste zu empfangen und anstatt zu streng geregelten Staatsbesuchen in fremde Länder zu reisen, zogen sich die Fürsten Europas unter dem Vorwand einer Kur in Kurstädte zurück. Dort war dann eine andere, informelle Kontaktaufnahme möglich: zu anderen Machthabern, aber auch zu Unternehmern, Künstlern und Bürgern.

Dies ist beispielsweise für den englischen König Edward VII. belegt, der von 1903 bis 1910 regelmäßig in Marienbad eine Art Sommerresidenz bezog, wobei die Wahl des Orts in Österreich-Ungarn seinen persönlichen Vorlieben entsprach aber durchaus auch politischen Charakter hatte (BOROWKA-CLAUSBERG 2009, S. 55).

Inspirationsort

Das Idealtypische der Kurstädte des 19. Jahrhunderts zog Musiker, Schriftsteller, Schauspieler und bildende Künstler an. Natürlich ergaben die bereits referierten, vielfältigen gesellschaftlichen Funktionen, dass die Kurstädte für den gesamten Kulturbereich ein Markt waren. Hier wurden Konzerte gegeben, hier fand neue Literatur seine Leser, und hier ließen sich Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens portraituren. So ließ sich der international renommierte, aus dem Schwarzwald stammende Portraitmaler Franz Xaver Winterhalter in Baden-Baden eine luxuriöse Villa mit Atelier bauen. Den Ort wählte er vermutlich einerseits, weil er auf der Suche nach einem ruhigen Arbeitsplatz war, andererseits aber sicher auch, weil er hier auf zahlungskräftige Kunden hoffte, die Zeit mitbrachten. Mit den Kurstädten ist so eine sehr spezifische Kunstproduktion verbunden, die vor Ort entstand und vor Ort „konsumiert“ wurde: Musikstücke für den Musikpavillon, Stichfolgen der wichtigsten Sehenswürdigkeiten als Souvenir, Schmuck und Kleinkunst als Geschenke für die Daheimgebliebenen. Neben dieser direkt für das Publikum der Kurstädte bestimmten, zeitweise aber durchaus hochrangigen Kunstproduktion gibt es aber auch Zeugnisse, bei denen die Kurstädte als Inspirationsorte eine Rolle gespielt haben, oder bei denen die Kurstädte als Motiv verwendet werden: Von der „Marienbader Elegie“ Johann Wolfgang von Goethes über Fjodor Dostojewskis Roman „Der Spieler“ bis hin zu Thomas Manns „Zauberberg“.

Nicht zwingend sind diese Werke mit einem einzelnen Kurort verbunden – oft beschreiben sie lediglich die Atmosphäre. Dies ist ein Indiz darauf, dass die Künstler allgemein am Phänomen der Kurstädte interessiert waren. Um die Faszination der Kurstädte auf die Kulturschaffenden des 19. Jahrhunderts zu

verstehen braucht es aber mehr als die Sichtung der literarischen und musikalischen „Eisbergspitzen“. Obwohl es bereits mehrere Versuche gegeben hat, die Rolle der Kurstädte als Inspirationsorte für einen Teilbereich aufzuarbeiten (JARRASSÉ 2000; BOROWKA-CLAUSBERG 2009), lagert noch eine Fülle von künstlerisch vielleicht zweitrangigem, aber kulturgeschichtlich hochinteressantem Material in den Archiven der Kurstädte – europaweit.



Spa: Denkmal für den Komponisten Giacomo Meyerbeer (1791-1864).

EAU MINÉRALE
S^{te} MARIE - HENRIETTE



Kulturerbe der Kurstädte des 19. Jahrhunderts

Gesellschaftsbäder, Trinkhallen, Wandelgänge, Musikpavillons, Kurhäuser, Villen, Hotels, Casinos, Theater, Sporteinrichtungen, Bergbahnen, Pferderennbahnen, russische Kirchen, anglikanische Kirchen, ... das architektonische Erbe der Kurstädte ist beachtlich.

Aber erst durch den kulturgeschichtlichen Kontext erhält dieses Erbe seine herausragende Bedeutung.

Die UNESCO definiert „immaterielles Kulturerbe“ mit „Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume –, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Individuen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen. [...] Dieses immaterielle Kulturerbe, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, wird von Gemeinshaf-

ten und Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, ihrer Interaktion mit der Natur und ihrer Geschichte fortwährend neu geschaffen und vermittelt ihnen ein Gefühl von Identität und Kontinuität. Auf diese Weise trägt es zur Förderung des Respekts vor der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität bei.“

Diese immaterielle Bedeutungsebene der Kurstädte des 19. Jahrhunderts wurde in dieser Studie bereits ausführlich behandelt – ihre Bedeutung als gesellschaftliche Experimentierfelder etwa, oder ihre Vorreiterrolle bei der Verbreitung neuer Sportarten. Es ist verständlich, aber gleichzeitig auch verwunderlich, dass bislang kaum der Versuch unternommen wurde, in den heutigen Verhältnissen die Relikte dieses immateriellen Erbes des 19. Jahrhunderts zu analysieren: Sportvereine, ganzheitliche Gesundheitskonzepte, Vergnügungszentren – vieles von dem, was der Gesellschaft auch heute noch wichtig ist, scheint seine Wurzeln im 19. Jahrhundert zu haben. Aber dieses immaterielle Erbe ist im Vergleich zum materiellen nur schwer zu definieren. Aber welche Sachgruppen gehören zu den konkreten Hinterlassenschaften der Kurstädte? Es wäre unsinnig, dabei nur an wenige, „kurspezifische“ Bautypen zu denken ...

Dokumentenerbe und Sachkultur

Mit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs wurde der Öffentlichkeit wieder bewusst, wie wenig die stadthistorischen Primärquellen bislang erfasst und ausgewertet sind. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Kurorte, deren überreiche textliche, bildliche und dingliche Quellen weit von einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Auswertung entfernt sind. Es gilt noch immer, was der englische Pionier der Tourismusforschung John Pimlott 1947 schrieb, dass nämlich viele Primärquellen zum Tourismus und damit auch zu den Kurstädten noch nicht ausgewertet sind (s. Kasten). Wer liest die Konzertprogramme, die Romane aus dem Kurmilieu, wer studiert die Speisekarten der Hotels nach dem „Geschmack der Zeit“? Wer erstellt aus den teils detaillierten Tagebüchern der Kurgäste „typische“, weil den Kurort prägende Tagesabläufe? Wer wertet die Stiche und frühen Photographien unter soziologischen und volkskundlichen Aspekten aus? Mit dem umfangreichen Ausstellungskatalog zur Reformbewegung um 1900 „Die Lebensreform“ haben wir ein Modell für das, was als Grundlage auch für den Bereich der Kurstädte geleistet werden müsste – einen kulturgeschichtlichen, interdisziplinär erarbeiteten Überblick über ein Phänomen, das in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen, in Kunst, Architektur, Musik, Philosophie, Medizin und nicht zuletzt im Alltag seine Spuren

“Es gibt eine große, ‚unverdaute‘ Menge von Archivalien zur Tourismusgeschichte – Zeitungen, Briefe, Memoiren, Reiseführer, Berichte – und gleichzeitig ein fast vollständiges Fehlen von wissenschaftlichen Monographien, die nicht aus Werbegründen oder aus Lokalpatriotismus entstanden sind, sondern als sozialgeschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Studien. Selbst in Überblickswerken dieser Forschungsdisziplinen kommt Tourismusgeschichte zufällig oder überhaupt nicht vor.”

PIMLOTT 1947, S. 11

hinterlassen hat. Dabei können kleine, unscheinbare Unterlagen und Abbildungen oft eine große Bedeutung erhalten – weil sich beispielsweise über ein Konzertprogramm die Musikwelt einer Kurstadt zu einem bestimmten Zeitpunkt rekonstruieren lässt und weil eine Speisekarte auch Auskunft über die Verfügbarkeit von Lebensmitteln geben kann. Schriftliches und bildliches Archivmaterial sind auch unerlässlich, wenn es um die Erschließung des baulichen Erbes geht: Hier bedarf es umfangreiche und weit über den eigentlichen Gegenstand hinausreichende Recherchen, wie das bereits in der Einleitung erwähnte Einzelbeispiel deutlich macht: Die kulturhistorische Bedeutung des Palais Biron in Baden-Baden, einer kunsthistorisch unauffälligen Villa in Baden-Baden, erschließt sich

erst über die Geschichte ihres Erbauers – einem international vernetzten Kaufmann aus Hamburg – und der Besucher: von Otto von Bismarck über die österreichische Kaiserin Sissi bis hin zu Alfred Döblin und Angela Merkel. Erbauer und Besitzer machen das Gebäude nicht durch ihre bloße Anwesenheit bedeutender, sie sagen etwas über die gesellschaftliche Funktion dieser Villa und der Stadt aus und zeigen, dass es im 19. Jahrhundert dezentrale, weitgehend von den politischen Machtverhältnissen abgekoppelte Netzwerke

gab, die einen Hamburger Kaufmann nach Baden-Baden lockten und ihm ermöglichten eine „Hofhaltung“ zu führen, die noch im 18. Jahrhundert außerhalb der Schlösser kaum denkbar war. Dieses Beispiel steht nur exemplarisch für die große Bedeutung des textlichen, bildlichen und dinglichen Kulturerbes der Kurorte (Mengele 2009).

*Zur Beurteilung der kultur-
geschichtlichen Bedeutung
der Kurstädte braucht es eine
Aufarbeitung des immateri-
ellen Kulturerbes mithilfe der
schriftlichen und bildlichen
Quellen, eine Einordnung
in die Geschichte und eine
Vernetzung dieses kultur-
geschichtlichen Kontexts mit den
materiellen, in Siedlungsstruk-
tur, Einzelbauten und Sachkul-
tur überlieferten Relikten.*

Bauliches Erbe

Die einzelnen Bauten der Kurstädte ergeben eine funktionale Einheit. Nachfolgend exemplarisch herausgegriffene Bautypen sind deshalb nicht vereinzelt zu sehen, sondern als Komponenten eines Gesamtgefüges. Mit der vereinzelt Darstellung der Bautypen wird aber deutlich, wie sich die Physiognomie der Kurstädte erst im Laufe des 19. Jahrhunderts aus einzelnen, zumeist auch außerhalb dieses Kontexts vorhandener Bauaufgaben herausgebildet hat. Dabei wäre es irrtümlich, die Bautypen – mit Ausnahme der direkt mit dem Quellwasser und dessen therapeutischer Anwendung in Verbindung stehenden Einrichtungen (Quellhäuser, Trinkhallen, Einzel- und Gesellschaftsbäder) – nur anhand der Beispiele aus Kurstädten zu einer entwicklungsgeschichtlichen Reihe zusammenzufügen. Selbst wenn für die typisch kurstäd-



Baden-Baden: Kurstadt und Bauten als „Setting“ – der Hamburger Kaufmann Ernst Merck vor seiner Villa an der Lichtentaler Allee.

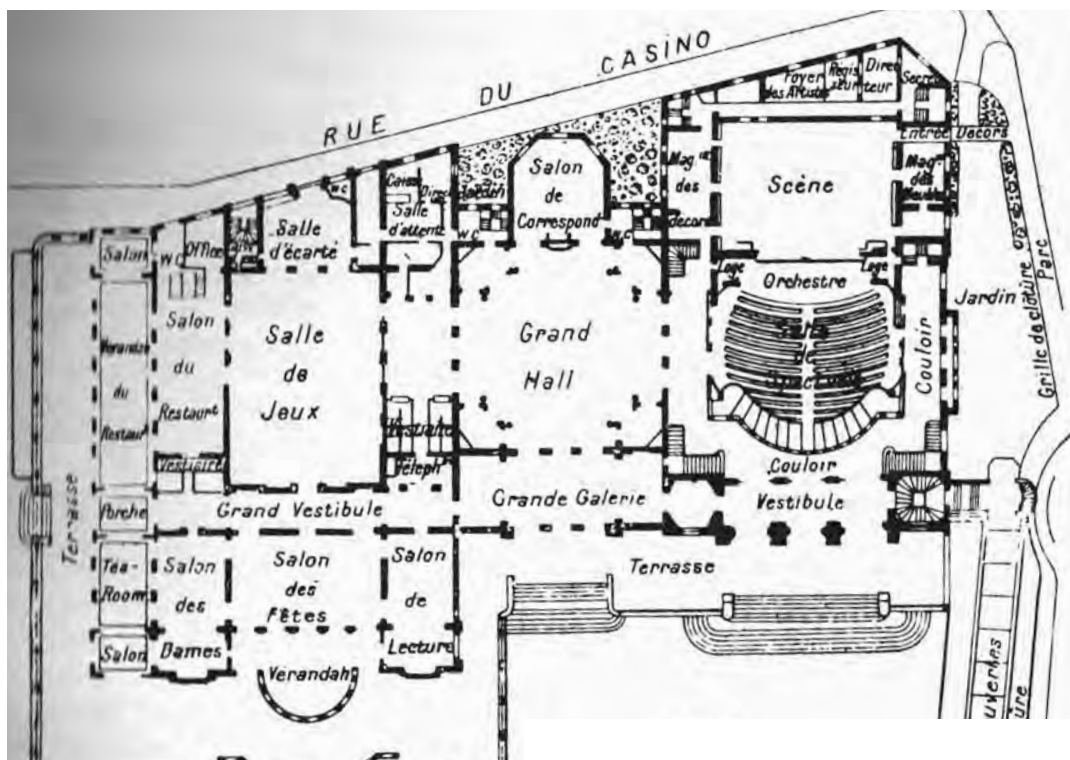
tischen Bautypen ein spezifischer Eigenwert vorhanden ist, stellt sich die Frage, ob man alleine daraus für die Kurstädte einen „außergewöhnlichen, universellen Wert“ ableiten kann. Sind nicht andere Bauaufgaben und -typen des 19. Jahrhunderts kulturhistorisch wichtiger? Etwa das Museum, die Fabrik, oder der Bahnhof? Die folgenden Beispiele sollen zeigen, wie eng in der Kurstadt die Funktionen und Aufgaben miteinander verbunden sind und welch reiches Kulturerbe noch auf eine wissenschaftliche Bearbeitung wartet!

Kurhäuser

Vaux-Hall, Casino, Kurhaus, Kursaal, Conversationshaus, ... hinter diesen historischen Begriffen verstecken sich Versammlungsorte mit öffentlicher oder zumindest halböffentlicher Nutzung (VILLES D'EAUX 1985, 83;

COENEN 2008, S. 256). In Vichy standen die Räumlichkeiten und Veranstaltungen beispielsweise in der Regel nur den Besuchern offen, die eine offizielle Kurgelbühr bezahlten. Die Kurhäuser entstanden, um auf die Freizeitbedürfnisse der Gäste einzugehen und ergänzten bzw. ersetzten oft eine bereits vorhandene Freizeitinfrastruktur bescheideneren Ausmaßes wie beispielsweise einen Festsaal.

Eine noch zu schreibende, monographische Abhandlung über diesen Bautypus in Europa müsste sehr viel mehr kulturgeschichtlichen als architekturgeschichtlichen Belangen Rechnung tragen: Erst über die oft nur noch an Grundrissen abzulesenden Nutzungen und über den Wandel dieser Nutzungen ließe sich die historische Bedeutung der Kurhäuser illustrieren: Hier ist alles auf Zerstreuung und Zeitvertreib im wahrsten Sinne des Wortes ausgerichtet, waren die Kurstädte doch per se fernab von allen großstädtischen Angeboten.



VICHY: Grundriss des „Casino“, nach 1910.

Die Kurhäuser waren die gesellschaftlichen Zentren der Kurstädte und konnten in einem Gebäude zahlreiche Angebote vereinen: Festsäle, Theatersäle, Bibliotheken, Trinkhallen, Gastronomie, Spielbanken, ... mit dieser Multifunktionalität griffen die Kurhäuser chamäleonartig die spezifischen Ortsverhältnisse auf und sind insofern eher als eine Schnittmenge verschiedener Funktionen denn als fest umrissener Bautyp zu verstehen. Somit sind die Kurhäuser nicht zuletzt Seismograph für die wirtschaftliche Entwicklung des Orts, für den Geschmack und die Gepflogenheiten der Gäste. Dementsprechend häufig kommt es vor, dass Kurhäuser in rascher Folge renoviert, umgebaut, erweitert oder durch Neubauten ersetzt wurden.



Monte Carlo: Das Casino – Spielbank, Theater und Vergnügungszentrum der Stadt.

Musikpavillons

Musik ist vergänglich – diese lapidare Aussage muss am Anfang einer Auseinandersetzung mit Musikpavillons stehen. Obwohl die meisten erhaltenen Musikpavillons in Kurstädten noch genau dem Zweck dienen, für den sie gebaut wurden – der öffentlichen Aufführung von Musik unter freiem Himmel – erschließt sich der Stellenwert dieses Bautypus dem Besucher nur noch schwer. In einem exemplarischen Aufsatz hat sich 1996 Marie-Claire Mussat mit diesem Bautypus beschäftigt. „Les kiosques à musique dans les villes d’eau : un mode de vie“ zeigt die zentrale Stellung des Musiklebens in den Kurstädten des 19. Jahrhunderts am Beispiel Frankreichs (2000 ANS DE THERMALISME 1996, S. 231-261).

Der Musikpavillon ist ein besonders signifikantes Relikt dieses Musiklebens, auch wenn er zumeist nur ein Aufführungsplatz von vielen war: Theater, Freilufttheater, Kursaal, ... es bedarf nur einer erhöhten Spielfläche, um die Zuhörer zu Zuschauern zu machen, und eines Daches, um das Orchester vor der Witterung zu schützen und die Akustik zu

verbessern. Die unzähligen verschiedenen Ausprägungen und das oft mehrfache Ersetzen vorhandener Musikpavillons durch neue im Geschmack der Zeit zeigen, dass Musik in den Kurstädten eine zentrale Rolle spielte und der Musikpavillon zum festen Bestandteil der Infrastruktur gehörte. Dies lag in erster Linie daran, dass die Funktion des Musikpavillons nie in Frage gestellt wurde. Vielmehr passte man die Musik kontinuierlich dem Zeitgeschmack an. Erst wenn ein neuer Dekorationsstil aufkam sah man sich genötigt, auch das Gebäude zu aktualisieren.



Bad Nauheim: Musikpavillon.



Franzensbad: Musikpavillon.

Mit den großen Lautsprecheranlagen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der elektronischen Musik haben sich Anforderungen und Aufführungspraxis derart geändert, dass der gesamte Bautypus in Frage gestellt wurde. Was nicht verhindert, dass noch viele Musikpavillons, gerade auch in Kurstädten, in ihrer ursprünglichen Bestimmung funktionieren.



Cannes: „Eglise Ecosaise“.

Anglikanische Kirchen

Die „englischen Kirchen“ in den internationalen Kurorten sind Relikte der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden ausländischen Kolonien. In seinem Buch „Hotel-Paläste zwischen Traum und Wirklichkeit – Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830-1920“ hat Flückiger-Seiler „englische Kirchen“ des 19. Jahrhunderts in der Schweiz erfasst (FLÜCKIGER-SEILER 2003). Zwischen 1840 und 1908 entstanden demnach allein in der ja für die damaligen Verhältnisse weit vom englischen Boden entfernten, flächenmäßig kleinen Schweiz 33 Bauten! So lässt sich erahnen, wie es in dieser Zeit zu einem voraussetzungslosen, neuartigen Boom für eine direkt mit dem Tourismus verbundene Bauaufgabe kam. Denn englische Kirchen gab es nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den Niederlanden, Belgien, Deutschland, Frankreich und den böhmischen Gebieten. Für diese Länder stehen Untersuchungen bislang jedoch aus.

Natürlich existierten bereits früher anglikanische Enklaven, so zum Beispiel in Deutschland die eng mit der Hanse und dem Seehandel verbundenen Gemeinden in Hamburg (1612) und Danzig (1706). Aber erst mit der Schlacht von Waterloo 1815 – bei der englische und deutsche Truppen erfolgreich gegen Napoleon siegten – kam es zu einem engeren Austausch, der natürlich durch die Entwicklung der Eisenbahn und der Dampfschiffahrt beschleunigt wurde. Auch für Deutschland gilt, dass englische Gemeinden im direkten Umfeld von Großstädten und touristisch bedeutsamen Orten entstanden sind: Einer 1845 veranlassten Untersuchung nach (sog. „Biber Report“) steht bei der Gründung anglikanischer Gemeinden Mannheim 1829 am Anfang, gefolgt von Baden-Baden 1833, Frankfurt/Main 1835, Heidelberg 1835, Wiesbaden 1838, Aachen 1839, Schwalbach 1840, Dresden 1841, etc.

Aber erst 1857 wurde der erste „englische“ Kirchenbau auf deutschem Boden errichtet: in Bad Ems. Dies ist kaum verwunderlich, waren die Reisenden und Urlauber zuallererst an anglikanischen Gottesdiensten interessiert, die auch in umgenutzten Räumen – etwa in Nebenzimmern von Hotels – abgehalten werden konnten. Doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts siedeln sich immer mehr Engländer dauerhaft in Deutschland an: Im Jahr 1845 zählte man bereits 3.000 bis 4.000 englische Einwohner in Deutschland. Damit geht auch eine wachsende Zahl von Kirchenbauten einher. Diese meist auf Spendenbasis finanzierten Bauvorhaben entstehen in engem Austausch mit englischen Architekten und Kunsthandwerkern.

Leider sind die anglikanischen Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts auf dem europäischen Festland bislang kaum erforscht. Eine Erfassung dieser Bauten ist dadurch erschwert, dass die meisten Kirchen inzwischen von evangelischen Gruppierungen genutzt werden und deshalb – so wie beispielsweise in Baden-Baden und Bad Nauheim nicht mehr als solche geführt werden.

Einen Einblick in das vielfältige Leben einer englischsprachigen Kolonie in Deutschland liefert Ursula Perkow in ihrer 1990 erschienenen Publikation *„Residents and Visitors - die englisch-amerikanische Gemeinde in Baden-Baden“*. Hierbei werden die engen Verflechtungen zwischen England und Deutschland deutlich: die Aktivitäten der ortsansässigen Briten für eine eigene Kirche, ihre Sammeltätigkeit und die Verpflichtung des bekannten englischen Architekten Thomas Henry Wyatt. Welches Prestige und welche Aufmerksamkeit solch ein Bau genoss, wird an der illustren Liste der Spender deutlich, unter denen Augusta, die Königin von Preußen, Edward, Prince of Wales, die Kronprinzessin von Preußen Viktoria (Princess Royal von Großbritannien) und Luise, Großherzogin von



Bad Ems: englische Kirche.

Baden auftauchen. Bis 1938 wurde die 1867 eingeweiht Kirche von anglikanischen Gläubigen genutzt.

Welchen Einfluss die englische Gemeinde in Baden-Baden hatte, kann auch anhand des Sports aufgezeigt werden: Neben der Unterstützung der von Edouard Bénazet ins Leben gerufenen Pferderennen veranstalteten englische Gäste ab 1871 ein internationales Taubenschießen, ab 1881 gab es den „Baden-Baden Lawn-Tennis-Club“, ab 1893 einen Fußball-Club und ab 1901 einen Golf-Club - alle Vereine wurden auf Initiative des Baden-Badener Geistlichen der All Saint's Church Rev. Thomas Archibald Starnes White gegründet.

Dass dieses Phänomen nicht auf Nord- und Mitteleuropa beschränkt ist, beweisen die englischen Kirchen an der von den Engländern im Winter wie im Sommer aufgesuchten Côte d'Azur wie z. B. alleine drei Bauten in Menton (anglikanische Kirchen: Christ Church 1860-62; Saint-Jean l'Evangeliste 1867; presbyterisch-schottische Kirche Saint-John Church 1889-90) eine anglikanische Kirche in Nizza (1860-62) und eine in Saint-Raphael/Valescure (All Saints Church 1899, heute katholische Pfarrkirche).

Sportstätten

Die Geschichte der modernen Sportarten in Europa ist stark mit England, ihre Ausbreitung auf dem Kontinent mit den Kurstädten verbunden. Viele Sportarten haben ihren Ursprung im 17. und 18. Jahrhundert in der Aristokratie („jeu de paume“, „Pall Mall“, „Pferderennen“), aber insbesondere die seit dem 18. Jahrhundert in England gepflegten sportlichen Wettkämpfe bilden Vorstufen der im 19. Jahrhundert auch auf dem Kontinent etablierten, institutionalisierten und reglementierten Sportarten. Die gesellschaftliche Vorbildfunktion Englands und die zahlreichen englischen Gäste in den international geprägten Kurstädten auf dem Kontinent führen dazu, dass der Sport als idealer Zeitvertreib sehr früh in die Kurstädte Eingang findet. Damit verbunden sind Sportstätten, die aus bürgerschaftlichem Engagement gebaut werden: Sind es zunächst Pferderennbahnen, bei denen die Kurgäste passive Zuschauer sind, so rücken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Sportarten in den Vordergrund, bei denen sich die Kurgäste selbst aktiv betätigen: Die ersten Tennis- und

Golfplätze auf dem Kontinent entstehen in Kurstädten (erste Tennisclubs in Deutschland: 1879 in Bad Homburg, 1881 in Baden-Baden), gegen Ende des Jahrhunderts kommen Fahrradbahnen und Fußballfelder hinzu. Mit den eigentlichen Sportstätten verbunden ist immer auch eine gesellschaftliche Dimension, die ideal in das Milieu der Kurstädte passt und zum Bau von Tribünen, Pavillons und Clubheimen führt. Diese Einrichtungen wurden allerdings im Laufe der Zeit teilweise stark verändert, so dass heute oft nur noch die Präsenz der Einrichtungen an ihre Geschichte im 19. Jahrhundert erinnert.



Was hier nur anhand der Kurhäuser, der Musikpavillons, der anglikanischen Kirchen und der Sportstätten exemplarisch dargestellt wurde, könnte auf breiter Ebene behandelt werden, auch für andere Bautypen wie den russisch- und griechisch-orthodoxen Kirchen, den Villen, den Bergbahnen, etc. Jedesmal lässt sich ein vergleichbares Phänomen auch außerhalb der Kurstädte feststellen, es ist jedoch interessant, dass sich diese konstituierenden Elemente ansonsten zumeist in Großstädten wiederfinden.



Gotha: Tribüne der Pferderennbahn.



Telefonica

O₂

Telefonica

O₂

Europäische Kurstädte im Vergleich

Vorbemerkungen

Grundlage jedes Vergleichs ist die Definition des Vergleichsgegenstandes und eine klare Eingrenzung der Vergleichspunkte. Der Vergleichsgegenstand ist mit dem Titel der Studie „Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts“ scheinbar klar vorgegeben. Aber „Europa“ ist im 19. Jahrhundert allenfalls ein ideeller Begriff und kein geographisch abgegrenzter Bereich. Das „19. Jahrhundert“ – dies wurde bereits mehrfach erläutert – ist weiter zu fassen, und nicht zuletzt ist auch mit „Kurstädte und Modebäder“ eher eine Annäherung als ein fest umrissener Begriff vorgegeben.

Es liegt also in der Natur der Sache, dass die folgende Übersicht lückenhaft bleiben muss. Auch die Bewertung der historischen Bedeutung mag manchem subjektiv erscheinen, orientiert sie sich doch an der Frage nach dem außergewöhnlichen, universellen Wert der Kurstädte.

Selbstverständlich werden in der folgenden Zusammenstellung alle bisher im Zusammenhang mit dem Thema Weltkulturerbe in die Diskussion gebrachten Kurstädte berücksichtigt. Die 2008 vom nationalen tschechischen Denkmalamt veröffentlichte Studie *West*

Bohemian Spa Triangle II. (ZEMAN 2008), hatte die Orte fast ausschließlich anhand der Kurarchitektur („Spa architecture“) vorgestellt, ließ aber offen, aufgrund welcher Kriterien die vorgestellten 89 Orte ausgewählt wurden (Spanien und Portugal sind beispielsweise komplett ausgeklammert). Da für eine architekturgeschichtliche Betrachtung aber nur quantitative, qualitative oder typologische Auswahlkriterien angewendet werden können, scheint die Frage berechtigt, ob angesichts der unüberschaubaren Fülle von Kurstädten in Europa nicht noch viel mehr Orte in eine solche Analyse hätten einbezogen werden müssen. Und nachdem Quantität in diesem Zusammenhang als Bewertungsmaßstab ausscheidet, sieht man sich in dem Dilemma, für das baugeschichtlich komplexe 19. Jahrhundert rein qualitative bzw. typologische Argumente anführen zu müssen. Natürlich kann es hilfreich sein, die große Zahl der Kurstädte unter quantitativen Gesichtspunkten zu betrachten. So ergibt sich beispielsweise mit der Auswertung der zweiten Ausgabe von Robert Flechsig's „Bäder-Lexikon“ aus dem Jahr 1889 ein im Detail vielleicht durch unterschiedliche statistische Daten verfälschtes (bei Wiesbaden werden z. B. auch einfache Besucher in die Statistik der „Kurfrequenz“ gezählt) aber doch eindrucks-

EUROPÄISCHE KURSTÄDTE IM VERGLEICH



Karte aus der Studie von Lubomir Zeman, „West Bohemian Spas in the Context of the European Spa Heritage“, Karlovy Vary 2008, S. 5.

Die 2008 von der Region Karlsbad und dem Nationalen Denkmalamt Tschechiens veröffentlichte Karte mit dem Titel „Map of the Most Important Spas in Europe“ zeigt eine Auswahl von 89 Kurorten in Europa. Allerdings wird keine inhaltliche Begründung für diese Auswahl geliefert.

volles Bild von den völlig unterschiedlichen Größenordnungen, von denen wir sprechen. Solche vergleichenden Übersichten sollten nicht nur möglichst präzise für das gesamte 19. Jahrhundert im Abstand von 10 Jahren angefertigt werden. Um die internationale Bedeutung der Kurstädte greifbar zu machen sollten auch die zumeist lückenlos vorhandenen Fremdenlisten statistisch ausgewertet werden.

Aber weder über solche quantitative Raster noch über eine qualitative Bewertung der Architektur ergibt sich die von der UNESCO für jedes Objekt der Welterbeliste eingeforderte Bedeutungsebene. In der folgenden vergleichenden Übersicht wird deshalb versucht, den Hauptvergleichspunkt auf die *Frage nach einer Landesgrenzen überschreitenden, internationalen Bedeutung der Orte* zu legen. Dabei geht es nicht um einzelne ausländische

Gäste, sondern um eine langfristige, auch die Physiognomie der Stadt prägende Tradition des Orts als internationaler Treffpunkt der Gesellschaft.

„Das Gut sollte mit ähnlichen Gütern verglichen werden, unabhängig davon, ob diese in die Liste des Erbes der Welt eingetragen sind. Bei dem Vergleich sollten die Ähnlichkeiten, die das angemeldete Gut mit anderen Gütern aufweist, und die Punkte, durch die sich das angemeldete Gut von anderen Gütern unterscheidet, unterstrichen werden. Ziel der vergleichenden Analyse sollte es sein, die Bedeutung des angemeldeten Gutes sowohl im nationalen als auch im internationalen Zusammenhang zu erläutern.“ So benennt die UNESCO in den „Operational Guidelines“ die Hauptaufgabe einer vergleichenden Analyse („Comparative Analysis“) für Welterbeanträge.

<i>SITUATION UM 1880</i>	<i>KURGÄSTE</i>	<i>EINWOHNER</i>
<i>Aachen</i>	8.000	95.720
<i>Aix-les-Bains</i>	5.000	4.500
<i>Bad Ems</i>	9.900	-
<i>Bad Homburg vor der Höhe</i>	11.000	-
<i>Bad Kissingen</i>	13.000	-
<i>Bad Nauheim</i>	6.900	-
<i>Baden-Baden</i>	52.000	12.800
<i>Baden, b. Wien</i>	11.000	13.200
<i>Bath</i>	30.000	-
<i>Franzensbad</i>	7.000	1.500
<i>Karlsbad</i>	29.500	-
<i>Luhatschowitz</i>	1.200	-
<i>Marienbad</i>	13.000	-
<i>Montecatini</i>	-	-
<i>Spa</i>	ca. 12.000	-
<i>Vichy</i>	21.000	-
<i>Wiesbaden</i>	81.900 (incl. Passanten)	-

aus: FLECHSIG 1889.

Die folgenden Notizen sind alphabetisch nach Ländern geordnet. Aufgrund der Bedeutung des Kurwesens im 19. Jahrhundert gibt es europaweit mehrere Hundert Orte, die in einen vollständigen Überblick einbezogen werden müssten. Mit der inhaltlichen Fokussierung auf Kurorte von internationaler Bedeutung reduziert sich jedoch die Zahl der Orte auf eine relativ kleine Gruppe von Kurstädten, die im ausgehenden 18. Jahrhundert und insbesondere im 19. Jahrhundert über regionale und nationale Grenzen hinaus Bedeutung erlangten. Die nachfolgenden Notizen sind ein erster Versuch für eine wertende Auswahl. Neben der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Orte für das 19. Jahrhundert waren auch Integrität und Authentizität des heutigen Zustands ein Auswahlkriterium.

Belgien

Spa

Einwohner 2010: 10.500

Belgien kann nur einen großen Kurort aufweisen, dieser ist aber mit großem Prestige verbunden. Die Stadt Spa mit dem in großen Mengen hervortretenden, von Natur aus kohlenstoffhaltigen Mineralwasser, war schon in römischer Zeit bekannt. Ab dem 16. Jahrhundert entwickelte sich ein reger Handel mit dem Mineralwasser. Die positive Zusammensetzung des Wassers und der Export in Flaschen trugen zur Bekanntheit des Ortes bei. So ist für ca. 1700 eine Verschickung des Mineralwassers bis nach England (um 1730 beispielsweise ca. 40.000 Flaschen!), Russland, Italien, Ungarn, Spanien und Amerika belegt. Schon 1629 schreibt ein gewisser Pierre Bergeron: „Spa est composé de 400 à 500 maisons confortables pour les estrangers qui y viennent de tous costez de l’Europe y boire les eaux médicinales“ (CRISMER 1989, S. 12). Ab 1600 werden die ausländischen Gäste in Listen erfasst, diese werden ab 1751 unter dem Titel „La liste des Seigneurs et Dames venus aux eaux minérales de Spa l’an [...]“ publiziert. Eine Gewohnheit, die im 19. Jahrhundert in allen internationalen Kurorten zum Standard wird. Schon im 17. Jahrhundert entwickelt sich in Spa eine Infrastruktur, die den Gästen die Möglichkeit zum Tanzen, zum Feste feiern und zum Spielen gibt.

Es ist wohl mit der Nähe zu England zu erklären, dass ab der Mitte des 18. Jahrhunderts der belgische Kurort Spa an Bedeutung gewinnt und in seiner Entwicklung dem Vorbild Bath folgt: 1758 wird der „Parc des Sept Heures“ als öffentliche Kurpromenade angelegt. Ab 1762 gibt es mit der „Redoute“ eine Einrichtung für das Glücksspiel und zusammen mit einem 1770 eröffneten, „Waux-Hall“ genannten Vergnügungszentrum, lockt

man ein internationales Publikum an. Das bis heute erhaltene „Waux-Hall“ ist „maison d'assemblée et de jeux“ und vermittelt das Gefühl, sich in einem Schloss aufzuhalten. Diese positive Entwicklung führt dazu, dass Spa ein internationales Publikum anzieht und der Ortsname über die englischen Gäste zumindest in Großbritannien zum Synonym für einen Kurort wird. In dieser Zeit erhält die Stadt von dem am Glücksspiel beteiligten Fürstbischof ein regelrechtes Konjunkturpaket verordnet: Wege und Straßen werden gebaut, im Stadtbereich gepflastert, Straßenbeleuchtung und Trinkbrunnen sollen den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich machen. Aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung „café de l'Europe“, mit der die kosmopolitische, freie Atmosphäre des Kurorts umschrieben wird. Mit der französischen Revolution kommt der Fremdenverkehr in Spa fast gänzlich zum Erliegen. Das Glücksspiel wird 1794 verboten. Die internationalen Gäste orientieren sich anderweitig und trotz der Wiederaufnahme des Glücksspiels um 1801 verliert der Ort in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung, nicht zuletzt durch einen Stadtbrand im Jahr 1807.

Erst mit der Ankunft der Eisenbahn 1853 geht es wieder aufwärts. Die kurstädtische Infrastruktur wird erneuert: ein öffentliches Bad (1868), eine große Trinkhalle („pohon Pierre-le-Grand“, 1880), eine Wandelhalle („galerie Léopold II“, 1880) sowie 1907 ein großzügiges Kurhaus mit Glücksspiel und Veranstaltungssaal entstehen. Diese Attraktivierung wird insbesondere durch die Besuche des belgischen Königspaars ab 1869 unterstützt. Spa ist bemüht, sich mit Pferde- und Autorennen, mit Festen und Ausstellungen wieder als internationaler Treffpunkt zu positionieren. Im 1. Weltkrieg wird die Stadt zum Militärlazarett für die deutsche Armee, Anfang 1918 wird hier das deutsche Hauptquartier eingerichtet, bevor Wilhelm II. im „Hôtel Britannique“ abdankt.



Spa: Waux-Hall (1770).

Zusammenfassung

Angesichts der großen Bedeutung Spas im 18. Jahrhundert und baulichen Relikten aus dieser Zeit wie einigen Herbergen und dem Waux-Hall, das als ältestes Kurhaus/Casino Europas gilt (in Etappen 1769-1779 errichtet) steht Spa immer noch authentisch für die große Zeit als „café de l'Europe“. Nicht zuletzt gibt die Rezeptionsgeschichte des Ortsnamens beredte Auskunft über die vorbildhafte Funktion der Stadt. Die heutige städtische Struktur und die verbliebenen Baudenkmale zeigen aber zu einem Großteil die Geschichte Spas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach dem Bau der neuen Therme (2006) ist eine Rückbesinnung auf die Stadtgeschichte festzustellen. Restaurierungsmaßnahmen und Umnutzungsprojekte für die historischen Gebäude sind teils abgeschlossen (Waux-Hall), in vollem Gange (pohon Pierre-le-Grand) oder völlig ungewiss (öffentliches Bad). Eine umfassendere Beschäftigung mit dem Kulturerbe wäre sicher lohnenswert.



Spa: ehemals anglikanische Kirche.

Deutschland

Aachen

Einwohner 2010: 260.000

In Aachen ist die Nutzung der Heilquellen seit dem 1. Jh. n. Chr. belegt. Auch während der ersten Blüte der Stadt im 8. Jh. unter Karl dem Großen scheint das Thermalwasser regen genutzt worden sein, so berichtet zumindest dessen Biograf Einhard. Im Mittelalter und im Spätmittelalter spielen die Heilquellen für die Stadt eine wichtige Rolle. Nach einem großen Stadtbrand im Jahr 1656 wird Aachen zur Kurstadt ausgebaut: Ein „Redoute“ genanntes Versammlungshaus als gesellschaftlicher Mittelpunkt, aber auch öffentliche Trinkbrunnen, Badehäuser, Gartenanlagen, Badeherbergen und Hotels machen Aachen zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt. Mit der französischen Revolution wird diese Zeit beendet.

Ab 1818 setzt in Aachen in den Bäderbezirken „am Büchel“ und „Komphausbadstraße“ eine rege Bautätigkeit ein, die mit einer neuen Parkanlage 1827 komplettiert wird. Aber die Behandlungserfolge bei Syphiliskranken führen dazu, dass das Kurbad einen schlechten Ruf bekommt, und spätestens mit der Schließung der Spielbank 1854 gehen die Gästezahlen kontinuierlich zurück. Anfang des 20. Jahrhunderts unternahm die

Stadt Anstrengungen, um den Kurbetrieb wiederzubeleben. Insbesondere ein neues Kurviertel an der Monheimsallee, zu dem das Wasser über Leitungen geführt wurde, sollte neue Besucher in die Stadt holen. Aber die beiden Weltkriege führten dazu, dass es nicht zu einem touristischen Aufschwung kam. Die Stadt Aachen entwickelte sich zudem im 19. Jahrhundert rasant: von 25.000 Einwohnern im Jahr 1802 kam es zu 100.000 Einwohnern im Jahr 1890. Im Zweiten Weltkrieg wurden 90% der bestehenden Kur- und Badeanlagen Aachens zerstört. Nach dem Krieg wurden neue Strukturen geschaffen. Einzelne Monumente der Stadtgeschichte mit Bezug zum Badewesen wie die Karlsquelle sind erhalten. Heute ist das Stadtbild vom Wiederaufbau und dem historischen Zentrum rund um den Dom geprägt.

Zusammenfassung

Von der Blüte Aachens als Modebad in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist nichts geblieben. Auch wenn Aachen zu dieser Zeit für die Ausprägung der Kurstädte internationaler Prägung eine ähnliche Rolle wie Bath oder Spa gehabt haben muss, gelang es im 19. Jahrhundert nicht, ein überregionales Publikum in die Stadt zu locken – es sei denn aus therapeutischen Gründen (Syphilis). Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges gibt es in Aachen keine nennenswerten Reste der einstigen Bedeutung als Kurstadt mehr.



Aachen: Kaiserbad, Kupferstich um 1682.



Aachen: Eisenbrunnen (Postkarte, um 1900).

Bad Brückenau (Bayern)

Einwohner 2008: 7.000

Eine erste Blüte erlebte Bad Brückenau in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter den Fuldaer Fürstbischöfen, die ca. vier Kilometer vom Ortskern entfernt einen Kurbetrieb einrichteten. Entlang der Hauptachse des Kurparks wurden barocke Bauten errichtet. Nachdem der Ort 1816 Bayern zugeschlagen wurde, ließ König Ludwig I. den Kurbezirk klassizistisch umgestalten. Der heutige Kursaal geht auf diese Zeit zurück.

Im Vergleich zum nur gut 30 km entfernten Bad Kissingen blieb der Kurbetrieb jedoch unbedeutend. Schon 1848 wurde das Bad privat verpachtet, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Gebäudebestand im Sinne des Bestehenden erweitert (Kurhotel, Elisabethenhof, kath. und prot. Kirche). Heute ist Bad Brückenau ein bayrisches Staatsbad.

Zusammenfassung

Der Bestand an Bauten in Bad Brückenau ist geprägt durch die ursprüngliche, barocke Anlage und ihre Weiterführung im Klassizismus und im Historismus. Über die Funktion als Heilbad hinaus hatte Bad Brückenau allenfalls regional Bedeutung als gesellschaftlicher Treffpunkt.

Bad Ems

Einwohner 2010: 9.000

Als Übergang des Limes über die Lahn ist Ems bereits im 1. Jh. n. Chr. besiedelt. Schon 1382 gibt es ein Kurgebäude. Sowohl die Landgrafen von Hessen als auch die Grafen von Nassau haben Besitzrechte und bis ins 18. Jahrhundert hinein ist Ems ein beliebtes Heilbad mit kurspezifischer Infrastruktur, zu der ab 1720 auch eine Spielbank gehörte. 1786 tagen die geistlichen Kurfürsten in Ems.

1815 wird Ems alleiniger Besitz des Herzogtums Nassau. Ein adeliges Publikum wie beispielsweise die preußische Prinzessin Charlotte, die nach ihrer Heirat als russische Zarin Alexandra Feodorowna mit ihrem Mann wieder kam, verliehen dem Ort den Ruf eines zwar im Vergleich zu Wiesbaden und Baden-Baden kleinen, aber von der Gästestruktur her feinen Modebads. Auch ihr Sohn, Zar Alexander II, kam mehrfach nach Ems und lernte hier seine Frau kennen.

Der wirtschaftliche Aufschwung von Bad Ems steht im Zusammenhang mit der Anbindung an das Eisenbahnsystem 1858. Im Jahr 1866 wird der Ort von Preußen annektiert und erhält Stadtrechte. Ab 1867 zählt der König von Preußen, der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I. zu den regelmäßigen Gästen.



Bad Brückenau: Zentrale Achse (2008).



Bad Ems: Russische Kirche (2009).

In seinem Umfeld kommen weitere gekrönte Häupter, Diplomaten und Regierungsmitglieder nach Bad Ems, aber auch Künstler wie beispielsweise Jacques Offenbach, Giacomo Meyerbeer und Richard Wagner, Fjodor Dostojewski, Ivan Turgenjew, Victor Hugo und weitere Literaten. Auch für Industrielle wie Alfred Krupp, und Johann Jacob Söhnlein

war die Stadt an der Lahn Aufenthaltsziel. Bis zum Tod Kaiser Wilhelms I. erlebt Bad Ems eine Blütezeit, die mit umfangreichen Baumaßnahmen einherging: Evangelische Kaiser-Wilhelm Kirche (1898-1899) von Karl Siebold, teilweise finanziert durch Kaiser Wilhelm II. (50.000 Mark) Englische Kirche (1855-1858) von Friedrich Sang; 1956 auf Beschluss des Stadtrats abgebrochen. Russische Orthodoxe Kirche der Hl. Alexandra (1874-1876) teilweise finanziert durch den russischen Zar Alexander II. (10.000 Taler).

Neben zahlreichen Villen für deutsche Auftraggeber entstanden auch Bauten für ein internationales Publikum, wie beispielsweise die Villa Beriot im Schweizer Stil für den französischen Violinvirtuosen und Komponisten Charles August de Beriot, das Schloss Balmoral (urspr. Villa Diana) für den russischen „Rittergutsbesitzer“ Basile Miahkoff. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Quellenturm als Reservoir für das Quellwasser errichtet und die Kurhausanlage modern überformt (1912-1913).



Bad Ems: Blick auf das Emstal (2008).

Zusammenfassung

Bad Ems konnte bis heute den Charakter einer kleinen Kurstadt authentisch bewahren. Aber die Stadt war schon im 19. Jahrhundert eher beschaulicher Rückzugsort, als mondäner Treffpunkt. Dementsprechend bescheiden war und ist die kurstädtische Infrastruktur bis heute.

Bad Homburg vor der Höhe

Einwohner 2009: 52.000

Homburg wird erstmals im 12. Jahrhundert nachgewiesen. Von 1622-1688 ist es Sitz einer Nebenlinie des Hauses Hessen, den Landgrafen von Hessen-Homburg. Die 1680 großenteils neu errichtete Burg wurde ab 1820 durch Erbprinz Friedrich, den späteren Landgraf Friedrich VI. klassizistisch überformt – dies wurde wohl insbesondere durch die Heirat mit der Prinzessin Elisabeth von Großbritannien und Irland möglich. Friedrich VI. ließ auch am Rande seiner Gärten das sog. Gotische Haus, ein Jagdschloss im neugotischen Stil errichten.

Die Bedeutung Homburgs als Kurstadt beginnt im Jahr 1834 mit der Entdeckung der Elisabethquelle. Obwohl das Haus Homburg über wenig Geld verfügen kann versteht es, eine für die Kurstädte des 19. Jahrhunderts typische Entwicklung einzuleiten.

Eine Verpachtung der Spielbanklizenz an die Gebrüder Francois und Louis Blanc 1840 führt dazu, dass diese ab dem darauffolgenden Jahr ein erstes Kursaalgebäude mit Räumen für die Spielbank bauen lassen. Mehr noch: sie beauftragen den königlich-preußischen Gartenbaudirektor Peter Joseph Lenné ab 1856 einen Kurpark anzulegen (der weitgehend authentisch bis heute erhalten ist) und unterstützen den Bau der Eisenbahnverbindung von Frankfurt nach Homburg.

Im Jahr 1866 wird Homburg preußisch. Dies



Bad Homburg: Sala-Thai (Photographie, um 1920).

bringt den Vorteil, dass Kaiser Wilhelm I. später dann auch Wilhelm II. der Stadt ihre Aufmerksamkeit schenken. Es bringt aber auch den Nachteil, dass 1868 ein Verbot der Spielbanken in Kraft tritt, und neben Wiesbaden und Baden-Baden auch Homburg die Spielbank zum Ende des Jahres 1872 schließen muss.

François Blanc verlässt daraufhin Homburg und widmet sich mit großem Erfolg der von ihm gepachteten Spielbank in Monte Carlo.

1887-1890 wird daraufhin das Kaiser-Wilhelms-Bad errichtet, um die wegbrechenden Kurgastzahlen aufzufangen. Wie Wiesbaden und Baden-Baden gelingt auch Homburg der Übergang von einer Spielbank-geprägten Gästestruktur zu einer Gesundheitsbad-geprägten Gästestruktur. Dies nicht zuletzt durch die große Aufmerksamkeit, die der deutsche Kaiser Wilhelm II. dem Ort schenkt: Er macht Homburg zu seiner Sommerresidenz und lockte damit auch andere Staatsoberhäupter wie Albert Eduard, Prinz von Wales und König Chulalongkorn, den König von Siam (heute Thailand). Der letztgenannte schenkte der Stadt nach seiner Genesung einen Quellpavillon (die Sala-Thai), dessen Einzelteile in

Bangkok hergestellt wurden. Er wurde 1914 eingeweiht. Die internationale Bedeutung Bad Homburgs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist evident.

Im Gefolge des Prinzen von Wales, des späteren Königs Edward VII fuhren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche englische Adelige nach Homburg. Um diesen Gästen anglikanische Gottesdienste anbieten zu können, ließ die Stadt Homburg eine Englische Kirche errichten, die 1868 vom Londoner Bischof geweiht und bis 1914 genutzt wurde (heute: Nutzung als Kulturzentrum).

Die Internationalität Homburgs wird auch durch eine russische Kapelle belegt, die der russische Staatsrat Alexej J. Proworoff 1896-1899 von einem Sankt Petersburger Architekten planen und am Rande des Kurparks errichten ließ. Die Bedeutung solcher Bauten wird dadurch unterstrichen, dass die Grundsteinlegung 1896 in Anwesenheit des russischen Zars Nikolaus II. und seiner Frau, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Darmstadt, vorgenommen wurde.

Nach dem Niedergang des Kurbetriebs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der Zerstörung des Kurhauses im Zweiten Weltkrieg versuchte man durch die Wiedereröffnung der Spielbank 1949 und dem Neubau von Kur- und Kongresszentren 1950 und 1984 an den Glanz vergangener Zeiten anzuknüpfen.

Zusammenfassung

Die Geschichte Homburgs als Residenzstadt wird nur für den relativ kurzen Zeitraum von 1840 bis 1910 von einer Blüte als Bäderstadt unterbrochen. Dabei führt die Nutzung als Sommerresidenz des deutschen Kaisers Wilhelm II zu einem Akzent als Treffpunkt des Adels. Zu einem Engagement des Bürgertums in der Stadtentwicklung oder zur langfristigen Ansiedelung von sog. „Gastbürgern“ kam es in dieser Zeit allerdings nicht.

Bad Kissingen

Einwohner 2008: 21.000

Bereits im 9. Jahrhundert sind in Kissingen Heilquellen belegt. Als Kurort ist Kissingen ab dem 16. Jahrhundert bekannt. 1737 wurde Balthasar Neumann mit der Neufassung der Quellen beauftragt. Die „Obere Saline“ wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet und von den Würzburger Fürstbischöfen als Kurquartier genutzt. Der Ausbau Kissingsens zur Kurstadt begann mit König Ludwig I. von Bayern (Regierungsbeginn 1825): Friedrich von Gärtner aus München entwirft im Bereich der Quellen einen Arkadenbau (1838), der aber später durch die heutige Wandel- und Brunnenhalle verändert wird. Für die evangelischen Gäste entsteht im weitgehend katholischen Kissing eine vom König finanzierte Kirche.

Die heutige Physiognomie der Stadt wird letztendlich vor allem durch Bauten vom letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bzw. ersten Viertel des 20. Jahrhunderts bestimmt: Das sog. Luitpoldbad, von Heinrich von Hügel 1878-1880 im Kurpark errichtet, soll um 1900 mit 236 Badekabinen das größte Bad Europas gewesen sein. Wenig bekannt ist



Bad Kissingen: Arkadenbau (1838).



Bad Kissingen: Wandelhalle (um 1910).

über eine anglikanische Kirche, die wohl erst 1968 abgerissen wurde. Von 1898-1901 wird in Kissingen eine russische Kirche errichtet, um den russischen Gästen den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen. Interessant ist dabei, dass sich im Gegensatz zu großzügigen Stiftungen von russischer Seite andernorts hier keine Spender zur Finanzierung fanden, so dass die Stadt in Vorleistung gehen musste. Geprägt hat Kissingen dann insbesondere der bayrische geheime Baurat Max Littmann, der durch das Prinzregententheater in München, das Hoftheater in Stuttgart, das Hofbräuhaus in München und weitere Bauten bekannt wurde. Zwischen 1910 und 1913 zeichnete er in Kissingen für zahlreiche Bauten verantwortlich. So zum Beispiel die Brunnen- und Wandelhalle, die mit 3240 m² Grundfläche beansprucht, die größte Wandelhalle Europas zu sein. Weitere Bauten Littmanns sind der Regentenbau und das Kurtheater.

Seinen Ruf als Weltbad erhielt Kissingen durch die zahlreichen internationalen Gäste, die im 19. Jahrhundert die Stadt aufsuchten: Ab 1820 kam der Kronprinz und spätere König von Bayern Ludwig mehrfach nach Kissingen, oft in Begleitung seiner Familie. Anhand der prominenten Gäste des Jahres 1837 lässt sich nachvollziehen, warum die Kurstädte des 19. Jahrhunderts solch eine große Anziehungskraft auf die Gesellschaft ausübten. In diesem Jahr konnte man in der kleinen Stadt an der Fränkischen Saale folgende Personen antreffen: Den Kurfürsten von Hessen Wilhelm II. Er kam 1837 inkognito – ein Hinweis auf die spezifische Funk-



Bad Kissingen: Brunnenhof (um 1910).

tion der Kurorte, in denen man sich weitgehend anonym und abseits des öffentlichen Protokolls bewegen konnte.

Auch Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der Großherzog Leopold von Baden und Prinz Karl von Bayern kamen im selben Jahr inkognito. Selbst wenn diese überlieferten, möglicherweise aus gesundheitlichen Gründen nach Kissingen gereisten Personen sich nicht getroffen haben wird es sich herumgesprochen haben, wer zu Gast war. Im selben Jahr besuchten auch der russische Schriftsteller Ivan Turgenjew, der für die deutsche Romantik so wichtige Kölner Sulpiz Boisserée und die jüngste Schwester Napoleons Caroline Bonaparte die Stadt. Auch in den darauffolgenden Jahren fanden Künstler wie der preußische Architekt Karl Friedrich Schinkel und der Komponist Giacomo Rossini, Militärfunktionäre wie der General Wilhelm von Scharnhorst und gesellschaftliche „Stars“ wie die britische Dichterin Sydney Owenson und der Lebemann Hermann Fürst von Pückler-Muskau nach Kissingen.

Auch wenn zumeist ein akutes oder ein chronisches Leiden den Ausschlag für eine Bade-reise gab sind die zahlreichen adeligen Gäste auch ein Hinweis darauf, dass die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr vom Adel vorgegeben wurden, sondern im internationalen Milieu der Städte entstanden. Wer über zeitgenössische Entwicklungen auf dem Laufenden gehalten werden wollte, der musste eigeninitiativ reisen. Am Paar des russischen Zars Alexander II. und seiner Frau Maria Alexandrowna – einer Prinzessin aus dem Hause Hessen-Darmstadt können wir erahnen, dass

auch das Heimweh von international verheirateten Adelligen und von Handelsreisenden als Reisemotivation berücksichtigt werden muss. Nachdem Gäste wie der Zar mit einer Gefolgschaft von über 200 Personen nach Kissingen kamen erklärt sich zudem, weshalb die Neugier als Reisemotivation mit Sicherheit ein wichtiger Faktor war. War man mit einer Kurstadt zufrieden, so kam man wieder: Die österreichische Kaiserin Sisi war so insgesamt sechsmal in Kissingen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versteht es Kissingen zunehmend, auch Gäste aus Übersee anzulocken: So 1864 den Klavierfabrikanten Charles Steinway aus New York und 1867 Abner Weyman Colgate. Die Liste der prominenten und einflussreichen Kurgäste ist lang. Oft kamen dieselben Gäste treu jedes Jahr für mehrere Wochen, so wie Fürst Otto von Bismarck, der insgesamt vierzehnmal in Kissingen war.

Die gut erforschte Gästestruktur von Kissingen beweist aber auch, dass manche Kurgäste in den Kurstädten unsterk nach einem idealen Ort suchten. Von Theodor Fontane, einem weiteren treuen Gast der Stadt, stammt das Gedicht *„Berühmte Männer in Kissingen“*, das mit den Versen beginnt:

„Im Sommer, wenn unter den Linden kein Lüftchen sich bewegt, da ist des Kaiserreichs Schwerpunkt nach Kissingen verlegt. Denn Bismarck ist auch im Bade ein Recke mit wuchtigem Schritt, und schreibt er nur eine Depesche, dann zittert das Nachbarland mit. Nun soll er dienstlich pausieren, wie's in Schwenningers Bulletin heißt, doch kommen die Diplomaten von überall angereist. Viel schöne Damenherzen erobert der Fürst im Sturm. Die Kurstadt ist ihm dankbar und baut ihm gewiß einen Turm.“ Glücksspiel gab es in Kissingen von 1800 bis zum Verbot durch König Max II. von Bayern 1849. Erst 1955 wurde mit einer Spielbank wieder an diese Tradition angeknüpft, seit 1968 ist die Spielbank in einem Seitenflügel des Luitpoldbades untergebracht. Seit 2004 versucht Bad Kissingen mit der KissSalis Therme an die große Vergangenheit als Bäderstadt anzuknüpfen.

Zusammenfassung

Die Liste prominenter Gäste, die Kissingen im 19. Jahrhundert besucht haben, ist eindrucksvoll. Allerdings scheint es, als sei die Stadt immer auch sehr stark an die bayrische Königsfamilie gebunden gewesen: Vom von Ludwig I. verantworteten Arkadenbau bis zu der von Prinzregent Luitpold initiierten Überformung des Kurorts mit Bauten von Max Littmann im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts steht der Ort eher für eine Weiterführung fürstlicher Sommerresidenzen und Bäder im 19. Jahrhundert. Vergleichbare Kurstädte ähnlicher Größe unterscheiden sich insbesondere dadurch, dass die Freizeitinfrastruktur stärker ausgeprägt ist. In Kissingen „fehlen“ demnach (von einem kurzen Intermezzo abgesehen) Spielbank, Pferderennen und eine bürgerlich verantwortete Stadtentwicklung. Die konservative Prägung des Ortes wird insbesondere im neoklassizistischen Programm Max Littmanns deutlich, der mit dem Regentenbau die Herrschaftsstrukturen in Bad Kissingen noch einmal deutlich klarstellt.



Bad Kissingen: Russische Kirche (1898-1901).

Bad Nauheim

Einwohner 2009: 31.000

Die Nutzung von Solequellen kann in Nauheim bis ins 5 Jh. v. Chr. verfolgt werden. Nach der Nutzung dieser Quellen zur Salzgewinnung im Mittelalter und der frühen Neuzeit wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Heilwirkung der Sole entdeckt.

Die Entdeckung neuer Quellen 1846 und die Verleihung von Stadtrechten 1854 beschleunigen die Entwicklung des Ortes. Von 1854 bis 1872 wird eine Spielbank eingerichtet, die den Bau eines Kurhauses und einer Kurpromenade finanziert. Das internationale Publikum wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts so zahlreich, dass man entsprechende Kultbauten errichtete: 1898/99 wurde von der *British and European Lands and Buildings Company* eine anglikanische Kirche errichtet, die St. John's Church, sie gehört seit 1960 der evangelischen Gemeinde in Bad Nauheim („Johanneskirche“).

Die heutige russische Kirche Bad Nauheims wurde im 18. Jahrhundert als lutherische Kirche gebaut, dann im 19. Jahrhundert als katholische Kirche genutzt. Sie dient seit 1905 russisch-orthodoxen Christen als Kirche.

Die Heilwirkung der etablierten Trink- und Badekuren und die Unterstützung durch das Haus Hessen-Darmstadt ab 1866 führt zu einem rapiden Anstieg der Gästezahlen, womit auch prominente Gäste Einzug halten: Die Kaiserin Elisabeth von Österreich (Sisi), die Zarin von Russland Alexandra Feodorowna (ehemals preußische Prinzessin Charlotte) und Andere.

Die Blütezeit Bad Nauheims beginnt aber mit dem Engagement des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein, einem Enkel der englischen Königin Viktoria, der kunstbegeistert und offen für Innovationen war. 1899 gründete er in Darmstadt



Bad Nauheim: Luftbild auf den „Sprudelhof“.

die Künstlerkolonie „Mathildenhöhe“ und versammelte dort viele der den europäischen Jugendstil prägenden Künstler, darunter Peter Behrens, Bernhard Hoetger und Joseph Maria Olbrich.

Von 1902 bis 1912 entsteht dann unter der Leitung seines Regierungsbaudirektors Wilhelm Jost eine Anlage, die die vorhandene Bäder- und Freizeit-Infrastruktur im Sinne des Jugendstils überformt. Das eigentliche Bad, der „Sprudelhof“, mit zahlreichen „Schmuckhöfen“ und einer zentralen Brunnenanlage gehört ebenso zu dieser Neugestaltung wie eine Anlage für die Trinkkur mit einer Trinkhalle, einer Wandelhalle, einem Brunnen und einer Konzertmuschel.

Auch die technischen Anlagen wurden mit modernster Technik neu errichtet. Ein weiterer Schritt ist die Umgestaltung des Kurhauses, das einen großen Konzertsaal erhält, und des Kurgartens.

Die Anziehungskraft der einheitlich im neuesten Geschmack gestalteten Kuranlage muss gewaltig gewesen sein: Von Richard Strauß, August Bebel und der deutschen Kaiserin Auguste Viktoria über Albert Einstein, Emil Nolde und Hans Albers bis zum indischen Philosophen Tagore war Bad Nauheim bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs ein geschätzter Aufenthaltsort.

Die Ursache dieses Erfolgs muss in einer stimmigen Adaption der kurstädtischen Traditionen an die gesellschaftlichen Veränderungen der Jahrhundertwende gesehen werden. Dass dies in Bad Nauheim spielerisch

und zugleich überzeugend gelingt, lässt sich möglicherweise dadurch begründen, dass die zentralen Themen der reformerischen Konzepte um 1900 wie naturnahe Freizeitgestaltung, Medizin, Ernährung, Sport, Genusskultur, etc. in den Kurstädten des 19. Jahrhunderts zentrale Bedeutung hatten.

Zusammenfassung

Bad Nauheim ist bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als gesellschaftlicher, politischer und künstlerischer Treffpunkt allenfalls regional bedeutend. Die Stadt erhält eine herausragende Stellung innerhalb der Kurstädte Deutschlands erst durch die ab 1902 fast vollständig als Gesamtkunstwerk des Jugendstil überformte Infrastruktur. Diese bis heute gut erhaltene Anlage stellt gewissermaßen eine Synthese dessen dar, was sich typologisch in den Kurstädten des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat.



Bad Nauheim: Badekabine „Art Déco“.

Baden-Baden

Einwohner 2008: 55.000

Die Nutzung der Thermalquellen in Baden beginnt im 1. Jh. n. Chr. mit den Römern. Ab dem 12. Jh. ist Baden Residenz des badischen Markgrafen. Im 15. und 16. Jahrhundert gewinnt das Badewesen an Bedeutung, bis die Stadt 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg geschleift wird. Mit der Verlegung der badischen Residenz nach Rastatt im Jahr 1705 verliert der Ort an Bedeutung, dies ändert sich erst wieder an der Schwelle zum 19. Jahrhundert. Um 1805 hat Baden-Baden ca. 2.500 Einwohner – im Jahr 1900 waren es ca. 16.000. Der badische Markgraf Karl Friedrich, ab 1806 Großherzog, beauftragte seinen Hofarchitekten Friedrich Weinbrenner mit der klassizistischen Umgestaltung der Stadt. Verschiedene Bauten entstehen unter der Leitung Weinbrenners, darunter im alten Kurviertel eine Antiquitätenhalle (1803/04), ein Dampfbad (1818/19) und eine Trinkhalle (1823/24). Mit der Schleifung der Stadtmauern und Befestigungsanlagen zu Beginn des 19. Jahrhunderts dehnt sich die Stadt auf die linke Oosseite aus. Dort entsteht ein neues Kurviertel, in dem Weinbrenner 1821-24 das noch heute erhaltene „Konversationshaus“ (Kurhaus) errichtete. Dass auf diese staatlichen Investitionen private folgten, lässt sich beispielsweise am 1807-09 von Weinbrenner für den Tübinger Verleger Friedrich Cotta errichteten Luxushotel „Badischer Hof“ erkennen. Schon ab 1801 gab es in Baden eine Spielbankkonzession, die 1824 mit der Fertigstellung des Konversationshauses im neuen Kurbezirk außerhalb der Stadt verortet wurde. Der in Paris, ab 1834 auch in Wiesbaden, Bad Ems und Schlangenbad agierende französische Spielbankbetreiber Antoine Chabert leitete die Spielbank, gab die Konzession jedoch 1837 ab, nachdem im selben Jahr in Frankreich das Glücksspiel verboten worden war. Sein Nachfolger wurde Jacques Bénazet,



Baden-Baden: Badischer Hof (1807-1809).

der Generalpächter der Spielbank im Pariser Palais Royal bzw. ab 1848 dessen Sohn Edouard Bénazet. Sie lassen ab 1838 bis 1852 die Innenräume des Konversationshauses im historisierenden Stil umgestalten. Ihrem vielfältigen Engagement ist es zu verdanken, dass Baden-Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die den Bedürfnissen und dem Geschmack eines internationalen Publikums angepasste Infrastruktur erhält. Die Dynastie Bénazet (1867 übernahm der Neffe Edouards, Emile Dupressoir die Geschäfte) verwendet zudem große Anstrengungen auf werbewirksame Maßnahmen: Sie veranlasst den Druck von Kurzeitungen und beauftragt einen werbewirksamen Führer (Eugène Guinot, „Lété à Bade“) in französisch, englisch und deutsch. 1839-41 wird vom badischen Hofbaumeister Heinrich Hübsch die Trinkhalle errichtet, 1845 wird Baden an die badische Staatseisenbahn angeschlossen. Im Jahr 1858 lässt Edouard Bénazet in Iffezheim eine Pferderennbahn errichten, die mit ihren Wettkämpfen ein internationales Publikum anlockt. Auch das 1862 eingeweihte Theater wird auf Kosten Bénazets gebaut, der angesehene Pariser Architekten einsetzt und dafür auch nicht die Auseinandersetzung mit der badischen Architektenschaft scheut, die sich gegen den französischen Einfluss zur Wehr setzt.

Während Bénazet mit wachsendem Erfolg die Geschicke der Stadt in die Hand nimmt, bevölkert sich die Stadt mit Gästen, aber auch mit Sommerfrischlern und dauerhaft seßhaften „Gastbürgern“. Luxushotels entstehen ebenso wie große, repräsentative Villen. Die wöchentlich publizierten Gästelisten weisen einen hohen Prozentsatz ausländischer Gäste aus, die sich für längere Zeit über die Sommermonate in der Stadt einmieten.

Eine große Wirkung hatten die Besuche von Kaiser Wilhelm I. und seiner Frau Augusta, die von 1850-1887 jährlich die Stadt an der Oos aufsuchten. Diplomaten und Adelige suchten während ihres Aufenthaltes die Nähe zum Kaiserpaar. Zu den prominenten Gästen gehören neben Musikern wie Johannes Brahms, Gioachino Rossini oder Hector Berlioz auch Schriftsteller wie Victor Hugo, Alfred de Musset und Gustave Flaubert. Die russischen Schriftsteller Tolstoi, Turgenjev und Dostojewski trugen durch ihre Aufenthalte zur Bekanntheit Badens in Russland bei. Als repräsentative Sommerresidenzen einflussreicher Auftraggeber entstanden Villen wie die Villa Merck für den Hamburger Kaufmann Carl Merck (1860, heute „Palais Biron“, schweiz. Architekt: Auguste de Meuron), das Schloss Solms (1873-87) für den Prinzen Georg zu Solms-Braunfeld, die Villa

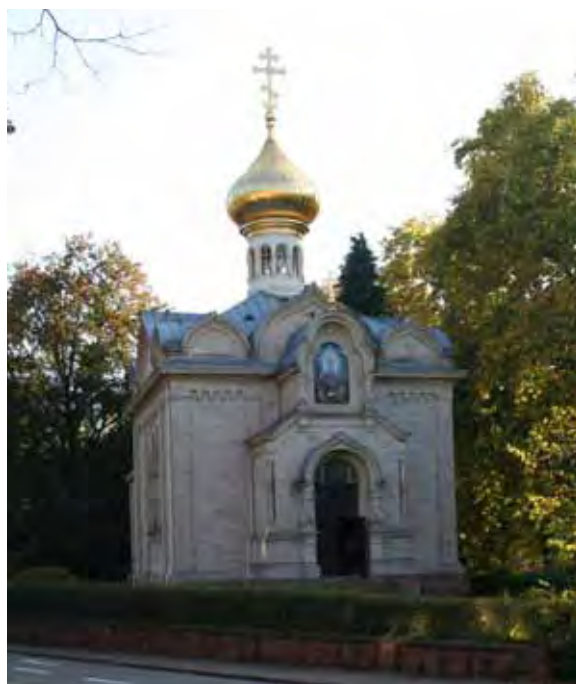


Baden-Baden: Konversationshaus (1824).

Vitzthum (1882-83, franz. Architekt: Nicolas Escalier) für den Diplomaten Graf Karl Friedrich Vitzthum, das Gut Mariahalden (1882) für den Unternehmer Werner von Siemens, etc. Französische, englische, russische und amerikanische Auftraggeber konkurrierten dabei um die schönsten Grundstücke und brachten großenteils ihre Architekten mit in die badische Provinz.

Typisch für Baden ist auch die Funktion als Rückzugsort: Vom moldawischen Exilkönig Michael Stourdza, der ab 1848 in Paris und Baden-Baden lebte und der Stadt nach dem tragischen Tod seines Sohnes den Park am Michaelsberg schenkte, über Clara Schumann, die von 1863-1873 mit ihren Kindern in Lichtental lebte, bis hin zum „Kaffeeekönig“ Hermann Sielcken, der sich, nachdem er in Amerika mit Kaffeehandel zu großem Reichtum gelangt war, an seinem Lebensabend in Baden-Baden niederließ und der Stadt die 1909 fertiggestellte Gönneranlage schenkte.

Mit der Schließung der Spielbank 1872 versuchte man, die Stadt wieder stärker auf den Kurbetrieb auszurichten: In kurzer Folge entstanden das 1877 fertiggestellte Friedrichsbad von Carl Dernfeld und das 1890 von Josef



Baden-Baden: Russische Kirche, fertiggestellt 1882.

Durm errichtete Landesbad und das ab 1893 zugängliche Augustabad (1962 abgerissen). Für das internationale Publikum wurde nach einem Entwurf des englischen Architekten Thomas Henry Wyatt 1864-67 die anglikanische „All Saints Church“ gebaut. Im Jahr 1882 wurde zudem die russisch-orthodoxe Kirche „Verklärung Christi“ fertiggestellt. Um die Jahrhundertwende wird die touristische Infrastruktur Baden-Badens erweitert, ohne jedoch in die gewachsene Struktur einzugreifen: Die 1907 fertiggestellte Kunsthalle, die vom Karlsruher Jugendstilarchitekten Max Laeuger geplante Gönneranlage an der Lichtentaler Allee 1909 und die 1923-25 in ein Wohngebiet integrierte Kaskadenanlage desselben Architekten, Paradies genannt, fügen sich harmonisch in die Topographie Baden-Badens ein. Die Erweiterung und Modernisierung des Kurhauses durch August Stürzenacker (1912-1917) zeigt nicht zuletzt, wie man am Erhalt der historischen Kulisse interessiert war. Auch über die zwei Weltkriege hinweg gelang Baden-Baden stets eine behutsame Aktualisierung des touristischen Profils. Erwähnenswert erscheint auch der Sonderstatus Baden-Badens im Nationalsozialismus: obwohl das Glücksspiel in ganz Deutschland verboten war, wurde in Baden-Baden der Betrieb nach jahrzehntelanger Schließung 1933 wieder eingeführt. Nach der Beschlagnahmung zahlreicher Gebäude durch die französischen Streitkräfte ab 1945 begann der reguläre Kurbetrieb erst wieder in den 1950er Jahren. Mit der Sanierung des historischen Friedrichsbades 1980 und dem Neubau der „Caracalla Therme“ 1983-1985 wurde die kurstädtische Tradition fortgesetzt. Gleichzeitig führen das 1998 eröffnete Festspielhaus und zahlreiche private Stiftungen wie das „Museum Frieder Burda“, das Stadtmuseum im Alleehaus und das Kulturzentrum LA 8 die gesellschaftliche Funktion des Standorts in die Zukunft.

Zusammenfassung

Die Bedeutung Baden-Badens im Europa des 19. Jahrhundert übertrifft alle anderen deutschen Kurbäder (so z. B. Flechsig 1889): „das

größte und besuchteste Luxusbad, welches Deutschland aufzuweisen hat“). Die Stadt hat ihre besondere Rolle auch dadurch, dass die Stadtentwicklung stark von Spekulation, bürgerhaftlichem Interesse und Stiftungen beeinflusst wird (Theater, Michaelsberg, Gönner-Anlage, etc.).

Dies liegt insbesondere an dem internationalen Publikum – insbesondere Franzosen, Engländer und Russen – das in der Stadt nicht nur zu Gast ist, sondern seßhaft wird und die Stadt und das gesellschaftliche Leben aktiv mitgestaltet.

Bad Pyrmont

Einwohner 2009: 21.000

Eine römische Nutzung der kohlenstoffhaltigen Quellen ist belegt, erste Aufmerksamkeit erlangen die Quellvorkommen beim sog. Wundergelauf, als 1556/57 angeblich 10.000 Menschen nach Pyrmont kommen, um die wundertätige Quelle aufzusuchen. Nach der weiteren Nutzung als Gesundbrunnen hat Pyrmont dann unter den Grafen von Waldeck Ende des 17. Jahrhunderts regen Zulauf, sicher auch aufgrund der Anlage einer Parkanlage (Lindenallee) 1668 und der sog. Fürstenversammlung 1681. Pyrmont ist im 18. Jahrhundert ähnlich Bath, Spa und Aachen ein Treffpunkt des Adels, der hier zu Kuren und Geselligkeit zusammenkommt. Der 1777 errichtete, zentral an der Hauptquelle gelegene Fürstenhof gilt als erstes Kurhotel überhaupt (Unterbringung und Badeanwendungen in einem Gebäude).

Ein Kuriosum ist das sog. Quäkerhaus, das einzige noch existierende seiner Art in Deutschland. Es gehörte zu einer Quäkergemeinschaft nahe Pyrmont. Der Vorgängerbau des heutigen Wiederaufbaus von 1933 wurde im Jahr 1800 mit Unterstützung englischer Quäker gebaut. Es sollte neue Mitglieder generieren und den Kurgästen Gottesdienstbesuche ermöglichen.

Von der kurstädtischen Infrastruktur des 18.



Bad Pyrmont, Lindenallee.

Jahrhunderts haben sich lediglich sog. Logierhäuser, der Fürstenhof und der „Erdbeerempel“ (1786) erhalten. Obwohl nach 1800 zahlreiche Bauten erneuert wurden (Solebadhaus 1808, Stahlbadehaus 1815, Theater 1818, Wandelhalle 1830) verlor die Kurstadt ihre Bedeutung als internationaler Treffpunkt.

Zusammenfassung

Wie Bath, Spa und Aachen hatte Pyrmont seine Glanzzeit im 18. Jahrhundert. Als Treffpunkt vornehmlich des Adels war das bürgerliche Publikum nur bedingt willkommen, weshalb der Ort schon um 1800 an Bedeutung verlor (s. KUHNERT 1984, S. 56 u. 57). Weitere Neu- und Umbauten wie etwa die 1923/24 in neoklassizistischer Formensprache errichtete Brunnenhalle der Hauptquelle („Hylliger Born“) entfalteten allenfalls regionale Wirkung, prägen jedoch heute Bad Pyrmont stärker als die Strukturen des 18. und 19. Jahrhunderts.



Bad Pyrmont: sog. Quäkerhaus (um 1800, rek.).

Wiesbaden

Einwohner 2009: 277.000

Wiesbaden war ab dem 1. Jh. n. Chr. besiedelt. Die mittelalterliche Stadt wurde bei zwei Stadtbränden 1547 und 1561 weitgehend zerstört, so dass das älteste erhaltene Gebäude der Stadt ein 1610 fertiggestelltes Rathaus ist. Ab 1744 ist Wiesbaden/Biebrich nassauische Hauptresidenz und 1806 Wiesbaden Hauptstadt und Regierungssitz des neu gegründeten Herzogtums Nassau. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass der Wiesbadener Stadtbaumeister Christian Zais ab 1818 ein umfassendes Stadtentwicklungskonzept vorlegen konnte, dessen Hauptanliegen die Umfassung der Kernstadt mit repräsentativen Boulevards war, das sog. Historische Fünfeck. In diesem Fünfeck befinden sich zahlreiche, bereits seit dem Mittelalter genutzte Quellen, die immer wieder neue Fassungen und Abdeckungen erhalten. An der Wilhelmstraße

entwarf Zais einen Kurbezirk, in dem er 1810 das erste Kurhaus Wiesbadens baute. Im Jahr 1826/27 wurde das Kurhaus mit einer von Boutiquen gesäumten Wandelhalle des Architekten Heinrich Jacob Zengerle an die Wilhelmstraße angeschlossen. Erst 1839 kam die südliche Kolonnade („Theaterkolonnade“) hinzu. Das 1837-1843 errichtete Stadtschloss beansprucht im Stadtgefüge keine Sonderrolle, sondern fügt sich in die bestehende Bebauung ein. Von 1771 bis zum preußischen Verbot 1872 besaß Wiesbaden eine Spielbank, die sich ab 1810 im Kurhaus befand. Schon ab 1840 war Wiesbaden mit dem Zug von Frankfurt aus erreichbar. 1847-55 wird auf dem Neroberg die russische Kirche als Grabkirche für die Herzogin Elisabeth Michailowna errichtet, 1863 die englische Kirche.

Nachdem sich Nassau im preußisch-österreichischen Krieg auf die Seite Österreichs geschlagen hatte, wurde es 1866 von Preu-



Wiesbaden: Luftbild, ca. 1990.

ßen annektiert. Obwohl die Stadt damit nicht mehr Residenzstadt war, erlebte sie in den folgenden Jahren einen unglaublichen Aufschwung, der dazu führte, dass die Bausubstanz im Innenstadtbereich bis heute vornehmlich aus der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt. Ab 1867 kam der spätere Kaiser Wilhelm I. fast fünfzehn Jahre lang nach Wiesbaden, was natürlich wiederum andere gesellschaftlich einflussreiche Personen dorthin lockte.

Zwischen 1840 und 1910 steigt die Einwohnerzahl von ca. 12.000 auf fast das Zehnfache. Zahlreiche neue Mietshäuser und Villengebiete entstehen, auch in den Vororten. Zunehmend siedeln sich auch wohlhabende Unternehmer und „Rentiers“ aus dem deutschsprachigen Raum in Wiesbaden an, die vom angenehmen, kurstädtischen Leben dauerhaft profitieren möchten. Die vornehmsten Villen wie die 1877-82 für einen Mainzer Fabrikanten errichtete „Villa Clementine“ an der Wilhelmstraße verdeutlichen bis heute den Anspruch dieser Gruppe der „Zugezogenen“. 1884-87 wird im Stil der Renaissance ein Neues Rathaus errichtet, ein Jahr später das stadtnahe Umland mit der Nerobergbahn touristisch erschlossen.

Den Höhepunkt der Bedeutung als Kurstadt erlebt Wiesbaden aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ab 1897 kommt Kaiser Wilhelm II. wie sein Großvater regelmäßig in die Kurstadt. Alle großen Maßnahmen und Bauprojekte dieser Zeit gehen auf seine Initiative und Unterstützung zurück. Er griff dabei auch direkt in die Auswahl der Architekten und die Projektplanung ein: So zum Beispiel auch beim „Neuen Königlichen Hoftheater“ (heute „Staatstheater“, das die Wiener Architekten Fellner und Helmer von 1892-94 in neobarocken Formen errichteten (Kapazität des größten Saals: 2040 Plätze!). Fellner und Helmer stehen für eine neue Gruppe von höchst effektiven Architekten der Zeit um 1900, die aktiv in mehreren Ländern Euro-



Wiesbaden: Theater (Fellner u. Helmer 1892-94).

pas tätig waren: von den ca. 200 von ihrem Architekturbüro errichteten Bauten seien hier nur die Theater in Wien, Karlsbad, Zürich, Berlin, Salzburg, Budapest, Ravensburg, Gießen und Baden bei Wien genannt. Mit Bauten wie dem Theater löste man den Anspruch ein „Kaiserbad“ und „Weltbad“ zu sein. Wilhelm II. nutzt seine Aufenthalte in Wiesbaden – auch, um Staatsgäste zu empfangen und Politik zu machen. So trifft er hier beispielsweise 1903 den russischen Zar Nikolaus II.

1904-06 erhält Wiesbaden einen neuen Bahnhof, der drei kleinere Kopfbahnhöfe ersetzt. Auch ein kolossales Kurhaus wird mit der Unterstützung des Kaisers unter vollständiger Aufgabe des Zaisschen Vorgängerbaus 1905-07 neu errichtet. Dafür beauftragte man den Münchner Architekten Friedrich von Thiersch. Die auf Repräsentation ange-



Wiesbaden: Ankunft des Kaisers Wilhelm II.

legte Architektur mit unzähligen Sälen und Repräsentationsräumen hat zahlreiche Veranstaltungsräume, darunter einen großen Saal mit 1350 Sitzplätzen. Die 1910 angelegte Pferderennbahn in Wiesbaden-Erbenheim hat nicht lange Bestand (bereits 1929 in einen Flughafen umgewandelt), markiert aber noch einmal deutlich die herausragende Stellung Wiesbadens unter den Kurstädten Europas kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. 1910-13 wird mit der Kaiser-Friedrich-Therme auch die Badeinfrastruktur aktualisiert.

Über die Weltkriege gibt Wiesbaden zunehmend seine kurstädtische zugunsten einer politischen Funktion auf. Mit dem „Wiesbader Abkommen“ 1921 werden die deutschen Reparationszahlungen an Frankreich geregelt. 1925 wird Wiesbaden dann Hauptquartier der britischen Rheinarmee bis zum Abzug der Besatzungsmächte aus dem Rheinland 1930. Im Zweiten Weltkrieg wird ein Teil der historischen Bausubstanz durch Bombenangriffe vernichtet, das Kurhaus wird stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach der Ernennung zur Landeshauptstadt Hessens 1949 und der Ansiedlung des Statistischen Bundesamts und des Bundeskriminalamts entfernte sich die Stadt vom kurstädtischen Profil. Ein im Aukammtal in den 70er Jahren errichtetes neues Kurzentrum ist ganz auf Therapie und Rehabilitation fokussiert.

In den vergangenen Jahrzehnten orientiert man sich wieder stärker am kulturgeschichtlichen Erbe. Nicht zuletzt mit teils aufwändigen Restaurierungen der historischen Bausubstanz (Kurhaus, Villa Clementine).

Zusammenfassung

Die Kurgastzahlen vom Ende des 19. Jahrhunderts sind ein klares Indiz: Wiesbaden ist insbesondere im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die bedeutendste Kurstadt im deutschsprachigen Raum. Davon gibt es im Stadtbild beredte Zeugen und insbesondere

die großen Stadterweiterungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind ideal, um die architektonische Entwicklung in dieser Zeit nachzuvollziehen. Aber die rege Bautätigkeit der Nachkriegszeit hat am Stadtbild irreparable Schäden hinterlassen, so dass der heutige Besucher nur noch schwer die Zusammenhänge des 19. Jahrhunderts erahnen kann.

Wildbad

Einwohner 2008: 11.000

Im Jahr 1345 wird erstmals ein „Wildbad“ am heute gleichnamigen Ort erwähnt. Wie Funde belegen, wurden diese Quellen aber schon sehr viel früher genutzt. Im späten Mittelalter ist Wildbad dann schon ein anerkannter Gesundbrunnen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt der König von Württemberg Wildbad als Kurort auszubauen: Erbaut wird unter anderem 1847 das Graf-Eberhard-Bad (heute „Palais Thermal“) im pseudo-maurischen Stil und 1889 das König-Karls-Bad (heute „Haus des Gastes“). Neben dem Kurtheater und der anglikanischen Kirche (1865) gibt es auch noch einen „maurischer Pavillon“.

Zusammenfassung

Wenngleich Wildbad im 19. Jahrhundert ein internationales Publikum anzog, stand die kurörtliche Funktion immer im Vordergrund. Die gesellschaftliche Bedeutung war den nur kurzfristig anwesenden Gästen entsprechend gering. Das Graf Eberhard Bad ist als maurisch inspirierter Phantasiebau interessant, aber angesichts der massiven Überformung des kleinen Orts in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat der Ort nur noch regional Bedeutung.

Frankreich

Aix-les-Bains

Einwohner 2007: 27.000

Schon im 1. Jh. n. Chr. wurden die Thermalquellen von Aix von den Römern genutzt. Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde das heiße Wasser zwar genutzt, aber anscheinend ohne größere bauliche Infrastruktur. Nach einem Stadtbrand 1739 wird von 1779-83 ein einfaches Brunnenhaus errichtet. Schon 1783 gab es zudem das Projekt, als gesellschaftlichen Treffpunkt ein „Vauxhall“ einzurichten – ähnlich dem in Spa. Zu diesem Zweck wird ab 1824 das Schloss von Aix angemietet und man bietet gegen Bezahlung dort eine Bibliothek, einen Ball- und Konzertsaal, einen Billard-Raum, etc. an. Aix wird ein bevorzugter Aufenthaltsort für Schriftsteller wie André Dumas, George Sand, Stendhal, Victor Hugo, ...

Nachdem der Mietvertrag für das Schloss von Aix ausläuft, wird 1849 ein neues Kurhaus („Casino“) eröffnet, das 1879 um einen Pavillon, die „Villa des Fleurs“ erweitert wird. Der Architekt dieser Bauten ist Bernard Pellegrini, ein Architekt aus Chambéry. Nach seinen Plänen wird auch 1854 das „Hôtel Royal“ errichtet. Ab 1857 wird das bestehende Casino erweitert und modernisiert, unterstützt durch Napoléon III. Ab 1869 gibt es auch einen Kurpark, aber die Stadt entwickelt sich ab dann vor allem durch das Engagement von Unternehmern, die in rascher Folge große Hotelpaläste im Umfeld der Stadt realisieren: das „Splendide“ (1884), das „Regina Bernascon“ (1892-1900), das „Excelsior“ (1906), das „Mirabeau“ (1908-1910), das „Royal“ (1914); hinzu kommen mittelgroße Hotels im Stadtzentrum: das „Beau Site“ (1883), das „Métropole“ (1884), das „International“ (1893), das „Astoria“ (1904) und viele andere. Zahlreiche luxuriöse Villen komplettieren das Bild.



Aix-les-Bains: Régina Grand Hotel Bernascon.

1879-81 wird das Thermalbad renoviert und erweitert. Aber die weitere Entwicklung der kurstädtischen Infrastruktur stagniert. 1898 wird ein Theater gebaut. Dann werden Kurärzte auf Reisen nach Italien, Deutschland, Tschechien und Österreich geschickt, um die dortigen Entwicklungen zu untersuchen. Die Teilnehmer dieser Exkursion loben im Anschluss 1928 einen Architektenwettbewerb für ein neues Thermalbad aus, das 1931-33 gebaut wird.

1955 fanden in Aix-les-Bains die grundlegenden Verhandlungen statt, die in der Folge zur Unabhängigkeit Marokkos geführt haben. Die Stadt entwickelte sich im weiteren Verlauf weg vom Tourismus, was gut daran zu erkennen ist, dass in den vergangenen Jahrzehnten fast alle großen Hotels in Appartementshäuser umgewandelt wurden. Seit 1996 existiert wieder ein modernes Thermalbad in Aix.

Zusammenfassung

Die herausragende geographische Lage von Aix-les-Bains in den französischen Alpen und am Ufer des Lac du Bourget hat früh dazu geführt, dass die kurstädtische Infrastruktur immer mehr eine untergeordnete Rolle gespielt hat und die Stadt sich zu einem eleganten Wohnort entwickelte. Sie gehört deshalb eher in eine Gruppe mit anderen Alpenstationen wie St. Moritz, Davos und den Orten entlang der Semmering-Bahn.

Evian

Einwohner 2007: 8.000

Die Stadt am Südufer des Genfer Sees ist eine Gründung des 13. Jahrhunderts, aber erst mit der Entdeckung der Mineralquellen 1789 kam es zu einer nennenswerten Siedlungsentwicklung. In der Folgezeit wurde Evian zum Kurort und zum internationalen gesellschaftlichen Treffpunkt ausgebaut. Ein Genfer Unternehmer, Francois Fauconnet, gründet 1823 die „Société des Eaux Minérales d'Évian“ und kauft 1826 die zwei zu dieser Zeit bekannten Quellen („Cachat“). Fauconnet lässt mithilfe von Investoren ein öffentliches Bad bauen, die Gesellschaft baut zusätzlich 1860 gegenüber ein Hotel.

Im Jahr 1878 vermachte der Bürgermeister der Stadt sein Schloss und lässt es als Casino umbauen, 1883 wird dieses Gebäude um ein Theater erweitert. Nach eingehenden Verhandlungen werden die städtischen Einrichtungen von der Gesellschaft gepachtet und ab 1899 modernisiert, ab 1903 unter der Leitung des Architekten Albert Hébrard. Am spektakulärsten ist dabei die 1904-05 errichtete „Buvette Cachat“, eine Trinkhalle.

Von 1911-12 baut Hébrard auch ein neues Casino. Er verwendet für seine Bauten nicht nur das Formenvokabular des Jugendstil, sondern auch den zu seiner Zeit fortschrittlichsten Baustoff: eisenarmierten Beton. In dieser Zeit lassen sich viele einflussreiche Persönlichkeiten in Evian nieder, nicht zuletzt der Nähe zu Genf wegen (ca. 50km). In der Nähe zur neutralen Schweiz ist der Genfer See zwischen 1914 und 1945 ein internationaler Treffpunkt: der Aga Khan III bleibt hier längere Zeit ebenso wie ein Maharadscha von Kapurthala, oder der französische Ministerpräsident Albert Lebrun. Nach dem zweiten Weltkrieg verliert der Ort touristisch an Bedeutung. 1962 wird hier die Unabhängigkeit Algeriens beschlossen.

Zusammenfassung

Die Nähe zum Genfer See und die Nähe zu Genf führen dazu, dass Evian eine Sonderrolle einnimmt. Die Stadt entwickelt sich in Abhängigkeit zu Genf zu einem Freizeitsatelliten und zu einem Wohnort. Durch den Entwicklungsdruck in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden außerdem zahlreiche prägende Bauten durch moderne ersetzt.



Evian: Hôtel Splendide mit der 1907 gebauten Seilbahn.

Vichy

Einwohner 2010: 25.500

Vichy ist der bedeutendste der französischen Kurorte. Die Nutzung der Thermalquellen geht bis zu den Römern zurück. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird der Ort von Adelligen aus ganz Frankreich zur Kur aufgesucht. Die Marquise de Sévigné ist 1676 und 1677 in Vichy. Auch im 18. Jahrhundert werden die Heilquellen frequentiert: zwei Töchter des französischen Königs Louis XV kommen zur Kur, ihr Neffe Louis XVI lässt 1787 ein neues Kurhaus errichten und Napoléon I lässt 1812 den „Parc des Sources“ anlegen.

Um 1820 hat Vichy 900 Einwohner und jährlich kommen ca. 1.000 Kurgäste, vorwiegend zur Trinkkur. Aber erst um 1860 gelingt Vichy der Eintritt in die Liga der internationalen Kurorte. Napoléon III., der am Bodensee aufgewachsen war und die deutschsprachigen Kurorte bestens kannte, drängte auf einen Ausbau der Stadt. Nach seinem ersten Kuraufenthalt 1861 und dem Anschluss an die Eisenbahn 1862 explodiert der Ort förmlich. Napoléon III lässt die Verkehrsinfrastruktur erneuern, eine Kirche, ein Rathaus und einen Bahnhof bauen. 1864 werden die Badeeinrichtungen erneuert, 1865 das Kurhaus/Casino des englischen Architekten Charles Badger eingeweiht. Durch die Trockenlegung der Ufer des Flusses Allier entstehen in direkter Nähe zum Kurbereich 13 ha Parkanlagen. Im Jahr 1879 wird ein internationaler Club gegründet und zahlreiche kleinere Theater und Veranstaltungssäle werden eröffnet.

Die Stadt entwickelt sich ab sofort im Zusammenhang mit periodisch abgeschlossenen, langfristigen Verträgen, zwischen der Stadtverwaltung und der „Compagnie Fermière“ dem Betreiber des Kurbetriebs bis heute (!).



Vichy: Grundriss der Stadt, um 1910.

Über den Pachtvertrag wird die finanzielle Beteiligung des Betreibers an der Instandhaltung und Erneuerung der touristischen Infrastruktur geregelt. Nur so ist es zu erklären, dass kurz vor der Jahrhundertwende enorme Anstrengungen unternommen werden, um den Kurort an die neuesten Entwicklungen anzupassen. In dieser Zeit wird Charles Lecoeur in die Planungen einbezogen, der bereits seit den 1880er Jahren in verschiedenen Thermalbädern Frankreichs aktiv war. Es ist auch überliefert, dass er vor Beginn der Umgestaltungen in Vichy eine Exkursion in deutsche Thermalbäder unternahm. Von 1899-1903 errichtet er das neue Thermalbad, unterstützt von einem jungen Künstler/Architekten, Lucien Woog. Als Team erweitern sie in den folgenden Jahren das Kurhaus/



Vichy: Theater (1902).

Casino um einen Gesellschaftssaal und um einen Theatersaal. Sie bauen den alten Theatersaal im Casino zur Spielbank um. Im Außenbereich kommen diverse, sehr originelle Metallkonstruktionen wie die Trinkhalle, der Musikpavillon und eine 700 Meter lange, organisch dem Verlauf des Parks folgende Wandelhalle hinzu. Woog erneuert auch den Quellpavillon „source des célestins“. Nachdem die Jugendstilbauten sich harmonisch in die gewachsene Stadt einfügen, entsteht so ein äußerst kunstvolles Gesamtkunstwerk im Geschmack der Zeit, das sogar noch die in den 20er und 30er Jahren entstehenden Art-Déco-Bauten wie die Kirche Saint-Blaise (1923) und das kleine Casino (1930) problemlos integriert.

Als Sitz des Vichy-Regimes unter Maréchal Pétain von 1940-44 verliert Vichy nach dem Krieg die Anziehungskraft, was durch die Entwicklung des Fernreisetourismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch verstärkt wird. Die Zukunft des großartigen Kulturerbes von Vichy ist teilweise immer noch ungewiss (so z. B. das Thermalbad).

Zusammenfassung

Vichy schließt unter Napoléon III an die Entwicklung der Kurstädte in Mitteleuropa an. Dabei spielt der auf höchstem Niveau gehaltene, gesellschaftliche Aspekt des Kurlebens eine große Rolle für die Anziehungskraft der Stadt. Auch wenn das Gästeprofil von Vichy anders geprägt ist wie in Baden-Baden oder Karlsbad (hier: vermehrt spanische und italienische Gäste), gibt es eine vergleichbare Weltoffenheit, die sich beispielsweise im regen Zulauf von Gästen aus den französischen Kolonien widerspiegelt.

Das bauliche Erbe ist geprägt durch zwei große, bis heute erhaltene Etappen: die Stadterneuerung durch den Kaiser Napoléon III und die Überformung und Erweiterung der bestehenden Struktur um 1900.



Vichy: Wandelhalle „Art Nouveau“.

Großbritannien

Bath

Einwohner 2010: 86.000

Es ist wohl nicht übertrieben, die Ursprünge des Phänomens, das mit dieser Vergleichsstudie beschrieben werden soll, in England zu sehen. Nach dem Besuch der englischen Königin Elisabeth I. in Bath 1702 entwickelte sich dieser Ort, insbesondere unter dem Einfluss des legendären Richard „Beau“ Nash (1674-1761) zu einem beliebten Reiseziel der englischen „High Society“. Dies gelang nicht nur, weil man die Infrastruktur (Straßenbau, Straßenbeleuchtung, etc.) modernisierte und die Unterkünfte den hohen Ansprüchen der Zielgruppe anpasste, sondern auch, weil man soziale Standards setzte, zum Beispiel über Verordnungen und regelmäßig wiederkehrende Ereignisse – so stammen die ersten von Nash angeordneten „Rules“ (= Verhaltensregeln) aus dem Jahr 1707 und sind mit „By General Consent Determin'd“ überschrieben (die „Rules“ von Richard Nash im Wortlaut abgedruckt bei PIMLOTT 1947, S. 46 u. 47).

Mit dem Ausbau ab 1729 unter John Wood sr. wird der explosionsartig wachsenden Beliebtheit der Stadt Rechnung getragen. Die Stadterweiterung wird um große Plätze mit geometrischem Grundriss organisiert (Circus, Queen Square). Wie in zeitgenössischen großstädtischen Platzbebauungen (z. B. Paris, Place des Victoires 1687-1690) reihen sich in Bath private Häuser hinter normierten Fassaden. Wie sehr sich hier unbemerkt ein Paradigmenwechsel vollzieht, wird am Royal Crescent deutlich. Dieses Schloss mit seiner eindrucksvollen, konkav im Halbkreis zurückschwingenden Fassade, das John Wood jr., Sohn des obengenannten Architekten ab 1767 errichtet, gehört nicht mehr dem englischen König oder einem örtlichen Grafen sondern einer Art Bauherrengemeinschaft.

Der „Royal Crescent“, das „bürgerliche Schloss“ von Bath beweist zwar, dass man sich zunächst eindeutig an der höfischen Sommerresidenz als vornehmster Baugattung orientiert. Er zeigt aber auch, dass das Freizeitverhalten der Gesellschaft ab sofort nicht mehr auf die Präsenz einer einzelnen Person ausgerichtet ist. Damit ist im Keim die Organisationsform der Kurorte des 19. Jahrhunderts vorgegeben, die sich nicht mehr aufgrund monarchischer sondern aufgrund republikanischer Strukturen entwickeln. Eine Bühne für die sich jedes Jahr neu formierende, tonangebende Gruppe sind öffentliche Räume, die in England mit den „Vauxhall Gardens“ bei London bereits eine lange Tradition haben (die Vauxhall Gardens mit ihrer allen Bevölkerungsschichten zugänglichen Freizeitinfrastruktur existierten seit 1660). In Bath präfigurieren die 1771 fertiggestellten „Assembly Rooms“ als Treffpunkt der vornehmen Gesellschaft das, was im 19. Jahrhundert auf dem europäischen Festland mit den Konversations- und Kurhäusern (in Frankreich „Casino“ genannt) großen Erfolg hat: zum Raumprogramm gehören ein Ballraum, ein Tea-Room, ein Kartenspielzimmer, etc.



Bath: Der „Crescent“ (ab 1767).

Zusammenfassung

Der Erfolg den in Bath die Kombination von Heilquellen und Freizeitinfrastruktur hatte, führte bereits im 18. Jahrhundert dazu, dass die Stadt eine Vorbildrolle einnahm. An den in Bath gesetzten Standards orientierte man sich nicht nur in England (s. die nachfolgenden Notizen zu Buxton und Harrogate), sondern auch auf dem Kontinent in Spa, Aachen und Bad Pyrmont. Allerdings beschränkte sich das Publikum in Bath weitgehend auf eine aus London kommende, wohlhabende und einflussreiche Gesellschaftsschicht. Insofern ist hier festzuhalten, dass sich Bath in direkter Abhängigkeit zu einer Art Freizeitsatellit für London.

Obwohl oder gerade weil Orte wie Bath in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch einen starken Zuwachs an Einwohnern verzeichnen, verlieren sie stetig an Bedeutung als gesellschaftliche Treffpunkte. In den 1830er Jahren orientieren sich die Engländer nach dem Festland, nicht zuletzt auch deshalb, weil Dampfschiffe und Eisenbahn die Reisezeiten massiv verkürzen. Für den Rest

des 19. Jahrhunderts gilt für England, was John Pimlott treffend formuliert hat: „*While at home Bath and Brighton were being deserted by people of fashion, and the Grand Tour was in decline, there sprang up all over Europe, and beyond, cosmopolitan resorts whose chief,raison d'être' was the pleasure of the rich. [...]*“ (PIMLOTT 1947, S. 197).

Die Internationalität der Kurstädte außerhalb Englands scheint ein Phänomen zu sein, das einerseits durch die „reiselustigen“ Engländer initiiert und verstärkt wurde, andererseits aber auch dazu führte, dass Bath im 19. Jahrhundert nicht dieselbe Bedeutung erlangte wie die großen Kurstädte auf dem Festland.

Buxton

Das Thermalwasser von Buxton im Derbyshire wurde bereits von den Römern genutzt („*Aquae Arnemetiae*“). Aber erst ab 1780 wurde das Bad unter dem fünften Duke of Devonshire nach dem Vorbild von Bath zu einer Kurstadt modernen



Buxton: aktuelle Ansicht.

Zuschnitts ausgebaut. Dabei adaptierte der Architekt John Carr prägende Elemente aus Bath wie am Beispiel des 1780-1784 errichteten „Grand Crescent“ in Buxton erkennbar ist. Gleichzeitig wurden die Badeanlagen ausgebaut.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Buxton ähnlich wie Spa zu einer regional bedeutenden Kurstadt und Zweitresidenz, insbesondere nach dem Anschluss der Stadt an das Eisenbahnnetz 1863. Von dieser Entwicklung zeugen insbesondere zahlreiche Villen. Hinzu kamen zahlreiche öffentliche Bauten, die den Ort bis heute prägen: Kolonnaden (1864), ein hydrotherapeutisches Institut (1880), eine Trinkhalle (1894), ein Gartenpavillon (1871) und ein Theater (1903).

Zusammenfassung

Buxton ist vergleichbar mit Spa und Bad Ems auf dem Festland ein Ort, an dem viele der für die Kurstädte des 19. Jahrhunderts Charakteristika bis heute erhalten sind. Aber die Stadt hatte nie überregionale Bedeutung, sondern war in erster Linie eine Art Sommerfrische für einflussreiche englische Familien.

Harrogate

Einwohner 2001: 62.000

Die heilende Wirkung des Mineralwassers von Harrogate wurde erst 1571 entdeckt. Interessant ist dabei, dass man sich dabei explizit auf den belgischen Ort Spa bezog, was mit der 1626 erschienenen Publikation „Spadacrene Anglica“ (= das englische Spa) belegen lässt. Aber erst 1770 beginnt der Ausbau zur Kurstadt mit einem öffentlichen Park („The Stray“) und einem Theater (1788). Im 19. und 20. Jahrhundert etabliert sich Harrogate dann als Gesundbrunnen für ein wohlhabendes englisches Publikum. So



Harrogate: Pump Room (um 1870).

errichtet man 1835 einen Konzertsaal, 1870 wird die Hauptquelle neu gefasst („Royal Pump Room“) und 1897 ein riesiges öffentliches Bad. Ein Kuriosum – und ein Hinweis auf die internationale Konkurrenzsituation in die sich Harrogate stellte – wurde der 1903 in Anlehnung an Vorbilder auf dem Festland errichtete „Kursaal“ (seit dem Ersten Weltkrieg „Royal Hall“), im Englischen nach dem deutschen Begriff benannt.

Zusammenfassung

Harrogate hat heute noch zahlreiche herausragende Bauten, die die Bedeutung des Ortes als gesellschaftlicher Treffpunkt am Ende des 19. Jahrhunderts illustrieren. Inwieweit der Ort auch eine Funktion als internationaler Treffpunkt hatte, ist bislang nicht erforscht.



Harrogate: „Kursaal“ von Frank Matcham (1903).

Italien

Montecatini Terme

Einwohner 2009: 21.000

Obwohl eine römische Nutzung der Thermalquellen von Montecatini sehr wahrscheinlich ist, wurden diese Quellen erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder genutzt: Großherzog Peter Leopold von Habsburg-Lothringen ordnete eine Neufassung der Quellen an und ließ Badehäuser errichten: Bagno Regio (1773), Terme Leopoldine (1775) und Tettuccio (1779). Aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Montecatini Terme (in Abgrenzung zu Montecatini Alto, der auf einer Anhöhe gelegenen Altstadt) zu einer

Kurstadt von nationalem Rang ausgebaut, die berühmte Gäste wie beispielsweise Giuseppe Verdi anlockte. Davon zeugen bis heute zahlreiche historistische Gebäude, Villen, Hotels und öffentliche Einrichtungen. Ausgedehnte Parkanlagen erschließen die Landschaft. Eine Pferderennbahn unterstreicht bis heute die Rolle Montecatinis als mondänes Freizeitzentrum.

Zusammenfassung

Der kulturhistorische Wert Montecatinis liegt in der Adaptierung des nördlich der Alpen entwickelten Typs der Kurstadt auf lokale Verhältnisse. Allerdings war die Bedeutung der Stadt – soweit sich dies anhand der vorhandenen Quellen nachvollziehen lässt – lediglich national.



Montecatini: Tettuccio-Quelle.

Österreich

Baden bei Wien

Einwohner 2010: 25.000

Der Ort Baden und die Thermalquellen waren bereits den Römern bekannt („Aquae“). Seine Bedeutung als Kurstadt des 19. Jahrhunderts wurde durch den österreichischen Kaiser Franz I. begründet, der den Ort bei Wien zu seiner Sommerresidenz machte und von 1803 bis 1835 jährlich mehrere Monate dort verbrachte. Ein Stadtbrand 1812 führt dazu, dass die Stadt vereinheitlicht nach Plänen von Joseph Kornhäusel wieder neu aufgebaut wurde. Er errichtete die Weilburg, den Sauerhof, das Rathaus, drei Badehäuser und ein Theater.

Die Anwesenheit von Kaiser Franz führte dazu, dass der Hof und zahlreiche Bürger nach Baden reisten und sich teilweise dort auch eigene Villen bauen ließen. Auch während des Wiener Kongreß (1814/15) spielte Baden eine Rolle als Veranstaltungsort. Seit 1841 war Baden über die sog. Südbahn an Wien angeschlossen, ab 1907 gab es eine direkte Verbindung.

Während des gesamten 19. Jahrhunderts fungiert Baden als Freizeitsatellit der Stadt Wien und als Sommerfrische für die Bürger und Funktionäre der k. u. k. Monarchie. Das 1908/09 von Fellner und Helmer errichtete Stadttheater zeigt den Anspruch des Orts, der Kurpark, Badehäuser und die nach der Gründung des Trabrennvereins 1892 veranstalteten Pferderennen komplettieren die touristische Infrastruktur, wobei aber kaum internationales Publikum angezogen werden konnte.

Die Eröffnung eines Casinos in Baden 1934 führte zu einer kurzen Wiederbelebung des



Baden bei Wien: Blick über das Thermalstrandbad.

abnehmenden Fremdenverkehrs, die jedoch durch Zerstörungen 1945 und die Funktion als Sitz der sowjetischen Besatzungsmacht zwischen 1945 und 1955 beendet wurde. Ab 1965 versuchte man durch eine Erneuerung der touristischen Infrastruktur an die Rolle Badens im 19. Jahrhundert anzuknüpfen.

Zusammenfassung

Baden hat über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg keine internationale Rolle. Der Ort ist Sommerresidenz des Kaisers Franz I., diese Tradition wird jedoch von seinen Nachfolgern zugunsten anderer Orte (Bad Ischl, Bad Gastein, etc.) aufgegeben. Durch die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges und die Neubauten der Nachkriegszeit hat Baden unabhängig von qualitativollen Einzelbauten nicht mehr die Authentizität des 19. Jahrhunderts.



Baden bei Wien: Musikpavillon von 1894.



Franzensbad: Stadtplan (um 1905).

Tschechien

Franzensbad

Einwohner 2008: 6.000

Die Heilquellen von Franzensbad sind seit dem 12. Jahrhundert bekannt, waren aber bis 1851 Eigentum der Gemeinde Eger (Cheb). Ab 1708 sind Unterkünfte für Gäste nachgewiesen. Ab 1792 wird mit dem Bau einer Siedlung auf regelmäßigem Grundriss nach den Plänen des Abts Tobias Gruber begonnen, die ab 1803 Franzensbad heißt. Schon im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wird mit dem schachbrettartigen Grundriss, der von einer großen Hauptachse gegliedert wird, das bis heute prägende Grundraster der Stadt vorgegeben. Mit dem ersten offiziellen Besuch von Kaiser Franz I. 1812 beginnt der Aufstieg Franzensbads zu einem beliebten Kurort, was nicht zuletzt auch der Entde-

ckung neuer Quellen zu verdanken ist. Die fürstliche Einflussnahme wird insbesondere an einem Dekret von 1853 deutlich, das für Franzensbad einheitliche Fassadengestaltung und -farbgebung vorgibt. Im Jahr 1861 wird Franzensbad unabhängig, 1865 erfolgt die Anbindung an die Eisenbahn. Mit der baulichen Entwicklung einher geht die Erweiterung der Parkanlagen.

Viele der heute die Stadt prägenden, öffentlichen Gebäude stammen erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Der von Alleen und zwei Parkanlagen eingefasste Siedlungsbezirk wird schon um 1793 errichtete Kurhaus, das in der heutigen Form 1876-77 von Gustav Wiedermann erweitert wurde, das 1878-1880 von Karel Haberzettel und Gustav Wiedermann errichtete „Kaiserbad“ und zahlreiche Quellpavillons – der älteste (Franzensquelle) stammt aus dem Jahr 1793, der größte und neueste (Glauberquelle) wurde 1930 errichtet. 1887-89 entstand eine der heiligen Olga geweihte russisch-orthodoxe Kirche.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel Franzensbad wie die anderen Kurstädte Westböhmens in eine Art „Dornröschenschlaf“, was dazu führte, dass das bauliche Erbe sehr gut und weitgehend in seinem ursprünglichen Kontext erhalten ist.



Franzensbad: Brunnenpavillon (um 1930).

Zusammenfassung

Franzensbad ist eine hervorragend erhaltene Kurstadt des 19. Jahrhunderts, deren Grundstruktur jedoch noch an die barocken Planstädte des 18. Jahrhunderts erinnert. Auch die einheitliche Bebauung ist für eine Kurstadt des 19. Jahrhunderts ungewöhnlich und erinnert daran, dass die Stadt immer unter besonderer Einflussnahme des österreichischen Kaisers stand – was nicht zuletzt schon durch den Namen angedeutet wird.



Karlsbad: Stadtansicht (um 1733).

Karlsbad

Einwohner 2008: 54.000

Die mehr oder weniger legendäre Gründung der Stadt Karlsbad geht zurück in das 14. Jahrhundert. Schon 1358 soll Kaiser Karl IV. in dem engen Tal am Tepl ein Schloss besessen haben, um von den heißen Quellen zu profitieren. Die Stadt mit seinem Namen erhält 1370 Stadtrechte, brennt aber 1604 weitgehend nieder. Ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelt sich Karlsbad dann zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt. So lässt sich beispielsweise der sächsische Kurfürst August der Starke 1701 eine „salle de l'assemblée“, also ein Gesellschaftshaus errichten. Kurz darauf entsteht in nächster Nähe ein böhmisches Gesellschaftshaus, das den Kern des bis heute betriebenen Hotels Pupp bildet. Im Jahr 1715 gibt es außerdem schon 60 Badehäuser. Bei einem weiteren Stadtbrand 1759 wird wieder ein Großteil der Häuser vernichtet, der Wiederaufbau richtet sich nach fürstlichen Vorgaben. In der Folgezeit entwickelt die Stadt trotz der begrenzten Platzverhältnisse in dem teilweise engen Flußtal eine großstädtische Struktur.

Berühmte Badegäste tragen ebenso zum Ruhm der Stadt bei wie der Export des Heilwassers und der „Sprudelsalze“ (ab 1764). Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts werden

handschriftliche Kurlisten geführt, ab 1795 erscheinen die Kurlisten in gedruckter Form: Berühmte Gäste sind beispielsweise Zar Peter der Große (1711 u. 1712), und dann am Ende des 18. Jahrhunderts Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Ludwig van Beethoven, Frédéric Chopin, u. a.. Im 19. Jahrhundert wurde Karlsbad endgültig zum internationalen Treffpunkt, die Stadt wurde durch die zahlreichen Gäste auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für die Region. Besucher aus dem Kulturbereich waren beispielsweise Nikolai Gogol, Franz Liszt, Sigmund Freud, Antonin Dvořák, Karl Marx, Johannes Brahms und Richard Wagner.



Karlsbad: Blick auf den Fluss Tepl und die Stadt.



Karlsbad: Grandhotel Pupp.

Zum Ende des 18. Jahrhunderts entstanden Brunnentempel, Kolonnaden und Bürgerhäuser in klassizistischen Formen, von denen aber heute nur noch wenige erhalten sind. Trotz einiger Relikte aus der Stadtgeschichte (Turm als letzter Rest der aus der Gründungszeit unter Karl IV stammenden Burg, 1732-1737 von Kilian Dientzenhofer errichtete Magdalenenkirche, etc.), stammen die meisten Bauten Karlsbads aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Glanzzeit der Kurstadt. Insbesondere der 1870/71 bewerkstelligte Bau der Eisenbahnlinie Eger – Karlsbad beschleunigte den Aufstieg der Stadt. 1863-67 entstand das historistische Kurhaus (Lazné III) als gesellschaftliches und therapeutisches Zentrum der Stadt. Die eindrucksvolle Mühlenkolonnade (Mlynska) wurde 1869-1881 errichtet. Mit dem Bau der als Sprudelkolonnade (Vřidelní) bekannten zentralen Quellfassung und

Wandelhalle 1878/79 (zerstört, 1967-1975 durch einen modernen Nachfolgebau ersetzt) geben zwei Architekten ihr Debut, die die Stadt in der Folgezeit entscheidend prägten: Ferdinand Fellner und Hermann Helmer, die in Wien ihren Hauptsitz hatten, waren zwischen 1873-1919 europaweit tätig und realisierten in Karlsbad zahlreiche Bauten: Die Sprudelkolonnade (Vřidelní, 1878/79), die Schlosskolonnade (Sadovy, 1880/81), die Marktkolonnade (Tržní, 1883 errichtet, 1991-1993 durch eine Kopie ersetzt), das Stadttheater (1884-1886), das Kaiserbad (1893-1895), die Parkquellenkolonnaden (1900), und Teile des Grandhotel Pupp, insbesondere das Theater (1905/06).

Bauten wie das 1910-12 von dem französischen Architekten Ernest Hébrard errichtete Hotel Imperial beweisen, dass Karlsbad bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs eine international bedeutende Kurstadt war, was durch Bauten wie die von englischen Kurgästen finanzierte anglikanische Kirche St. Lukas (1877) und die russisch-orthodoxe St. Peter- und-Paul Kirche (1898) unterstrichen wird.

1977 wurde mit dem Hotel Thermal ein moderner Akzent gesetzt, der zusammen mit dem Neubau der Sprudelkolonnade die Kurstadt in eine sozialistische Zukunft weiterentwickeln sollte. Obwohl beide Bauten durchaus architektonische Qualität haben, bleiben sie Fremdkörper in der ganz durch die Architektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts geprägten Stadt. Das schon von der schieren Menge her einzigartige bauliche Erbe wurde zwar zwischen 1945 und 1990 vernachlässigt, hat deshalb aber auch teilweise eine außergewöhnliche Authentizität behalten. Manche Bauten warten immer noch auf eine objektgerechte Restaurierung und Nutzung (s. Kaiserbad). Gleichzeitig hat der enorme Entwicklungsdruck in den vergangenen Jahren im historischen Zentrum zu Neubauten geführt, die der Gesamtwirkung des historischen Ensembles abträglich sind.



Karlsbad: Tribünen der Pferderennbahn.

Zusammenfassung

Karlsbad verkörpert in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in idealer Form den funktionalen Typus einer internationalen Kurstadt. Durch die rasante bauliche Entwicklung in dieser Zeit und die Dimensionen der für eine große Zahl von Gästen ausgelegten öffentlichen Einrichtungen dominiert im Zentrum eine großstädtische Atmosphäre.

Luhačovice

Einwohner 2006: 5.500

In dem bis 1944 den Grafen von Serényi de Kis Sereni gehörenden Ort („Luhatschowitz“) wurden bereits im 17. Jahrhundert bekannte Mineralquellen seit 1790 als Heilquellen genutzt. Der große Zuwachs an Kurgästen

in der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zur Verpachtung des Betriebs der Bäder ab 1902 – wodurch ein geordneter Ausbau der Infrastruktur ermöglicht wurde. Architektonisch sind das 1783 erbaute Schloss erwähnenswert, insbesondere aber die von 1902 bis 1930 von dem Architekten Dušan Jurkovič in einer von walachischer Holzarchitektur und dem Jugendstil inspirierten Bauten.

Zusammenfassung

Luhakovice ist einer von vielen Kurorten, die im 19. Jahrhundert touristisch erschlossen und ausgebaut wurden. Architekturgeschichtlich interessant ist die regional inspirierte Entwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine internationale Bedeutung hat der Ort jedoch nicht erlangt.



Luhačovice.

Marienbad

Einwohner 2008: 14.000

Nach bescheidenen Anfängen entstand in dem vom Kloster Tepl abhängigen Tal 1781 ein erstes Badhaus. Das als Gesundbrunnen genutzte Gebiet mit mehreren Quellen wurde unter den Äbten von Tepl von 1817-23 in einen sich um drei von Bebauung freigehaltene Terrassen artikulierenden Kurort ausgebaut. Aus dieser Zeit stammen das Palais Klebelsberg, das um 1820 entstandene Brunnenhaus (Krizovy) und der 1827 fertiggestellte Ferdinandsbrunnen, die den klassizistischen Ansatz dieser ersten Bebauung dokumentieren.

Die Entwicklung zur Kurstadt wurde vom Kloster Tepl überwacht, das aber um 1850 seinen Einfluss auf die Stadtentwicklung verlor und nur noch als Betreiber der Kureinrichtungen agierte. Ab 1870 setzte dann ein Bauboom ein, der durch den Eisenbahn-



Marienbad: Relief auf einer Straßenlaterne.

anschluss der Stadt an Wien 1872 verstärkt wird. Viele Bauten werden durch größere, historisierende Bauten ersetzt, die Stadt wächst, aber die großzügige Vermischung von Natur und Siedlung wird beibehalten.

Die stetige Aktualisierung der medizinischen Einrichtungen und der touristischen Infrastruktur führte zu Bauten wie der grandiosen, basilikalischen Kolonnade, die 1888/89 als größte Wandelhalle überhaupt errichtet wurde (1974-81 neu aufgebaut und von ursprünglich 180 m Länge auf 135 m verkürzt).

Auch der zwischen 1892 und 1896 errichteten Komplex aus Neu-Bad (Nove Lazne) und Casino, der mit der Fertigstellung der großen Konzerthalle im Jahr 1900 eingeweiht wurde, steht in keinem Verhältnis zu dem kleinen, durchgrüneten Ort. Der Bau sollte mit ähnlichen Einrichtungen in anderen internationalen Kurstädten Europas konkurrieren können, wie eine Reise des Architekten Josef Schaffer, des Kurdirektors Severin Würfel und des zuständigen Abts des Klosters Tepl beweist: Sie besuchten Bad Kissingen, Baden-Baden, Wiesbaden, Bad Wildungen, wo sie sich über die neuesten Trends und technischen Errungenschaften informierten (ZEMAN 2008, S. 7).

Die List der berühmten Kurgäste ist lang: Von Johann Wolfgang von Goethe über Frédéric Chopin, Antonín Dvořák, Thomas Alva Edison, Sigmund Freud, Franz Kafka, Alfred Nobel, bis hin zu Richard Wagner, Karl Maria von Weber und Stefan Zweig. Mit den regelmäßigen Kuraufenthalten des späteren britischen Königs Edward VII. seit 1897 ist der Höhepunkt der Entwicklung Marienbads erreicht. 1904 besucht ihn der österreichische Kaiser Franz Joseph I. Auch Marienbad profitierte nach dem Ende der Donaumonarchie vom Desinteresse des kommunistischen Regimes, weshalb die Grundstruktur und wesentliche Elemente der Kurstadt des 19. Jahrhunderts bis heute erhalten sind.

Zusammenfassung

Marienbad gleicht einem Freiluftmuseum, und liefert heute vielleicht das authentischste Bild einer Kurstadt des späten 19. Jahrhunderts, da die Grundstruktur der Stadt und ihre wichtigsten Bauten nahezu unversehrt auf uns gekommen sind. Der heutige Aspekt entspricht aber – von wenigen Ausnahmen wie dem Klebelsberg-Palais abgesehen – stark der in den 1880er Jahren beginnenden und schon um 1910 wieder endenden Stadterneuerung, bei der in einer Art „Goldgräberrausch“ die gesamte Bausubstanz durch moderne Bauten ersetzt wurde. Die mit diesen großen Investitionen verbundenen Hoffnungen wurden spätestens mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges beendet.



Marienbad: Russische Kirche.



Marienbad: Platz vor dem „Hotel Weimar“.

Zusammenfassung

Die vorstehende Liste ist zwangsläufig unvollständig: der Bedeutung des Phänomens entsprechend finden wir Kurorte im 19. Jahrhundert auch in den USA, in Nordafrika, etc. Selbst im heutigen Europa ist es bislang schwer, einen Überblick zu bekommen: Wer hat beispielsweise die Kurorte in Rumänien, Lettland und Weißrussland alle bereist, wer hat ausreichende Kenntnis der archivalischen Quellen, um sich ein abschließendes Urteil erlauben zu können?

In den vorangehenden Notizen wurden die bislang im Zusammenhang mit der UNESCO-Welterbeliste benannten Orte ebenso untersucht wie in der Fachliteratur hervorgehobene Kurstädte. Dabei wurde vor allem eines klar: Oft lässt sich eine kulturgeschichtliche Bedeutung nachweisen, doch Integrität und Authentizität sind durch Zerstörungen und Umbauten dermaßen vermindert, dass sich die Frage nach der außergewöhnlichen universellen Bedeutung des Kulturerbes im Sinne der UNESCO erübrigt (z. B.: Aachen). Interessant ist dabei, dass in mehreren Kurstädten, deren besondere kulturgeschichtliche Bedeutung am Beginn des 19. Jahrhunderts auszumachen ist (z. B. Spa, Bad Pyrmont, Marienbad), der heutige bauliche Bestand von der Zeit um 1900 bestimmt wird. Andere Orte wiederum haben zwar die Zeit annähernd unbeschadet überdauert und weisen zahlreiche typische Elemente auf – ihre Bedeutung im 19. Jahrhundert war aber zweitrangig (z. B. Bad Ems, Buxton, Franzensbad), weshalb sie nur einen Teil der für das Gesamtphänomen wichtigen Entwicklungen abbilden (z. B. Fehlen von Freizeitinfrastruktur wie Pferderennbahn, keine ausländischen Kolonien, etc.).

Aus den hier vorgestellten Kurstädten lässt sich eine Gruppe isolieren, die aufgrund ihres

kulturgeschichtlichen Interesses aber auch aufgrund des überlieferten materiellen Erbes als repräsentativ für das Gesamtphänomen betrachtet werden kann. Es sind dies die folgenden Orte:

Aix-les-Bains (F), Baden-Baden (D), Baden bei Wien (A), Bad Ems (D), Bad Ischl (A), Bad Kissingen (D), Bad Nauheim (D), Bad Pyrmont (D), das böhmische Bäderdreieck (CZ), Bath (GB), Evian-les-Bains (F), Montecatini (I), Spa (B), Vichy (F), Wiesbaden (D).

Aus der heutigen Sicht fällt es schwer, diese Orte als zeittypische, moderne Orte aufzufassen – zu nahe ist uns das 19. Jahrhundert, zu sehr stecken wir in den damals angestoßenen Umständen, als dass wir eine mit der „Moderne“ des 20. Jhs. scheinbar überwundene Zeit als innovativ begreifen möchten. Zudem bekommen die meisten Kurstädte in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. den Stempel der von den Krankenkassen verordneten Gesundheitskuren aufgedrückt und stehen damit synonym für Alter und Krankheit. Wie die vorliegende Studie zeigen soll, reduziert aber diese Perspektive die Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts auf eine Funktion von vielen und verstellt den Blick auf das außergewöhnliche Kulturerbe, das mit den genannten Orten verbunden ist. Die Herausforderung besteht darin, innerhalb der unzähligen Orte, diejenigen herauszufiltern, die innerhalb der Gesamtentwicklung eine prägende Rolle hatten.

Man sollte diese Orte in eine langfristige, wissenschaftlich betreute „Comparative Analysis“ einbeziehen, um in der interdisziplinären, vergleichenden Sichtung von Archivmaterial einen adäquaten Überblick zu bekommen.





„Playgrounds of Europe“ – Kurstädte des 19. Jh. mit europäischer Bedeutung

Aus den vorangegangenen Beobachtungen ist deutlich geworden, welche Bedeutung dem Kulturerbe der „Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts“ beizumessen ist. Da diese Bedeutung ganz unterschiedliche Aspekte beinhaltet, lassen sich unterschiedliche Entwicklungsstränge beschreiben, für die kleine Einzelbeispiele unerwartet eine herausragende Bedeutung haben können.

Beschäftigen wir uns beispielsweise nur mit der architekturgeschichtlichen Bedeutung von Kurstädten, so kommt dem Jugendstilensemble von Bad Nauheim eine besondere Bedeutung zu: indem es die bautypologischen Entwicklungen der Bäderarchitektur des 19. Jahrhunderts in einer Art Gesamtkunstwerk synthetisiert, ist es gleichzeitig ein résumé dieser Entwicklung. Doch der Ort erreichte nicht mehr die Strahlkraft der internationalen Kurstädte des 19. Jahrhunderts: zu viele aus der vermögenden Zielgruppe zog es in die mediterranen Küstenorte, die mit dem stetig wachsenden Eisenbahnnetz immer schneller erreicht werden konnten.

Aus der Vielzahl der europäischen Kurorte des 19. Jahrhunderts ragt ein Dutzend hervor – Orte, die im kollektiven Gedächtnis einer mobilen, wohlhabenden Gesellschaftsschicht

einen festen Platz hatten. Warum? Weil sie auf die Gewohnheiten und den Geschmack dieses Milieus zugeschnitten waren, weil man dort in angenehmer Umgebung kommunizieren konnte und weil dort gesellschaftliche Standards gesetzt wurden – wie noch im 17. und 18. Jahrhundert in den fürstlichen Residenzen.

Die international geprägten Kurstädte in Europa könnte man deshalb als improvisierte Sommerresidenzen einer einflussreichen, aber nicht fest abgegrenzten Gruppe beschreiben. War früher eine Zulassung bei Hof von der Gunst des Herrschers abhängig, so bildeten sich in den Kurstädten unabhängig von Herkunft, Religion und Interessen neue, kultivierte Zusammengehörigkeitsmuster heraus.

Viele der Besonderheiten aus den großen Kurstädten des 19. Jahrhunderts gibt es vereinzelt auch in kleineren Kurorten – mehr noch: viele Entwicklungen sind keineswegs nur auf Kurorte beschränkt, sondern finden auch andernorts, zum Beispiel am Rande von Großstädten statt: auf der „Mathildenhöhe“ in Darmstadt, wo 1897-1899 vom russischen Zaren Nikolaus II. eine russisch-orthodoxe Kirche gebaut wurde, entsteht 1899-1914 eine aktive Künstlerkolonie die zeigt, wie

weltoffen der hessische Großherzog Ernst Ludwig sein Land regierte. Aus einer rein baugeschichtlichen Perspektive sind deshalb die Relikte dieser international geprägten Künstlerkolonie bedeutender als die zwar stark vom Geist der Mathildenhöhe geprägte, aber als Auftragsarbeit von dem baukünstlerisch zweitrangigen Wilhelm Jost gestaltete Anlage in Bad Nauheim. Aber die Anlage hat mit ihrem kulturgeschichtlichen Hintergrund der Reformbewegung eine andere, utopische Bedeutung.

Die herausragende Bedeutung der Kurorte und Modebäder des 19. Jahrhunderts liegt darin, dass sie über das gesamte „lange“ 19. Jahrhundert hinweg zeittypische Gesellschafts-

sphänomene an einem überschaubaren Ort konzentrieren: das veränderte Naturbewusstsein, die Auflösung der Ständegesellschaft, die Vernetzung Europas, ...

Es erscheint deshalb legitim, aus der Fülle von Kurstädten des 19. Jahrhunderts eine kleine Gruppe zu isolieren, die gleichsam die Spitze eines Eisbergs markiert. Aber wie eine sinnvolle Auswahl treffen?

Im Folgenden werden „Filter“ vorgeschlagen, die als Anhaltspunkte für eine fachliche Auswahl von Orten hilfreich sind.



Karlsbad: Rasthütte im Wald.



Bad Ems: Malbergbahn.

1. Freizeitinfrastruktur

Die freie Zeit zwischen den Kuranwendungen führt im 19. Jahrhundert in noch so kleinen Kurorten zur Ausprägung von Freizeitangeboten. Basis dieses Angebots sind Bibliotheken, Musikveranstaltungen und Kurpromenaden. Eine darüber hinaus gehende Freizeitinfrastruktur ist je nach Ausprägung ein sicheres Indiz dafür, dass der Kuraspekt in den Hintergrund tritt und die Freizeitgestaltung mehr und weniger direkt im Vordergrund der Aufenthalte steht.

Eine von vielen Motivationen im 19. Jahrhundert Kurstädte aufzusuchen, waren die öffentlichen Spielbanken. Waren unterschiedliche Formen des Glücksspiels seit dem Mittelalter in allen Gesellschaftsschichten üblich, so ist die staatlich geregelte, mit Konzession und Besteuerung verbundene Ära der Spielbanken vergleichsweise jung: In Deutschland wird die erste Spielbank 1720 in Bad Ems eröffnet, 1763 in Spa die „Redoute“, weitere Spielbanken folgen. In Frankreich wurden Spielhäuser zwar sowohl im Zuge der Französischen Revolution als auch unter Napoléon verboten, jedoch wurde das Verbot recht locker gehandhabt und nicht zuletzt durch Ausnahmeregelungen für die Stadt Paris und

für Kurorte aufgeweicht (LEFÉBURE 1906, S. 9). Zwischen 1806 und 1837 reduzierten sich die Spielbanken auf 7 Einrichtungen in Paris - darunter eine im „Cercle des étrangers“ (= Fremdenclub). Aber zum 1. Januar 1838 wurden auch alle Spielbanken in Paris geschlossen. Damit begann in den deutschen Spielbanken eine Hochkunjunktur, die nicht zuletzt auch durch die emigrierenden französischen Spielbankpächter ermöglicht wurde, die ihre Stammkundschaft ins Ausland lockten. So kam es, dass im 19. Jahrhundert gerade Kurstädte mit Spielbank ein internationales Publikum hatten.

Mit den Spielbanken hielten andere, an einem anspruchsvollen Publikum orientierte Freizeitangebote Einzug in die Kurstädte: so beispielsweise Pferderennen, Sport und gesellschaftliche Veranstaltungen wie Theater und Bälle, die letztendlich das Angebot der Großstädte für eine kurze Zeit in die kurstädtische Provinz holten. Diese Aktivitäten wirkten sich direkt auf den baulichen Bestand der Kurstädte aus: Rennbahnen und Sportplätze, Theater und prunkvolle Gesellschaftsräume sollten für die touristische Zielgruppe ein durchgängig hochwertiges Setting bereitstellen – bis hin zur Bergbahn und zur Rasthütte im Wald.

2. Internationalität

In vielen Kurstädten gab es spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts internationale Gäste. Oft war der Glaube, dass eine bestimmte Wasserzusammensetzung gegen bestimmte Krankheiten wirke Anlass für weite Reisen in der Hoffnung auf Heilung. Aber auch geschäftliche Anlässe, dynastische Verflechtungen und politische Missionen konnten die Motivation für weite Reisen in Kurstädte sein. Klar ist jedoch, dass in den meisten Kurstädten diese internationalen Gäste allenfalls Passanten waren. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang eine einge-

hende, vergleichende Analyse der in allen großen Kurstädten vorhandenen Fremdenlisten, die zumeist für große Zeitabschnitte sogar gedruckt vorliegen.

Um eine sinnvolle Auswahl von Kurstädten zu treffen, die wirklich international Bedeutung hatten ist es hilfreich, nach ausländischen Kolonien Ausschau zu halten, weil sie eine dauerhafte Bindung von Gästen an die Kurstädte darstellen („Gastbürger“), die oft auch mit baulichen Relikten einhergeht. In diesen Kontext fallen die russischen und englischen Kirchen, Villen ausländischer Auftraggeber und / oder Architekten und Stiftungen. Nur wenige Kurstädte wie Karlsbad oder Baden-Baden haben hier eine entsprechende Dichte an Bauten vorzuweisen.

In diesem Zusammenhang ist auch das Vorhandensein international ausgerichteter Clubs, Vereine und Einrichtungen ein sicheres Indiz für die internationale Bedeutung eines Ortes. Nach der Französischen Revolution in Frankreich schießen ab 1800 auch in Deutschland bürgerliche Vereine wie Pilze aus dem Boden. Für die Kurorte sind insbesondere die sogenannten „Casinogesellschaften“ interessant, Gruppierungen, in denen die Vertreter der bürgerlichen Oberschicht nicht nur – wie der Name vermuten lässt – Glücksspiel betrieben, sondern vielfältige gesellschaftliche Aktivitäten pflegten. Meist unterhielten sie dafür ein repräsentatives Gesellschaftshaus, wie es sich beispielsweise in Wiesbaden erhalten hat (Casino-Gesellschaft Wiesbaden, gegründet 1816). Natürlich war die Mitgliedschaft in solchen Vereinen eine Prestigesache. Auch in Vichy gab es einen „Cercle International“ mit Gesellschaftshaus.

Als in Baden-Baden nach dem deutsch-französischen Krieg die französische Klientel ausblieb, wurde 1872 der Internationale Club Baden-Baden gegründet. Die Gründungsmitglieder waren ebenso international wie der



Spa: Epitaph der Stifterin in der englischen Kirche.

Anspruch des Clubs, der fortan bis ins Jahr 2010 für die Veranstaltung der Internationalen Pferderennen verantwortlich war: Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, Landgraf Friedrich von Hessen, der Herzog von Hamilton, Fürst Hugo zu Hohenlohe Oehringen, Fürst Nicolaus Gagarine, Fürst Menchikoff, Graf Hugo Henckel von Donnersmarck sen. und Graf Nicolaus Esterhazy.

Über die dauerhaft seßhaften, vielfältig vernetzten, internationalen Bürger bildeten einige wenige Kurstädte in Europa prototypische Formen einer multikulturellen Gesellschaft. Eine vergleichende Auswertung der Quellen zu diesen „Kolonien“ (wie sie Ursula Perkow für die „englische Kolonie“ in Baden-Baden vorgelegt hat, PERKOW 1990) ist ein Forschungsdesiderat.

3. Präsenz internationaler Künstler

Wie verschiedene Publikationen zum Themenbereich „Kunst und Kurstädte“ zeigen (Jarrassé 2000; BOROWKA-CLAUSBERG 2009), ist dieses Thema noch weitgehend unbearbeitet: Welche Rolle hatte die Atmosphäre der Kurstädte für Künstler? Waren es Rückzugsorte? Inspirationsorte? Waren es Treffpunkte, an denen man Aufträge witterte oder mit potentiellen Mäzenen zusammenkam?

Sicher ist, dass die bedeutenden Kurstädte des 19. Jahrhunderts auch bedeutende internationale Künstler anlockten. Diese Anwesenheit hatte eine rege, mehr und weniger direkt mit dem Milieu der Kurstädte verbundene Kunstproduktion zur Folge, wobei die Grenzen zwischen Kunst und Kunstgewerbe zumeist fließend sind. Betrachtet man beispielsweise

die mit Kurstädten verbundenen Literaturformen, so findet man neben dem literarisch hochstehenden Roman „Rauch“ des russischen Schriftstellers Ivan Turgenjew auch in ihrer Zeit sehr viel populärere, heute völlig in Vergessenheit geratene Bücher wie den 1847 erschienenen Roman „Meister Kleiderleib“ von Carl Spindler. Beide Romane haben Baden-Baden und das dortige Kurleben zum Inhalt. Diese Literatur fand nicht nur in den Kurorten selbst ein dankbares Publikum (z. B. als inspirierende Verhaltensanleitung), sondern propagierte und idealisierte das Leben in den Kurstädten bei all jenen, die auf der Suche nach Abwechslung waren.

Im Bereich der bildenden Kunst führte die Nachfrage nach Souvenirs zu hochrangigen Landschaftsbildern, aber vor allem zu Sammelmappen mit typischen Stadtansichten, Stichen und Postkarten. Hier gibt es ein lohnendes Forschungsfeld zu bearbeiten, da eine Analyse der Ansichten und Perspektiven Auskunft darüber geben könnte, welche Anziehungskraft zu welcher Zeit die Kurstädte auf welchen Personenkreis ausübten. Auch Porträtmaler und Photographen hatten in den Kurstädten stets dankbare Kunden. Es liegt auf der Hand, dass die Präsenz internationaler Künstler ein Indiz für ein international ausgerichtetes Publikum sind.



Bad Ems: nach dem Ort Spa benannte Villa.

4. Konkurrenz der Orte untereinander

Es gibt im 19. Jahrhundert eine relativ klar vom Anspruch her definierte, finanzkräftige und wirtschaftlich, politisch oder kulturell einflussreiche Zielgruppe, um die die „Modebäder“ konkurrieren. Aus diesem mit dem Fortschritt des 19. Jahrhunderts explosionsartig anwachsenden, internationalen Gästepool speist sich das Publikum der Kurstädte mit internationaler Bedeutung. Betrachtet man das Verhältnis der Kurorte untereinander so zeigt sich, dass es keine Kurstadt gibt, die über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg eine übergeordnete Bedeutung gehabt hätte. Vielmehr wetteifert die Gruppe der bedeutendsten Kurorte um die Gunst des Publikums. Dies wird am Anspruch deutlich, der sich in Bezeichnungen wie „Weltbad“ (Wiesbaden) - „Kaiserbad“ (Karlsbad) - „Reine des villes d'eau“ (Vichy) - „Capitale d'été“ (Baden-Baden) - „Café de l'Europe“ (Spa) - „Capitale d'hiver“ (Nizza) etc. Mit diesen zu meist sich selbst attribuierten Schmucknamen wollten die Städte einerseits eine bestimmte, internationale Zielgruppe ansprechen und signalisierten, dass man dort auf seinesgleichen stoßen würde. Gleichzeitig wollte man eine Weltoffenheit und Toleranz signalisieren, die in Europa auch in Großstädten längst nicht verbreitet war.

Sogar lokale Dienstleister trugen dazu bei, eine „internationale“ Atmosphäre zu schaffen: betrachtet man beispielsweise die Namen von Hotels, Pensionen und Restaurants, so treffen wir auf denselben Anspruch: Internationalität. Im 19. Jahrhundert finden wir beispielsweise in Baden-Baden das Hôtel de l'Europe, das Holland-Hotel, das Hôtel d'Angleterre, Hôtel de France, Russischer Hof, Ville de Strasbourg, Hôtel de Nancy, Hôtel St. Peterburg, etc. Auch in Bad Ems wiederum finden wir einen Russischen Hof, einen englischen

Hof und einen badischen Hof, ein Hotel Britannia, ein Haus Nizza, eine Villa Spa, etc.

Einige zufällig entdeckte Begebenheiten sollen zudem illustrieren, dass die Entscheidungsträger der großen Kurstädte des 19. Jahrhunderts sich ihre Anregungen in vergleichbaren Orten holten - man war sich also durchaus bewusst, dass man sich in internationaler Konkurrenz befand und beobachtete auch kleinste Details in den Orten „à la mode“: So berichtet der Wiesbadener Generaldomänendirektor von Roßler von einer Reise nach Aachen und Spa 1830: „Hier [in Spa] und in Aachen fand ich die Sitte, den Bänken in den öffentlichen Anlagen verschiedenartige Formen zu geben [...]“ (GROTE 1974, S. 141). Wir wissen auch, dass der Architekt Carl Dernfeld um 1870 vor dem Bau des Friedrichsbads in Baden-Baden auf Reisen nach Budapest und Rom geschickt wurde. Von dem für die gesamte Neuordnung des Thermalwesens in Vichy verantwortlichen Architekten Charles Lecoeur ist bekannt, dass er nach Deutschland reiste, um in den großen Kurstädten die aktuellen Entwicklungen zu studieren.

Nachdem diese Zusammenhänge bislang noch nicht erfasst worden sind, wäre auch hierfür Grundlagenarbeit wichtig.



Franzensbad: Hotelwerbung des 19. Jh.



Kulturgeschichtliche Bedeutung entsprechend den UNESCO-Kriterien

Es gibt Erinnerungsorte, an denen uns die Geschichte einholt, an denen wir staunend eine Ahnung von dem bekommen, was einmal war. Beim Erklimmen der Pyramide von Gizeh denken wir an eine Gesellschaft, die mit primitivsten Mitteln grandiose Bauten geschaffen hat – im Zisterzienserkloster Maulbronn rührt uns die Stille der Abgeschiedenheit und am Apollonbecken in Versailles entdecken wir eine hoch künstliche, vom Menschen geschaffene Umwelt. Solche Erinnerungsorte sprechen für sich selbst. Aber so eindrucksvoll sie sind – ihr außergewöhnlicher Wert erschließt sich erst über eine intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Kontext.

Bei den drei genannten Beispielen ist die Bedeutung längst erschlossen, sie sind Ikonen, Projektionsflächen für eine kulturgeschichtlich definierte Epoche. Zumeist gehen die sichtbaren, zeittypischen Ausdrucksformen einher mit den technischen Errungenschaften der Zeit. Macht, Kunst und Innovation sind eng miteinander verbunden.

Anders sieht es im 19. Jahrhundert aus, das spätestens mit der Entdeckung der Antike im Klassizismus einen in die Geschichte zurückweisenden Ausdruck gefunden hatte. Sucht man für dieses Jahrhundert nach populären,

das heißt im kollektiven Gedächtnis direkt mit ihm verbundenen Erinnerungsorten, so stellt man fest, dass es zwar zahlreiche Orte mit Relikten dieser Zeit gibt, aber kaum welche, in denen der oben erwähnte zeittypische Dreiklang von Macht, Kunst und Innovation heute noch zu fassen wäre. Sind es die Großstädte wie Paris, Madrid oder Prag, die sich im 19. Jahrhundert in nie gekannter Weise ausdehnen? Sind es die ‚Luftschlösser‘ des bayrischen Königs Ludwig II.? Sind es die Fabriken, in denen der technische Fortschritt herrscht? Reichte in den vorangegangenen Jahrhunderten oft ein Blick hin zur kirchlichen oder zur weltlichen Macht, um zeittypische Orte zu finden, sind es im 19. Jahrhundert zunehmend bürgerliche Schichten, die zeittypische Orte hinterlassen: Die Kruppsche Villa Hügel in Essen (1863-1873) ist demnach zeittypischer als Neuschwanstein (1867-1886). Aber auch diese Einzelbauten stehen nur noch bedingt für ihre Zeit, da die künstlerische Entwicklung sich zunehmend von den Großaufträgen emanzipiert.

Es ist verständlich, dass die technische Entwicklung im 19. Jahrhundert in der Forschung einen gewichtigen Raum einnimmt: Industrialisierung, Automatisierung und die Überformung der Kulturlandschaft mit den

technischen Errungenschaften der Zeit sind ein faszinierendes Feld. Einen entsprechend hohen Stellenwert nehmen demnach auch Erforschung und Erhaltung technischer Denkmäler ein. Dieser Sachverhalt ist nicht zuletzt daran ablesbar ist, dass das 19. Jahrhundert in Deutschland bislang auf der Welterbeliste fast ausschließlich mit technischen Denkmälern vertreten ist (Eisenhütte Völklingen, Aufnahme 1994; Zeche Zollverein, Aufnahme 2001). Nur die Museumsinsel in Berlin (Aufnahme 1999) mit ihren zwischen 1824 und 1930 entstandenen Bauten gehört zu einer anderen Gattung. Sie steht als Paradebeispiel für die Museen des 19. Jahrhunderts, die in der Aufnahmebegründung der UNESCO als "soziale Phänomene, die auf die Aufklärung und ihre Erweiterung in der Französischen Revolution zurückgehen", gewürdigt werden. Aber auch das Museum ist nur eines von vielen Phänomenen, die das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Wo sonst bündeln sich die Entwicklungen im 19. Jahrhundert? Wo findet die Gesellschaft zu zeittypischen Ausdrucksformen? Welche Orte stehen paradigmatisch für die eingangs erwähnten Umbrüche?



Berlin: Museumsinsel, Alte Nationalgalerie.

Ein lebendiges, zeitgenössisches Panoptikum der Gesellschaft und des „Fortschritts“ im Anschluss an die französische Revolution waren die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts veranstalteten „Weltausstellungen“. Hier wurden die rasanten Veränderungen nicht nur anhand der neuesten Exponate greifbar, sondern auch durch besonders innovative, den Zeitgeschmack abbildende Bauten. Die Ausstellungen boten für die Besucher eine Möglichkeit zum interkulturellen Vergleich und setzten die nationalen Produkte in internationale Konkurrenz.

Aber von den ephemer angelegten Weltausstellungen sind in der Regel nur Reste geblieben. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist das 1879-1880 für die Weltausstellung 1880 in Melbourne, Australien, errichtete „Royal Exhibition Building“ (Weltkulturerbe seit 2004) und die Reste mehrerer Weltausstellungen in Paris (Weltkulturerbe seit 1991). Die revolutionäre, katalysierende Modernität dieser ersten „globalen Dörfer“ und der dort gezeigten Neuerungen ist heute nur noch schwer zu erahnen, denn anstatt der aussagekräftigen kleinen Pavillons der beteiligten Nationen, anstatt der Präsentationen technischer Errungenschaften haben in der Regel allenfalls die großen Ausstellungshallen der gastgebenden Länder überlebt – zudem ohne die zum Verständnis elementaren Exponate.

Auch die Städte verändern sich im 19. Jahrhundert rasant. Aber diese Entwicklung – die ja maßgeblich durch die Explosion der Bevölkerung bedingt ist – führt im urbanen Kontext meist zu einer Überformung bestehender Strukturen, allenfalls zu radikalen Neuordnungen (wie z. B. unter Haussmann in Paris) oder Erweiterungen.

Mit diesen großen Metropolen haben die Kurstädte im 19. Jahrhundert atmosphärisch



Paris: „Straße der Nationen“ auf der Weltausstellung 1878.

kaum etwas gemeinsam. Im Gegenteil – die Verdichtung der Städte, der Verkehr und die Fabrikanlagen führen zur temporären oder endgültigen Stadtfucht, deren Nutznießer die Kurstädte sind. Da sich dieser Prozess im 20. Jahrhundert fortsetzt – insbesondere durch stetige Verdichtung und die Dominanz des Individualverkehrs – sind die Strukturen des 19. Jahrhunderts heute zumeist kaum noch erkennbar: horizontale und vertikale Verdichtungen der Bebauung, mehrspurige Straßen, Brücken, Garagen und Parkplätze haben diese Städte oft bis zur Unkenntlichkeit verändert. Hinzu kommt, dass durch neue Nutzungsansprüche in der Regel auch

der ursprüngliche Funktionszusammenhang unwiederbringlich verloren ist.

Durch die bisherigen Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass in einigen wenigen Kurstädten und Modebädern des 19. Jahrhunderts bis heute Architektur und Städtebau, aber auch immaterielles Erbe und lebendige Traditionen die Vorstellungen, Verhaltensweisen und Ansprüche einer unsere Gesellschaft noch prägenden Zeit exemplarisch und besonders eindrücklich widerspiegeln.



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die identifizierte Gruppe von Kur- und Bäderstädten exemplarisch für drei wichtige gesellschaftliche Entwicklungen im 19. Jahrhundert steht:

- ✦ Als Folge der Aufklärung eine Überwindung des Ständesystems und damit verbunden eine Verbürgerlichung, eine Demokratisierung der Gesellschaft.
- ✦ Die zunehmende Bedeutung von Freizeit und Kultur für breite Schichten der Gesellschaft.
- ✦ Die grenzüberschreitende Vernetzung und gegenseitige Beeinflussung der Gesellschaft in Europa.

Die wichtigsten Charakteristika der international bedeuten- den Kurstädte sind deshalb:

- ✦ Eine im Vergleich mit barocken Planstädten „pragmatische“ Siedlungsstruktur, bei der sich private und öffentliche Gebäude, Gärten und Parkanlagen harmonisch in die Landschaft einfügen.
- ✦ Herausbildung neuer Gebäudetypen und einer die Stadt prägenden, kollektiven Freizeitinfrastruktur als „demokratischer“ Form fürstlicher Sommerresidenzen.
- ✦ Aneignung unterschiedlicher Baustile, Integration „fremder“ Architekturen (Experimentierfeld für historistische Strömungen, ausländische Architekten und Auftraggeber, russische und anglikanische Kirchen, etc.).
- ✦ bürgerlich initiierte und verantwortete Eingriffe in die Stadtentwicklung („Stadtverschönerungsvereine“, Stiftung von Kirchen und Parkanlagen, private Museen, etc.).
- ✦ Funktion der Kurstädte als „Schmelztiegel“ unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen, als Orte der Modernität, an denen sich zeittypische Entwicklungen und gesellschaftliche Umwälzungen des 19. Jahrhunderts ablesen lassen – Loslösung der Verbindung von Macht, Geld und stilgebendem Geschmack.

Kriteriendiskussion

Die im Laufe der vorliegenden Vergleichsstudie gemachten Beobachtungen führen gemäß den Aufnahmekriterien der UNESCO zum folgenden Vorschlag einer Definition des universalen Werts von Kurstädten des 19. Jahrhunderts.

Für die Erhaltung, Pflege und Vermittlung des Kulturerbes ist eine klare Definition des „außergewöhnlichen, universalen Werts“ („Outstanding Universal Value“) unerlässlich. Von dieser Definition sind nicht nur die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste, sondern auch die Verwaltung („Management“), das Berichtswesen an die UNESCO („Periodical Reporting“) und die Überwachung („Monitoring“) abhängig.

Hervorzuheben ist, dass nur die ersten sechs von insgesamt zehn UNESCO-Aufnahmekriterien das Kulturerbe betreffen, die restlichen vier betreffen Naturerbestätten. Dem jeweiligen Thema/Objekt entsprechend sind oft nur zwei, drei oder vier Kriterien Grundlage für eine Aufnahme. Die hier verwendete Nummerierung („i“, „ii“, „iii“, „iv“, „v“, „vi“) entspricht dem internationalen Gebrauch.

Eine eingehende Erklärung der Aufnahmekriterien und eine deutsche Version der Aufnahmerichtlinien der UNESCO („Operational Guidelines“) sind unter www.unesco.de einsehbar.

Zur Eintragung vorgeschlagene Objekte sollen ...

ii) für einen Zeit- oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen;

Internationale Kurstädte – Zeugen einer für das 19. Jahrhundert charakteristi- schen Siedlungsform

Die Aufklärung führt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer radikalen Veränderung des Natur- und Kunstverständnisses. Während in den ersten Landschaftsgärten englischer Prägung noch künstlich ein die Natur nachahmender Garten geschaffen wird, verselbständigt sich im 19. Jahrhundert die Begeisterung für die Schönheit der Natur. Die Kurstädte zeigen dieses veränderte Naturverständnis, den Abschied von der barocken Unterordnung und Gestaltung der Natur in ihrer Siedlungsstruktur. Hier werden die Grenzen zwischen Stadt und Natur bewusst aufgegeben und die Landschaft mit einer lockeren Besiedlung überzogen. Es ist die endgültige Verabschiedung von den begrenzten, befestigten und geometrisch organisierten Planstädten der Neuzeit. Dabei entstehen Kulturlandschaften, in denen private und öffentliche Bauten in direkter Nähe zueinander errichtet werden, in denen sich öffentliche Plätze,

Parkanlagen, private Gärten und die freie Natur zumindest optisch vermischen. Diese neue Form der Besiedelung ist insofern ein bedeutender Schnittpunkt menschlicher Werte, als nicht mehr – wie dies jahrhundertlang der Fall war – die Machtverhältnisse dem Einzelnen seinen Platz im Siedlungskontext zuweisen, sondern nun jeder seinem Vermögen und seinen Vorstellungen nach selbst bestimmen kann, wo er wohnen und sich aufhalten möchte.

Kurstädte sind somit Ausdruck eines gesellschaftlichen Umbruchs, der sich insbesondere in den öffentlichen Räumen des Kurhauses und der Kurparkanlagen manifestiert. Die Veränderung der Gesellschaft führt in der Architektur zunächst mit dem Klassizismus zu einer Anlehnung an die Antike. Mit der zeitlich gesehen weit entfernten Formensprache werden jedoch neue gesellschaftliche Ideale heraufbeschworen. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts werden die Kurstädte dann zu Experimentierfeldern der sich unterschiedlichen Zeiten und Ländern öffnenden historistischen Architektur. Das charakteristische an dieser Entwicklung ist die Vielfältigkeit, die in den Modebädern konzentriert und auf engem Raum erlebbar ist.

(iv) ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheits-Geschichte versinnbildlichen;

Internationale Kurstädte – außergewöhnliche Beispiele für das Kurwesen und für ein Europa „avant la lettre“

Im 19. Jahrhundert entwickeln sich in Verbindung mit Mineral- und Thermalquellen stehende Kurstädte zu Kompetenzzentren für Diagnostik, Therapie und Gesundheitsprophylaxe. Die vorgeschlagene Gruppe von Kurstädten sind hervorragende Beispiele für tausende Kurorte, die zu dieser Zeit in Mittel- und Westeuropa wie Pilze aus dem Boden schießen. Diese Kurorte sind gekennzeichnet durch typische Gebäude, aber auch durch eine besondere Zusammenstellung von Gebäuden in einer charakteristischen Siedlungsform. Die ausgewählten Kurstädte weisen

in einer außergewöhnlichen Dichte und in einer großen Integrität und Authentizität die wichtigen Merkmale des Typus „Kurstadt“ auf.

Einige Kurstädte Europas entwickeln sich darüberhinaus in Anlehnung an fürstliche Sommerresidenzen zu temporären Treffpunkten der Gesellschaft. Durch die besondere Organisationsform der Kurstädte sind diese Orte der ideale Nährboden für die internationale Vernetzung und Kommunikation, die im 19. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewinnt. Diese Funktion schlägt sich auch im baulichen Bestand und der Siedlungsstruktur nieder. Durch ihre internationale Ausrichtung liefern die ausgewählten Kurstädte historische Antworten auf die bis heute zentrale Frage, wie unterschiedliche soziale, ethnische und religiöse Gruppen in Europa friedlich zusammenleben können.

(vi) in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft sein. (Das Komitee ist der Ansicht, dass dieses Kriterium in der Regel nur in Verbindung mit einem weiteren Kriterium angewandt werden sollte);

Internationale Kurstädte – Erinnerungsorte für die Verbürgerlichung und Demokratisierung der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts

Die internationalen Kurstädte sind ein Experimentierfeld für die gesellschaftliche Implementierung der von der Französischen Revolution angestoßenen Prozesse der Verbürgerlichung und Demokratisierung. Das damit verbundene Menschenbild eines freien, selbstbestimmten handelnden Menschen wirft Fragen auf: Wohin reisen, was in seiner Freizeit tun, welche Gesellschaft suchen? Dieser neuen Befindlichkeit stellen die Kurstädte ein Angebot gegenüber, das unterschiedliche

Konzepte der Freizeitgestaltung beinhaltet: Kunst und Kultur, Zerstreuung, Gesundheitspflege, Naturerfahrung, sportlicher Wettkampf.

Für die gesellschaftliche Entwicklung in Europa haben die internationalen Kurstädte eine Katalysatorfunktion. Sie sind der Rahmen, der diplomatische Ereignisse wie das „Dreikaisertreffen“ in Baden-Baden oder die „Emser Depesche“ in Bad Ems erwirkt. Sie sind Rückzugsort für ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen (Politiker, Industrielle, Akademiker, Künstler). Die Kurstädte sind eng mit der Entwicklung des Gesundheits- und Freizeitverhaltens verbunden (Kurwesen, Glücksspiel, Sport, etc.) und sie sind nicht zuletzt Inspirationsorte für herausragende Werke der Musik und der Weltliteratur.



Ausblick für eine serielle Nominierung

Waren anfänglich klassische Denkmalgattungen im Sinne „ein Schloss“, „eine Kirche“, „eine Altstadt“ Inhalt von Nominierungen für die UNESCO-Welterbeliste, so ist in den vergangenen Jahren ein Umdenken festzustellen. Einerseits wurde klar, dass die Welterbeliste nur dann glaubwürdig bleibt, wenn die Summe der nominierten Objekte geographisch und thematisch ausgewogen ist. Den dafür zu beschreitenden Weg verdeutlicht das 2004 von ICOMOS vorgelegte Strategiepapier „Filling the Gaps“. Andererseits wurde die Begrenztheit der Aufnahmeargumentationen deutlich – weshalb die UNESCO bei Nominierungen inzwischen großen Wert auf transnationale Vergleichsstudien („Comparative Analysis“) legt. Für das komplexe Thema der Kurorte beweist die auf Seite 6 gezeigte Karte, wie schwer es ist, hier einen Überblick zu bekommen. Selbst wenn man die Orte nach der Größe, nach der Zahl ihrer Gäste im 19. Jahrhundert, nach der Zahl der Baudenkmale oder nach deren architekturgeschichtlicher Bedeutung ordnet, ergibt sich keine schlüssige Antwort auf die zentrale Frage nach der außergewöhnlichen universellen Bedeutung dieser Orte im Sinne des Konzepts „outstanding universal value“ der UNESCO. Als reiner Kurort ist bislang nur Bath auf der Welterbeliste. Interesse an einer Nominierung

haben darüberhinaus angemeldet: Luhačovice (Tschechien), Spa (Belgien), das böhmische Bäderdreieck (Karlsbad, Marienbad, Franzensbad), Wiesbaden und Baden-Baden. Die aus der Vergleichsstudie hervorgehende *thematische* Abgrenzung einer Gruppe „Internationale Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts“ nach den oben skizzierten Kriterien ergibt eine komplexe, interdisziplinäre Bedeutungsebene, die nicht primär architekturgeschichtlich begründet wird. Die außergewöhnliche Bedeutung der Orte liegt in ihrer Rolle als Kommunikationsorte einer sich verbürgerlichenden, „europäisierenden“ Gesellschaft und in der diese Prozesse veranschaulichenden Stadtstruktur.

Begutachtet man die heutige Situation der Kurstädte nach der Lesbarkeit der Verhältnisse des 19. Jahrhunderts, also nach der Authentizität und Integrität des materiellen Kulturerbes, so lässt sich bislang – ohne Anspruch auf Endgültigkeit – eine kleine „Kerngruppe“ abgrenzen:

Bath (GB)

Spa (B)

das böhmische Bäderdreieck (CZ)

Baden-Baden (D)

Vichy (F)

AUSBLICK FÜR EINE SERIELLE NOMINIERUNG

Bei diesen Orten hat sowohl die kulturhistorische Bedeutung im 19. Jahrhundert als auch der Erhaltungszustand exemplarischen Charakter. Jetzt schon ist klar, dass man auf die genannten Orte bei einem Welterbeantrag nicht verzichten können wird. Klar ist aber auch, dass es um diesen Kern von geradezu „idealtypischen“ Kurstädten noch eine Gruppe von ca. 10-15 weiteren Kurstädten gibt, die zu einer bestimmten Zeit eine große Relevanz innerhalb des Gesamtphänomens hatten, bei denen Einzelaspekte außergewöhnlich gut ablesbar sind oder aber bei denen trotz einer entsprechenden historischen Bedeutung der Erhaltungszustand große Fragen aufwirft. Hierzu zählen **Wiesbaden (D), Bad Nauheim (D), Bad Ems (D), Bad Kissingen (D), Bad Pyrmont (D), Aix-les-Bains (F), Evian-les-Bains (F), Baden bei Wien (A), Bad Ischl (A), Montecatini (I), u. a.**

Diese Einschätzung ist das Ergebnis der in einem engen Zeitrahmen entstandenen

Vergleichsstudie und ist lediglich als Diskussionsgrundlage gedacht. Sie muss durch weitergehende Studien fachlich untermauert und verfeinert werden. Mit der Fachtagung „Internationale Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts“ im November 2010 in Baden-Baden wird der hier skizzierte Ansatz erstmals einem größeren Fachpublikum vorgestellt. Die Teilnehmer der Tagung sind aufgefordert, die in der Vergleichsstudie vorgebrachte Argumentation zu diskutieren und zu differenzieren.

Veranstaltet wird die Tagung von der Stadt Baden-Baden zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und dem deutschen Nationalkomitee von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites). ICOMOS Deutschland mit Sitz in München wird in Baden-Baden zeitgleich seine Jahreshauptversammlung abhalten. Nachdem ICOMOS International von der UNESCO für die fachliche Beurteilung von Welterbeanträgen herangezogen



wird, kann von der Tagung ein deutliches Signal zu der Baden-Badener Initiative für eine transnationale, serielle Nominierung erwartet werden.

Im direkten Anschluss an die Tagung wird es mit den bislang in die Diskussion einbezogenen Partnerstädten ein Treffen geben, bei dem gemeinsam mit Vertretern von ICOMOS über die inhaltlichen Ergebnisse der Tagung und das weitere Procedere beraten werden soll.

Ziel ist es, die Städte der „Kerngruppe“ (unter Umständen um bislang nicht berücksichtigte, aber fachlich notwendige weitere Kandidaten erweitert) für eine serielle Antragstellung gemäß den „Operational Guidelines“ der UNESCO zu motivieren und mit ihnen gemeinsam die notwendigen Unterlagen zusammenzustellen. Es liegt auf der Hand, dass dieser Prozess nicht leicht sein wird. Schon die Abstimmung eines Welterbeantrags im regionalen und nationalen Kontext ist eine umfangreiche, zwei bis drei Jahre in

Anspruch nehmende Aufgabe. Ein mehrere Städte in unterschiedlichen Ländern Europas gruppierender Antrag ist umso schwieriger, als die UNESCO für serielle Nominierungen voraussetzt, dass abgestimmte Managementpläne für den Erhalt, die Präsentation und die Vermittlung des Kulturerbes vorgelegt werden.

Der nächste Schritt wäre dann die eigentliche Antragstellung dieser das Thema überzeugend darstellenden Gruppe von Städten. Würde ein solcher Antrag von der UNESCO positiv beschieden, werden alle beteiligten Städte in die Welterbeliste aufgenommen.

Verfahrenstechnisch ist es nicht völlig ausgeschlossen, dass auch nach dem Entscheid die Gruppe der Antragsteller bei fachlich begründeten Anträgen von der UNESCO noch einmal erweitert wird. Ziel der mit der Tagung im November 2010 verbundenen Vorbereitungen ist aber nicht zuletzt eine fachliche Klärung der in Frage kommenden Städte. ❀

↓ *Baden-Baden: Ansicht der Stadt aus der Vogelschau, um 1870.*





Literaturverzeichnis

BALNEA 2006 – *Balnea – Architekturgeschichte des Bades*, hg. Von Susanne Grötz u. Ursula Quecke, Marburg 2006.

BOROWKA-CLAUSBERG 2009 – Beate Borowka-Clausberg, *Damals in Marienbad ... Goethe, Kafka & Co. – die vornehme Welt kuriert sich*, Berlin 2009.

COENEN 2008 – Ulrich Coenen, *Von Aquae bis Baden-Baden: Die Baugeschichte der Stadt und ihr Beitrag zur Entwicklung der Kurarchitektur*, Aachen 2008.

CRISMER 1989 – Leon Crismer, *La fabuleuse histoire des Eaux de Spa*, Spa 1989.

CURL 2010 – James Stevens Curl, *Spas, Wells & Pleasure-Gardens of London*, London 2010.

DERENBACH 2006 – Rolf Derenbach, *Frühe Hauptstädte der Geselligkeit: Aufschwung und Glanz der Städte Bath und Baden-Baden*, Bonn 2006.

ECKERT 1990 – Hannes Eckert, *Neue Bäder heilen gut : zum Wandel der führenden deutschen Kurorte im 19. Jahrhundert* (3 Bd.), Darmstadt 1990.

ENDLICH URLAUB 1996 – *Endlich Urlaub! Die Deutschen reisen*, Ausst. Kat. Bonn 1996, Köln 1996.

FLECHSIG 1889 – Robert Flechsig, *Bäder-Lexikon. Darstellung aller bekannten Bäder, Heilquellen, Wasserheilstätten und klimatischen Kurorte Europas und des nördlichen Afrikas in medizinischer, topographischer, ökonomischer und finanzieller Beziehung*, 2. Aufl., Leipzig 1889.

FLÜCKIGER-SEILER 2003 – Roland Flückiger-Seiler, *Hotel-Paläste zwischen Traum und Wirklichkeit – Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830 – 1920*, Baden 2003.

FÖHL 1988 – Thomas Föhl, *Wildbad – die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte*, Neuenbürg 1988.

FRÜHSORGE 1993 – Gotthardt Frühsorge, *Die Kunst des Landlebens - Vom Landschloss zum Campingplatz – eine Kulturgeschichte*, München/Berlin 1993.

LITERATURVERZEICHNIS

GROTE 1974 – Ludwig Grote, *Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter*, München 1974.

GÜNTHER 1982 – Werner Günther, *Aus der Geschichte der russisch-orthodoxen Gemeinde Baden-Baden*, Baden-Baden 1982.

HASSAN 2003 – John Hassan, *The Seaside, Health and the Environment in England and Wales since 1800*, Hampshire 2003.

HOFMEISTER 1999 – Burkhard Hofmeister, *Stadtgeographie*, 7. überarb. Auflage, Braunschweig 1999.

INDEX FRANCE 1903 – *Index Médical des principales Stations Thermales et Climatiques de France, publié par le Syndicat général des Médecins des Stations Balnéaires et Sanitaires de France*, Paris 1903.

JAMOT 1988 – Christian Jamot, *Thermalisme et villes thermales en France*, Clermont-Ferrand 1988.

JARRASSÉ 1992 – Dominique Jarrassé, *Les thermes romantiques – Bains et villégiatures en France de 1800 à 1850*, Aurillac 1992.

JARRASSÉ 2000 – Dominique Jarrassé, „Les salons de l’europe - villes d’eaux et littérature“, in: *Cités thermales en Europe*, Red.: Mihail Moldoveanu, Paris 2000, S. 23-29.

JENNINGS 2006 – Eric T. Jennings, *Curing the Colonizers: Hydrotherapy, Climatology, and French Colonial Spas*, Durham/London 2006.

KASPAR 1993 – Fred Kaspar, *Brunnenkur und Sommerlust - Gesundbrunnen und Kleinbäder in Westfalen*, Bielefeld 1993.

KRINS 2009 – Vanessa Krins, *Le patrimoine de Spa*, Namur 2009.

KUHNERT 1984 – Reinhold Kuhnert, *Urbanität auf dem Lande – Badereisen nach Bad Pyrmont im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1984.

LEFÉBURE 1906 – Jules Lefébure, *Du délit de jeu dans les stations thermales et climatiques*, Paris 1906.

LEXIKON DER BAUTYPEN 2006 – Lexikon der Bautypen - Funktionen und Formen der Architektur, hg. von Ernst Seidl, Stuttgart 2006.

LOYER 2006 – François Loyer, *Histoire de l’architecture française – de la Révolution à nos jours*, Paris 2006.

OSTERHAMMEL 2009 – Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

PERKOW 1990 – Ursula Perkow, *Die englisch-amerikanische Gemeinde in Baden-Baden „Residents an Visitors“*, Baden-Baden 1990.

PIMLOTT 1947 – John Pimlott, *The Englishman’s Holiday*, Hassocks 1947 (Reprint 1976).

POURADIER 2007 – Fabienne Pouradier Duteil, *Villas de la Belle Époque - l’exemple de Vichy*, Saint-Pourçain-sur-Sioule 2007.

POUZADOUX 1989 – Isabelle Pouzadoux, *Contribution à l’histoire culturelle d’une station thermale: Le Grand Casino de Vichy de 1870 à 1939*, mém. de maîtrise, Clermont Ferrand 1989.

ROSSEAUX 2007 – Ulrich Rosseaux, *Freiräume. Unterhaltung, Vergnügen und Erholung in Dresden 1694-1830*, Köln/Weimar/Wien 2007.

SCHÄFERS 2006 – Bernhard Schäfers, *Stadtsoziologie, Stadtentwicklung und Theorien - Grundlagen und Praxisfelder*, Wiesbaden 2006.

SCHNIEWIND 1984 – Paul Schniewind, *Anglicans in Germany – a history of Anglican Chaplaincies in Germany until 1945*, Umkirch 1988.

SPRANGER 1983 – Britta Spranger, *Jugendstil in Bad Nauheim – die Neubauten der Bade- und Kuranlagen und ihr Architekt Wilhelm Jost* (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 48), Darmstadt u. Marburg 1983.

TOULIER 2002 – Bernard Toulhier, *Villes d'eaux ; Stations thermales et balnéaires*, Paris 2002.

TOURISME ET CHANGEMENTS CULTURELS 2004 – *Tourisme et changements culturels /Tourismus und kultureller Wandel*, hg. von Thomas Busset u. a., Zürich 2004.

VEBLEN 1954 – Thorstein Veblen, *Theorie der feinen Leute - eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*, Köln/Berlin 1958. Dt. Übers. der Erstausgabe: *The Theory of the Leisure Class*, 1899.

VOLLES RISIKO 2008 – *Volles Risiko - Glücksspiel von der Antike bis heute*, Ausst. Kat. Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2008.

VILLES D'EAUX 1984 – *Villes d'eaux en France*, Ausst. Kat. Paris 1985, Institut Français d'Architecture hg. von Lise Grenier, Paris 1984.

WALLON 1981 – Armand Wallon, *La vie quotidienne dans les villes d'eaux (1850-1914)*, Paris 1981.

WEITHOENER 1987 – Dieter Weithoener, *Bad Ems - Stadt mit Gesicht*, Bad Ems 1987.

ZEMAN / KUČA / KUČOVÁ 2008 – Lubomír Zeman / Karel Kuča / Věra Kučová, *West Bohemian Spa Triangle I: Selected Spas of West Bohemia to be Nominated for Inscription on the World Heritage List*, Karlovy Vary 2008.

ZEMAN 2008 – Lubomír Zeman, *West Bohemian Spa Triangle II: West Bohemian Spas in the Context of the European Spa Heritage*, Karlovy Vary 2008.

ZEMAN 2009 – Lubomír Zeman, *New Spa and Casino in Mariánské Lázně*, Karlovy Vary 2009.

ZEMAN / PRUDÍK 2009 – Lubomír Zeman / Jan Prudík, *Imperial Spa in Karlovy Vary*, Karlovy Vary 2009.

2000 ANS DE THERMALISME 1996 – *2000 ans de thermalisme – économie, patrimoine, rites et pratiques* (= Actes du colloque à Royat en 1994), hg. von Dominique Jarrassé, Aurillac 1996.

